George Balcombe.

Ein Roman

von

Beverly Tucker.

Aus dem Engliſchen

von

Wm. E. Drugulin.

Vierter Band.

Leipzig, 1854.
Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

Erstes Kapitel.

Der nächstfolgende Tag war ein Sonntag. Gegen Mittag bemerkte ich, daß der Hof mit Negern in ihrer besten Sonntagskleidung angefüllt war. Der alte Herr nahm es ebenfalls wahr, sprach einiges Erstaunen darüber aus und entfernte sich, um nach dem Grunde zu fragen. Als er wieder zurückkehrte, sagte er:

„Ich finde, daß sie versammelt sind, um Sie zu sehen, Mr. Napier, und Sie werden den armen Geschöpfen eine große Freude machen, wenn Sie zu ihnen hinausgehen."

Ich that es und Aller Augen hefteten sich auf mich. Die Einen wollten eine Aehnlichkeit mit meinem Großvater, Andere eine mit meiner Mutter an mir wahrnehmen. Sie näherten sich mir Einer nach dem Andern, und als ich ihnen meine Hand entgegenstreckte, verbeugte sich Jeder mit Ehrerbietung und Zuneigung vor mir. Nur der Ausdruck ihrer Gefühle

ſchien mit der Individualität eines Jeden zu wechſeln. Die wenigen Worte, die ſie ſprachen, waren dieſen Empfindungen gemäß. Sie hielten ſich augenſcheinlich in der Gegenwart des Verwalters Mr. Edward Raby's zurück, obgleich der alte Herr von dem ruhigen Ausdrucke ihrer Gefühle erblicher Unterthänigkeit ſehr gerührt war.

Als wir wieder in das Haus zurückkehrten, bemerkte er etwas über die Allgemeinheit dieſes Gefühls unter ihnen und ſagte, daß ſie für mich ohne Zweifel zwanzig Prozent mehr werth ſein würden, als für irgend einen Andern.

„Es kann nichts Gewiſſeres geben," ſagte Balcombe, „und es giebt nichts Natürlicheres, als die Allgemeinheit dieſes Gefühls. Wir haben hier ein Geſchlecht von Menſchen, die außer Stande ſind, ihre Familie weiter hinaufzuführen, als bis zu den Vorfahren, welche vor hundert Jahren aus einem Sklavenſchiffe in den Dienſt Mr. Raby's gekommen ſind. Sie wiſſen von ſich nichts, als was mit dieſer Familie in Verbindung ſteht und dieſe Verbindung iſt durch die Tradition und die Gewohnheit zu einer von den Bedingungen ihrer eignen Exiſtenz geworden. Unterdeſſen hat unter dem Einfluſſe der gegenſeitigen Zuneigung, welche aus dieſem Verhältniſſe hervorgegangen iſt, ihre Lage ſich allmälig, aber fortwährend verbeſſert. Ein jeder alter Neger kann der Jugend ſagen, um wie viel ſich ihre Genüſſe vermehrt haben, und

ſelbſt die Leute von mittlerem Alter können ſich einer Veränderung in ihren eigenen Verhältniſſen erinnern. Hier haben wir den Grund der Dankbarkeit, und für einen Menſchen, der nicht durch ein unerkauftes Glück verdorben iſt, muß die Dankbarkeit ein natürliches Gefühl ſein. Sparſam und zur Belohnung von Verdienſt und Anſtrengungen erwieſene Wohlthaten werden ſie ſtets erregen. Dies iſt die Weiſe, wie Gott ſich der Liebe ſeiner Geſchöpfe verſichert. Diejenigen, welche ihr wenn auch ſpärliches Brod im Schweiße ihres Angeſichts verdient haben, eſſen es mit Dank gegen ihn. Diejenigen, auf welche die guten Dinge dieſer Erde im Ueberfluß herabregnen, werden bei ihrem vollen Mahle unzufrieden und murrend gegen das Weſen, welches die Speiſe ohne den Appetit verliehen hat, den die Arbeit hätte erkaufen ſollen.

„Dann entſteht auch eine individuelle Anhänglichkeit. Das Negerweib liebt das Kind, welches von ihm geſäugt worden iſt; dieſes liebt ſeinen Milchbruder und wird wieder von ihm geliebt, und alle die kleinen vollköpfigen Rangen lieben den jungen Herrn, von deſſen Gunſt ſie fortwährend Beweiſe erhalten. Dieſe Dinge bringen ein Gefühl hervor, welches dem des ſchottiſchen Stammverhältniſſes nicht unähnlich iſt. Allerdings mangelt hier das Band des gemeinſchaftlichen Blutes; aber das iſt bei Jenen ebenfalls oft der Fall. Seine Stelle wird indeß durch lange Gewohnheit erſetzt. Die Neger ſind gewöhnt, ſich als

zur Familie Raby gehörig zu betrachten, und William, das Haupt des Hauſes, iſt ihr Vich Jan Vohr.“

„Eine kleine Anekdote,“ fuhr Balcombe fort, ‚wird am beſten die unverlöſchliche Anhänglichkeit des Negers gegen ſeinen Herrn erläutern. Ein junger Freund von mir, deſſen Vater am James River lebte, wurde einſt durch Geſchäfte nach St. Domingo berufen. Als er in den Straßen von Port au Prince umherging, wurde einmal ſeine Hand plötzlich von den beiden Händen eines gutgekleideten Negers umfaßt. Sie kennen die groteske Attitüde, womit ein Neger, wenn er ſehr entzückt iſt, dies begleitet — wie er in die Luft ſpringt, mit mehr wie eine Elle weit auseinander geſpreizten Beinen wieder auf dem Boden ankommt und ſich beinahe auf die Erde kauert. So war es auch im vorliegenden Falle, während Jener rief:“

„Allmächtiger Herrgott! Maſſ' Ned, — das Sie?!“

„Mein Freund erkannte ihn augenblicklich als Einen, der einige Jahre vorher ſeinem Vater entlaufen war, und freute ſich aufrichtig, ihn zu ſehen. Der Neger beſtand darauf, ihn mit nach Hauſe zu nehmen, wollte von keiner Weigerung etwas hören und bewirthete ihn, ſo lange er ſich in Port au Prince aufhielt, auf das Koſtbarſte. Während der ganzen Zeit hatte der Neger für ihn keinen andern Namen, als Maſſa Ned. Er war ein luſtiger, eitler Burſche. Kurz ehe

er davon gelaufen war, hatte ſein junger Herr ein Fähndrichspatent in der Miliz erhalten und eine prächtige Uniform gekauft. Dieſe hatte Cuffy's Gefallen erregt und nachdem er ſeine Freiheit erlangt, war ſein erſtes Streben das nach einer gleichen Auszeichnung geweſen. Er hatte darin auch ſolches Glück gehabt, daß er jetzt das Recht beſaß, zwei Epauletten zu tragen. Er war auf dieſe äußerſt ſtolz und da er ſich des Anfangs der militäriſchen Karriere Maſſ' Ned's erinnerte, fragte er plötzlich:"

„Maſſ' Ned, welchen Rang Sie jetzt?"

„Ich bin Kapitän!" ſagte mein Freund.

„O Gott!" rief der Neger triumphirend, „ich Sie in die Hölle rangiren! — ich Major."

„Es erſcheint ſeltſam," ſagte ich, „daß ein natürlicher Unmuth über eine untergeordnete Stellung die Gefühle dieſer armen Geſchöpfe nicht verbittert, beſonders gegen diejenigen Individuen, unter welchen ſie ſtehen."

„Es würde ſo ſein, wenn dieſe Inferiorität nur in ihrem Zuſtande läge," ſagte Balcombe; „aber mag es nun mit Recht oder mit Unrecht ſein, kurz ſie fühlen ſich auch faktiſch untergeordnet und es iſt daher kein Hinderniß für die Bildung des ſtarken Bandes vorhanden, welches aus dem Austauſch von Schutz und Dienſtleiſtungen entſpringt. Dies iſt von dem Inſtinkte des Blutes abgeſehen, der Grund des Bandes zwiſchen dem Kinde und ſeinen Eltern. So lange

die Inferiorität eine wirkliche iſt, und als ſolche erkannt wird, erwachſen aus derſelben nur freundliche und loyale Gefühle. Ob die Negerrace der Weißen nachſteht, davon handelt es ſich hier nicht. Die Inferiorität des Individuums iſt dasjenige, was berückſichtigt werden muß, und es wird dieſe Inferiorität, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, nie in Zweifel ziehen. Was daraus werden mag, wenn es den Negerfreunden gelingen ſollte, bei ihnen das Gefühl auszurotten und an ſeine Stelle eine Theorie der Gleichheit zu ſetzen, welche alle Unterſchiede, die natürlichen ſowohl, wie die künſtlich gemachten, die wirklichen, wie die eingebildeten, aufheben ſoll, iſt eine Frage, die zu bedenken ihre Philantropie wohl thun würde. Ich muß die Erlaubniß in Anſpruch nehmen, zu bezweifeln, daß ſie dadurch beſſer oder weiſer werden würden. Daß ſie dadurch unglücklich werden, iſt gewiß. Ich für meinen Theil bin mit der beſtehenden Ordnung der Dinge in der Welt zufrieden. Ich ſehe in allen Verhältniſſen Abſtufungen, ich ſehe überall, daß Einer dem Andern untergeordnet iſt. Und wenn ich den Untergeordneten mit ſeiner Lage zufrieden ſehe, und wenn ich finde, daß er ſeine Stelle auf der Stufenleiter des Lebens als diejenige anerkennt, auf welche er eigentlich gehört, ſo begnüge ich mich gern damit, ihn auf derſelben zu laſſen. Wenn ich ihn von ſeinem Platze emporhebe, ſo muß ein Anderer in denſelben ſinken und ich kann nicht ſicher ſein, daß der An-

dere eben so gut für die Pflichten desselben passen, oder sich in ihrer Erfüllung eben so glücklich fühlen wird. Die Mühe, welche es Ihnen macht, William, sich vorzustellen, wie ein Mensch mit einer fest bestimmten Inferiorität zufrieden sein kann, beweist, daß es schwer ist, sich die Lehre anzueignen. Und doch muß, um in dieser Lage, in welche sich ein Theil der Menschen nothwendigerweise zu fügen hat, glücklich sein zu können, diese Lektion gelernt worden sein, wie schwer sie auch ist. Nun sehe ich nicht ein, daß es weise sein könnte, das Erlernte für Diejenigen nutzlos zu machen, denen es von Jugend auf eingeprägt worden ist, und Andere, die zu alt sind, um noch in die Schule zu gehen, vor die gleiche Lektion hinzusetzen. Würde es heutzutage noch möglich sein, Ihrem Geiste das Gefühl einzuflößen, welches gestern Abend Charles Kopf über Ihre Hand gebeugt hat? Ganz bestimmt nicht! Können Sie aber an der Aufrichtigkeit dieses Gefühls zweifeln? Und sehen Sie nicht ein, wie viel es zu seinem Glücke beitragen würde, wenn Sie sein Herr wären? Wollen Sie Ihre Augen dagegen verschließen, weil Sie sich diesen Geisteszustand nicht vorzustellen vermögen? Wundern Sie sich darüber, daß Sie sich nicht vorstellen können, was für eine Art von Thier Sie sein würden, wenn Sie als Sklave geboren wären?"

„Aber," sagte ich, „ist es nicht der Mühe werth, etwas dafür zu wagen, um diese Race in moralischer Hinsicht höher zu heben?"

„Ja!" ſagte er, „die einzige Frage bleibt nur die, was moraliſche Höhe iſt. Finden Sie ſie in der glühenden Krone Luzifers oder in der Demuth der Engel, die ihre Kronen Gott zu Füßen legen? Liegt nicht etwas dieſem Analoges in der geſtrigen Niederbeugung des Geiſtes des armen Negers vor Ihnen, von dem er weder Böſes noch Gutes erwarten kann, und den er nur mit den Urhebern früherer Wohlthaten identificirt, die ſeine Dankbarkeit zu einer Schuld vergrößert, welche er ſich gegen Sie abzutragen ſehnt. Iſt Dankbarkeit etwas Kriechendes oder Verächtliches? Iſt ſelbſt vergeſſende, enthuſiaſtiſche Hingebung verächtlich? Wenn die Pflichten des Himmels dieſe Gefühle erforderlich machen, und ſein Glück in ihrer Ausübung beſtehen, ſo frage ich, wer von uns nur um Weniges niedriger ſteht als die Engel — der Neger oder der Weiſe?"

„Nein, William! laſſen Sie Weiber und Neger ungehudelt und kuriren Sie Ihre eignen Krankheiten, ſtatt an Jenen herum-zu-quackſalbern. Laſſen Sie ſie in ihrer Demuth, ihrer dankbaren Liebe, ihrem ſelbſtentäußernden Gehorſam, ihrer Unterordnung des Herzens und machen Sie es zu Ihrem Studium, würdig zu werden, der Gegenſtand dieſer Gefühle zu ſein."

„Meine eignen Beobachtungen entſprechen Ihren Ideen," ſagte Major Swann. „Als Sie mich kann-

ten, George, war ich oder schien ich reich und hatte eine große Anzahl von Sklaven. Sie sind mir alle genommen worden. So lange ich aber in jener Gegend blieb, ließen Sie keine Gelegenheit unbenutzt, mir auf jede, in Ihren Kräften stehende Art, dienstbar zu sein. Es gab unter ihnen kaum Einen, der mir nicht auf die eine oder andere Weise Gefälligkeiten aufgezwungen hätte, die ich nicht vergelten konnte. Und wenn ich es zugegeben hätte, so würden sie wenigstens die Hälfte der nicht den Arbeiten für ihren Herrn gewidmeten Stunden des Tages, für mich verwendet haben. Ich glaube, daß die Welt mich wegen meiner Gastlichkeit und Menschenfreundlichkeit gelobt hat. Ich will weder auf diese Dinge schelten, noch, wie es nur zu viele thun, jetzt anfangen, meine wenigen guten Eigenschaften bereuen, aber um wie viel besser würde ich meine Menschenfreundlichkeit bewiesen haben, wenn ich mit den Mitteln hausgehalten hätte, diese armen Geschöpfe unter dem leichten Joche eines Herrn, dem sie mit Liebe dienten, beisammen=zu=halten. Hier liegt, wie Sie andeuten, der Punkt, in welchem wir fehlen. Statt sie in die Lehren einer falschen Philosophie einzuweihen, würden wir, wenn wir in unsere eignen Herzen blickten und unsere eignen Handlungen genau beobachteten, auf's beste die Ueberlegenheit ihnen gegenüber bewahren, von deren tiefem, dauerndem Gefühle ihr Glück abhängt, und durch kluge Verwaltung unsrer Geschäfte dem Schutze Dauer und Wirksamkeit

verleihen, für welchen ihre Arbeit, wie sie es fühlen, ein ehrliches Aequivalent ist."

Der Leser möge auch hier nicht denken, daß ich überzeugt gewesen sei, weil ich nicht gegen einen so starken Widersacher, wie Balcombe, ankämpfte, und nicht gegen die Schlüsse stritt, die ein ehrwürdiger alter Mann aus seinen eignen Erfahrungen gezogen hatte. Ich habe hier die Gedanken dieser Männer aufgezeichnet, weil sie mir neu waren und ich sie noch nicht gedruckt gesehen habe. Ich füge die meinen nicht hinzu, theils weil ich keine Sklaven besitze, theils auch, weil Alles, was ich von meiner Seite aus sagen könnte, bereits von Andern viel besser gesagt, der Welt vorliegt.

Zweites Kapitel.

Balcombe's Zunge war jetzt gelöſ't und er redete mit aller ſeiner gewohnten Lebhaftigkeit, hielt ſich aber doch inſofern zurück, daß er dem Major in einem billigen Maße an der Unterhaltung Theil nehmen ließ. James und Mary ſaßen ſchweigend dabei und die Letztere ſog ſeine Worte mit einer Gier ein, welche ſelbſt die der Mrs. Balcombe übertraf. Ihre aufgeregten Gefühle und die größere Leichtigkeit, womit ſie ihn begriff, waren, wie es mir ſchien, die Urſachen dieſes Unterſchiedes. Ich ſah nur in ihrem Geſichte Beweiſe von den Geiſteskräften, von welchen Balcombe geſprochen und die ſie in ihren Briefen gezeigt hatte. Sie ſchien mehr von Demuth als von Mißtrauen gegen ſich ſelbſt oder Verſchämtheit zurückgehalten zu werden. Sie ſprach faſt nie, ohne daß augenblicklich darauf eine tiefe Röthe ihr Geſicht überzogen hätte. Es ſchien, als ob ſie ein Gefühl in ihrem Innern

wegen ihrer Ueberhebung und deſſen, was, wie ſie fürchtete, ein Mißbrauch der Nachſicht ihrer Freunde war, tadelte.

Der Tag verging auf vernünftige und angenehme Weiſe und war für uns müden Reiſende ein Tag willkommener Ruhe.

Die Schwierigkeiten, gegen welche wir noch ankämpfen mußten, hatten nichts Aufregendes mehr an ſich. Wir ſahen daher für dieſen Tag von dem Gegenſtande ab, und wenn auch meine Gedanken von Zeit zu Zeit zu Ann ſchweiften, und gern den Inhalt des geheimnißvollen Packets erforſcht hätten, ſo hoffe ich doch, daß der Tag im Ganzen ſo zugebracht wurde, wie es dem Sabbath gebührte. Ich fand, daß ich wieder ein zuverſichtliches Vertrauen auf die Vorſehung erlangt hatte, und bekehrte mich vollkommen zu der Lehre Balcombe's, daß die Schwierigkeiten, auf welche wir im Leben ſtoßen, nur unvergütete Uebel bleiben, wenn wir ſie nicht zu Herzen nehmen und die verborgene Weisheit, welche ſie uns geſendet hat, zu erforſchen ſuchen. Ich bin überzeugt, daß der Nutzen, welchen er mich aus meinen Prüfungen ziehen lehrte, mich zu einem weiſeren und beſſeren Manne gemacht hat.

Der folgende Tag verging unter Berathungen über unſere weiteren Maßregeln und das Reſultat derſelben war, daß ich nach Fredericksburg gehen und einen Juriſten über das angebliche Teſtament zu Rathe zie-

hen ſollte. Ich hätte mich gern von Balcombe begleiten laſſen, da mir ſeine Geſellſchaft beinahe zu einer Nothwendigkeit des Lebens geworden war, aber er deutete darauf hin, daß Montague's letzter Anſchlag es erforderlich machte, ein Auge auf ihn zu haben. Wenn er ſich in der Gegend befand, ſo mußte er wiſſen, daß Balcombe und Keizer da waren, und ſeine gewöhnliche Furcht vor ihnen war beſſer geeignet, ihn im Zaume zu halten, als irgend etwas Anderes.

„Der letzte Verſuch," ſagte Balcombe, „beweiſt, daß er in Verzweiflung zu gerathen anfängt. Nur die Raſerei hat ihn bewegen können, ſich der Gefahr, dem Galgen zu verfallen, auszuſetzen."

Ich beſchloß dieſen Rückſichten gemäß allein zu gehen. Es war hohe Zeit, daß ich wiederum den Mann ſpielte und ſelbſt meine Angelegenheiten beſorgte, aber Balcombe's ſchnelle Faſſungsgabe, Umſicht und erfinderiſches Genie hatten mich ſo in die Gewohnheit verſetzt, mich auf ihn zu verlaſſen, daß ich mich kaum fähig fand zu gehen, ohne am Gängelbande geführt zu werden. Dies machte den Verſuch, es zu thun, um ſo nothwendiger, und ich beſchloß ihn zu unternehmen.

„Ehe Sie fortgehen," ſagte Balcombe, „wird es vielleicht am beſten ſein, wenn wir einen Verſuch machen, unſern Zweck auf einem kürzern Wege zu erreichen. Montague kann nicht weit entfernt ſein, und wenn ich durch irgend einen Zufall in den Stand

geſetzt würde, mein Auge auf ihn zu heften, ſo wüßte ich ſogleich, wie ſich die Sache einrichten ließe."

„Was würden Sie thun?" fragte ich.

„Ich würde ihn verzaubern," antwortete Balcombe, „und ihn hierherbringen, ihm das Packet übergeben und ihn zwingen, es mit eignen Händen zu öffnen und mir das Teſtament auszuliefern."

„Sie üben eine ſeltſame Macht über ihn."

„Es iſt theilweiſe Gewohnheit," ſagte Balcombe, „theilweiſe auch die Macht der Umſtände. Er kann ſchwerlich von meiner Ankunft gehört haben. Er hat in der Sonnabendnacht keine Gelegenheit gehabt, mich zu erkennen. Wahrſcheinlich denkt er, daß ich jetzt ſchon in Miſſouri gehängt bin und würde mich, wenn er mich ſähe, für mein Geſpenſt halten. Wenn er ſich ſeiner Anſchläge gegen mich erinnert, ſo würden ſich ſeine Befürchtungen trotz ſeiner Abergläubigkeit doch kaum vermindern, ſobald er fände, daß ich von Fleiſch und Blut bin, und ein muthigerer Mann wie er würde in einem ſolchen Augenblicke mir gegenüber zum Feigling werden. Außerdem brauchte ich bloß eine Andeutung über das Feuer fallen zu laſſen und er würde keinen Zweifel daran hegen, daß ich vollkommen bereit ſei, ſeine Identität zu beſchwören und ihn an den Galgen zu bringen. Wenn ich ihm, wie ich vermuthe, mein Zeichen aufgedrückt habe, ſo würde ich auch nur wenig Anſtand nehmen, ſo entſchieden zu ſprechen, daß ſein Hals in einige Gefahr käme. Um

dieſer zu entgehen, würde er ſich nicht beſinnen, ehe er das Teſtament herausgäbe. Es wird daher vielleicht wohl am beſten ſein, die Reiſe noch um ein paar Tage zu verſchieben und den Verſuch zu machen, ob John nicht auf ſeine Fährte kommen kann. Mr. Raby trägt den Namen Ihres Großvaters, William, wir dürfen den nicht entehren, wenn es ſich vermeiden läßt. Wenn wir das Teſtament erlangen, ſo werden wir nicht gerichtlich klagbar zu werden brauchen, um Gerechtigkeit zu erhalten, und weder hier noch in England wird ein Menſch vermuthen, wie wir dazu gekommen ſind. Er wird ſich wohl hüten, zu fragen, und im Gegentheil bemüht ſein, alle Nachforſchungen dadurch zu unterdrücken, daß er ſich für vollkommen zufriedengeſtellt erklärt."

Jetzt wurde John herbeigerufen und gefragt, ob er nicht wiſſe, welchen Weg der Brandſtifter eingeſchlagen habe.

„Jawohl! Sir," ſagte er; „ſehen Sie, ich hatte keine Idee davon, daß das Haus brannte und dachte an nichts wie an ihn. Ich lief alſo, weil ich Sie laufen ſah, und die Minute, wo ſie feuerten, ſprang ich auf die Mauer, und dort ſaß ich und ſchaute auf ihn, bis ich den Feuerruf hörte. Ich ſah ihn eben ſo deutlich, wie ich Sie hier ſehe, und ich hatte meine Büchſe bei mir und hätte ihn mächtig bequem langen können, aber ich wußte nicht, wer er war und

was er gethan hatte. Ich ſah deutlich genug, welchen Weg er nahm."

„Und haben Sie eine Idee davon, wer es geweſen iſt, John?"

„Gott, nein, Sir! ich kenne in dieſer Gegend keinen Menſchen."

„Sie kennen deren wohl, John. Was ſagen Sie zu Montague?"

„Du lieber Gott," rief John zuſammenſchreckend. „Denken Sie wirklich, daß er es war, Oberſt? I Gott, wenn ich das gedacht hätte, ſo würde ich ihn ſchon zum Langſamreiſen hergerichtet haben."

„Ich vermuthe, daß er es war, John," ſagte Balcombe, „und ich möchte, daß Sie ausfindig machten, was aus ihm geworden iſt."

„Er iſt uns um zwei Tage voraus," ſagte John, „und wenn er eine Idee davon hat, daß wir hier ſind, ſo wird er jetzt ſchon ein tüchtiges Stück weit ſein."

„Das glaube ich wohl," antwortete Balcombe, „aber er kann das nicht wiſſen; und überdies vermuthe ich, daß ich ihn zum Langſamreiſen hergerichtet habe, wie Sie es nennen; wenn auch nicht ſo nachdrücklich, wie Sie es gethan haben würden."

„Ei, Sie denken doch nicht, daß Sie ihn getroffen haben, Oberſt?"

„Ja, das thue ich allerdings! Mein Piſtol ging zu zeitig los, aber die Kugel hat ihn nicht weit von der rechten Schulter getroffen."

„I Gott, Oberſt! wenn Sie denken, daß Sie ihn getroffen haben, ſo bin ich deſſen ſo ziemlich gewiß, weil Sie nicht leicht eine Kugel fortſchicken, ohne zu wiſſen, wohin ſie geht. Wenn er eine bleierne Bohne in ſeinem Kadaver hat, die ihn nicht ſo ſchnell vorwärts kommen läßt, ſo glaube ich doch beinahe, daß ich ihn einholen könnte."

„Ich bin überzeugt, daß Sie es können," ſagte Balcombe, „und da Sie ſich hier weder an Hirſchen noch an Indianern erluſtigen können, ſo wird es keine ſchlechte Unterhaltung ſein, den Burſchen zu jagen."

„Das will ich thun," antwortete John, „aber es iſt ein Glück für unſere Leute, daß die Hirſche nicht halb ſo ſcheu, und die Indianer nicht halb ſo ſchlau ſind, wie er. Ich wollte nur, ich hätte ihn in der Prairie oder in einem Rohrbruche, dann wüßte ich ſchon, was ich mit ihm anfinge. Aber hier in den Niederlaſſungen bin ich mächtig in Furcht, daß er mir ein Schnippchen ſchlagen wird. Ich kann aber auf alle Fälle nichts Beſſeres thun, als meine Büchſe nehmen, und wenn ich auch nichts Anderes zu Wege bringe, ſo kann ich ein paar Eichhörnchen die Köpfe zerſchießen."

„Nun, John," ſagte Balcombe, „vergeſſen Sie nur vor allen Dingen nicht, daß er Sie nicht ſehen darf."

„Ich werde mich davor in Acht nehmen, Sir, aber wenn er mich mit dieſem Zeuge hier anſähe,

ſo würde er mich ſchwerlich kennen, ſobald er mich nicht nahe genug herankommen ließe, um das Weiße in meinem Auge zu unterſcheiden. Ich kenne mich kaum ſelbſt."

Johh ging fort und kehrte erſt in der Nacht zurück.

Sobald wir uns von der Geſellſchaft entfernt hatten, kam er in unſer Zimmer.

„Nun, Johh!" fragte Balcombe, „was haben Sie für Glück gehabt?"

„Ich denke ſo ziemlich gutes," antwortete Jener.

„Haben Sie Montague geſehen?"

„Nein, Sir! ich habe ihn nicht ſehen wollen, weil ich nicht wollte, daß er mich ſehen ſollte, aber ich denke, ich habe ausfindig gemacht, wo er iſt."

„Wohlan, Johh!" ſagte Balcombe, „erzählen Sie uns die ganze Geſchichte."

„Nun, Sir! ſehen Sie, ich ging auf's Feld und nahm meinen Cours nach der Seite, auf die ich ihn hatte zu laufen ſehen, und ich ſchaute nach einer Fährte aus, aber der Boden war jene Nacht zu hart gefroren geweſen. Nun ich ging weiter und ich dachte, daß ich vielleicht eine Spur ſehen würde, wo er über die Fenz gekommen war. Als ich bei der Fenz anlangte, Sir, ſchaute ich ſo eifrig auf jedem Holzſtück nach, als ob ich nach Indianerfährten geſpäht hätte, und endlich kam ich an die Stelle, wo er hinübergeſtiegen war."

„Woher wußten Sie das, John?“

„Ich ſah es am Blute, Sir! Es waren eine ziemliche Menge Blutstropfen an der Fenz zu ſehen und oben lag ein großer breiter Riegel quer über und auf dem war das Zeichen ſeiner ganzen Hand, das er zurückgelaſſen hatte, als er hinüberſtieg, ganz blutig, das heißt alle vier Finger und der Daumen dazu. Und richtig war es die rechte Hand, wie Sie geſagt hatten. Ich ſtieg alſo über die Fenz und ſchaute auf der andern Seite ſcharf nach und dort ſahen die Dornenbüſche wie niedergedrückt aus, beinahe als ob er auf ſie gefallen wäre, und ich glaube auch, daß er es gethan hatte, denn dort dicht bei der Fenz lag eine ziemliche Menge Blut, welche ausſah, als ob er eine Zeitlang dort gelegen hätte. Sehen Sie alſo, das machte mir es ziemlich gewiß, daß er nicht weit gekommen ſein konnte. Ich blieb daher ſo ziemlich auf dem gleichen Cours und ſchaute ſcharf nach Blut aus, konnte aber keins ſehen, und nach einer Weile kam ich auf einen großen, breiten Weg.“

„Sehen Sie, Oberſt, hier wußte ich nun nicht recht, welches Ende des Weges ich nehmen ſollte, weil ich gerade darauf zugekommen war. Wenn ich etwas ſchief hingekommen wäre, ſo würde ich gewußt haben, was ich thun ſollte, aber es nutzte nichts, da ſtehen zu bleiben, und ich machte mich alſo in der Richtung weiter, nach welcher zufällig mein Kopf ſtand. Ich brauchte mich nicht zu übereilen; denn ſehen Sie,

ich wußte, daß Montague, wenn er nicht ſchon ganz fort war, ziemlich nahe bei ſein mußte und daß er nicht ſogleich fortkommen konnte. Ich ſah jetzt ein Eichhorn und ich pfefferte es und hob es auf und ging weiter. Gott, ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, wenn ich daran dachte, daß ich mit einem Eichhörnchen in der Hand hinging, als ob es werth ſei, mit nach Hauſe genommen zu werden, und ich rechne, daß wenn alle die Aeſer von Hirſchen und Elennthieren und Büffeln, die ich in den Prairien liegen gelaſſen habe, nachdem ich ihnen die Jacken ausgezogen hatte, hier wären, einige von den talggeſichtigen armen Teufeln, die ich hier herumlaufen ſehe, recht fett werden würden. Aber ich habe gehört, daß Alles, was Leben in ſich hat, auch dazu dienen kann, Leben zu erhalten, und ich dachte, daß in dieſer armen Gegend, wo Alles ſo rar iſt, ſchon irgend Jemand froh ſein würde, wenn er das Eichhorn erhielt. Ich ging alſo mit ihm in der Hand meines Wegs weiter.“

„So war ich ein tüchtiges Stück gegangen und hatte noch nichts geſehen als mageres Land und Fichtenwälder, bis ich endlich auf einen Mann ſtieß. Und er hatte eine Schnur wilde Enten in der Hand und eine ungeheuer große Flinte auf der Schulter, und ſie war dick genug, um meine Büchſe mit Schaft, Schloß, Lauf und Allem zu verſchlingen. Ich bleibe alſo ſtehen, um mit ihm zu ſchwatzen, und fragte ihn, wo er ſo viele Enten getödtet habe. Und er ſagte mir,

an einem Orte, den er, denke ich, ein Pocoſon nannte. (Ich habe in meinem Leben noch keinen ſolchen Namen gehört). Und damit ſchaute er auf das Eichhorn und er ſah, daß ihm der Kopf ganz zerſchmettert war, und er dachte, daß ich es mit einem Steine gethan hätte, und fragte mich, weshalb ich es gethan, denn, ſagte er, das Gehirn iſt erſtaunlich gut. Und darauf ſagte ich ihm, wie es zugegangen war, und daß ich ſie nie an einer andern Stelle treffe, und er ſah meine Büchſe an und die ſetzte ihn ſchon in Erſtaunen. Darauf ſchaute er auf ſeine Enten und ſuchte ein kleines Bischen von einem Dinge heraus — es war nicht viel größer als ein Rebhuhn, und er ſieht es an und dann das Eichhorn und dann wieder die Ente und endlich ſagt er:

„Ich will Euch dieſe Kriechente hier für jenes Eichhorn geben."

„Ich gebe Euch das Eichhorn herzlich gern," ſagte ich.

„Er machte darauf eine ziemlich beſchämte Schafsmiene und ſagte:

„Ich verlange Euer Eichhorn nicht umſonſt."

„Nun," ſagte ich, „das iſt ehrlich genug, aber Eure Ente iſt ſo viel werth wie zwei Eichhörner."

„Das glaube ich wohl," ſagte er, „aber ich brauche das Eichhorn zu einem beſondern Zwecke."

„Nun dann," ſagte ich, „ſo nehmt es nur, denn

ich kann es gar nicht brauchen, und ſah mich eben nach Jemand um, dem ich es geben könne.“

„Damit nahm er es und ſah es mächtig erfreut und lächelnd an und ſagte:

„Nun, ſo wird es gut ſein. Das iſt beſſer, als eine ganze Handvoll Pulver und Kugeln aus meiner verdammten alten Flinte zu verſchwenden, die zu jeder Ladung ein halbes Pfund braucht. Es thut mir nicht leicht, ſagte er, daß ich nicht ſelbſt eins gefunden habe.“

„Darauf ſagte ich: Ihr müßt mächtig ſcharf nach einem Eichhorn ausgeſchaut haben. Aber vielleicht iſt Jemand bei Euch krank.“

„Nicht gerade Jemand von meiner eignen Familie,“ ſagte er; „aber ich bin auf die Entenjagd hinausgegangen und habe verſprochen, ein Eichhörnchen oder ein Rebhuhn zu tödten, wenn ich eins ſehen könne, und ich bezweifle nicht, daß ich mehr dafür erhalten haben würde, als es mir Munition gekoſtet hätte.“

„Die Minute, wo ich das hörte, ſagte ich:

„Nun, wenn es auf dieſer Seite kein Wild giebt, ſo nutzt es auch nichts, daß ich weiter gehe, und ich will daher mit Euch umkehren.“

„Wir ſchwatzten alſo unterwegs über Das und Jenes, und endlich ſage ich:

„Wer mag der Herr ſein, der bei Euch krank im Hauſe liegt?“

„Und damit erſchrak er und ſah verſtört aus und ſagte:“

„Ein kranker Herr? — ich habe nicht gesagt, daß ich einen kranken Herrn in meinem Hause hätte."

„Nun, es kann wohl sein, daß Ihr das nicht gethan habt," sagte ich, denn ich sah, wie es stand, Oberst, und wollte den Burschen nicht erschrecken; ich sagte also nichts weiter davon und wir gingen neben einander hin, bis ich gesehen hatte, wo sein Haus war und er stehen blieb und ich weiter ging, bis er mich nicht mehr bemerken konnte. Und dann schlug ich mich in den Wald und ging nach Hause."

„Haben Sie den Menschen nach seinem Namen gefragt?" sagte Balcombe.

„Nein, Sir!" antwortete Keizer; „ich habe gehört, daß es in diesem Lande nicht Mode ist, die Leute nach dem Namen zu fragen; aber ich rechne, daß ich es mächtig bequem ausfindig machen könnte."

„Es ist nicht der Mühe werth," sagte Balcombe. „War er ein langbeiniger, papageyfüßiger Bursche mit einer Narbe auf dem rechten Backen?"

„Ganz derselbige," sagte John.

„Jim Porter," meinte Balcombe, „er ist ungefähr von meinem Alter, und als ich hier lebte, zahlte sein Vater jährlich fünfzig Paar Cannevaß-back Enten für das ausschließliche Recht, in den Meersümpfen Mr. Raby's Enten und Moschusratten zu jagen. Der gute alte Herr schenkte mir diesen ganzen Zins für meine Tafel. Ich ging zuweilen mit Jim auf die Jagd und habe ihn oftmals, wenn er ohne Hut und

Schuhe mit ſeinem Wochentribute kam, dadurch glücklich gemacht, daß ich ihm ſagte, er ſolle die Enten zu ſeinem eignen Vortheil verkaufen. Ich ſehe, daß er einigermaßen an Montague geknüpft iſt, aber ich denke, daß mein Einfluß auf ihn ſich als ſtärker erweiſen wird."

Am folgenden Morgen lenkte Balcombe das Geſpräch von einer ſchön gebratenen Ente, welche auf dem Tiſche dampfte, auf die Marſch, aus welcher ſie gekommen war, und erfuhr bald, daß Jim Porter die Hütte und die Beſchäftigung ſeines Vaters geerbt hatte. Er bedurfte daher keines Führers und er konnte in einem offenen Kampfe gegen Montague nie Hilfe brauchen. Ich fühlte jedoch, daß es meine Pflicht war, ihn zu begleiten, und da er keine Einwendung dagegen erhob, ſo marſchirten wir bald nach dem Frühſtück ab. Balcombe, der ſo lange Waffen getragen hatte, daß ſie ihm eben ſo vertraut geworden waren, wie ſeine Kleider, brauchte nichts zu ſeiner gewöhnlichen Ausrüſtung zu fügen, ſo daß wir keine beſondere Aufmerkſamkeit erregten. Ein Spaziergang von zwei bis drei Meilen brachte uns an Jim Porter's Hütte.

Er war eben im Begriff, in die Marſch hinauszugehen, da die Fluth ſo eben die paſſende Höhe erreicht hatte. Balcombe gab ihm zu verſtehen, daß ſein Beſuch dem Herrn gelte, welcher bei ihm wohne, und Jener antwortete ihm ſogleich, daß kein ſolcher Herr da ſei.

„Fort!“ ſagte Balcombe ruhig. „Nun, ich habe meine Mühe nicht umſonſt gehabt, Jim, denn es freut mich, Euch wieder zu ſehen. Der gute alte Mann wird wohl geſtorben ſein und Ihr lebt vermuthlich hier noch im alten Hauſe und treibt das alte Geſchäft.“

Während er dies ſagte, blickte ihn der arme Teufel mit der äußerſten Neugier an und rief endlich:

„Ei guter Gott, ganz gewiß! daß muß Mr. Balcombe ſein!“

„Ja, er iſt es, Jim!“ ſagte Balcombe, indem er ſeine Hand ausſtreckte. „Euer alter Freund, George Balcombe, der wieder einmal hierhergekommen iſt.“

Der Mann ſchien ſehr bewegt zu ſein und zeigte einen beluſtigenden Kampf zwiſchen dem zur Gewohnheit gewordenen Reſpekt, und dem Wunſche, ſeiner Freude über das Wiederſehen freien Lauf zu laſſen. Nach einigen freundlichen Erkundigungen fragte Balcombe Jim, wenn ihn ſein Gaſt verlaſſen habe. Der Burſche machte ein etwas verdutztes Geſicht, ſagte aber endlich:

„Nun, es wird wohl nichts ſchaden, wenn ich es Ihnen ſage, Mr. Balcombe; aber er wollte nicht, daß Jemand wiſſen ſollte, daß er dort geweſen ſei und wohin er zu gehen gedachte.“

„Er iſt alſo fort?“ fragte Balcombe.

„Jawohl, Sir! er iſt heute früh, ſobald es hell wurde, aufgebrochen.“

„Wie ist er gereis't?" fragte Balcombe, „ich dachte, daß er schwer verwundet gewesen sei."

„Davon weiß ich nichts, Sir; er stöhnte nur beständig ungemein stark und er schien seinen rechten Arm nicht gebrauchen zu können, aber er sagte weiter nichts, als daß er krank sei, und hütete das Bett."

„Seit wie lange ist er krank?" fragte Balcombe.

„Erst seit dem Sonntag Morgen. Er kam, nachdem ich zu Bett gegangen war, und am Morgen sagte er, daß er sich den Abend vorher mächtig erkältet habe, und es sah mit ihm sicherlich verzweifelt schlimm aus."

„Und wie lange ist er hier gewesen?"

„Er ist vor etwas mehr wie einer Woche gekommen, Sir! und er sagte, daß er ein Weilchen bei mir bleiben wolle, nur um zu sehen, wie es hier herum gehe. Sie wissen, Sir! daß er den alten Mann mächtig lieb gehabt hat und der alte Mann ihn. Ach Gott! ich wollte, wir hätten ihn wieder hier. Sie können mir's glauben, Mr. Balcombe, wenn ich sage, daß man mich jetzt mehr für die Jagd im Pocoson bezahlen läßt, als zu der Zeit, wo zehn Mal so viele Enten da waren, und der Teufel soll die holen, die mir wieder zurückgegeben wird, denn jetzt schickt man sie alle nach Fredericksburg und dergleichen Orten. Nun, Sir, sehen Sie, Mr. Montague gab mir eine Art von Wink, daß vielleicht nicht Alles in Ordnung sei, und daß, wenn Jeder sein Recht hätte, die arme Miß Fanny,

die den Mr. Napier geheirathet und die jetzt kein Dach über ihrem Kopfe hat, vielleicht ganz gut daran ſein würde. Und er ſagte alſo, daß er hierhergekommen wäre, um zu ſehen, ob ſich nicht vielleicht etwas ausfindig machen laſſe, und als er nach dem Herrenhauſe ging, faßte man ſo zu ſagen dort einen Verdacht gegen ihn und trieb ihn wieder hinweg. Er ging alſo auf ein Weilchen fort und dann kam er wieder und wohnte hier bei mir."

„Und was hat ihn bewogen, in ſolcher Eile fortzugehen?"

„Ei! das kann ich nicht recht begreifen," ſagte Jim. „Ich denke nicht, daß er es geſtern früh im Sinne hatte; als ich aber hinaus in den Pocoſon ging, um Enten zu holen, ſagte er, daß es ihm ſehr lieb ſein würde, wenn er ein Eichhörnchen erhalten könnte, und bat mich, eins für ihn zu tödten. Ich ging alſo hin, Sir! ſah aber kein einziges, und auf dem Heimwege traf ich einen Mann, der eins hatte und ich wollte es kaufen, aber er ſchenkte es mir. Und er hatte eine Flinte bei ſich, die er eine Büchſe nannte. Ich hatte noch nie eine geſehen, und er ſprach davon, daß er dem Eichhörnchen eine Kugel in das Auge geſetzt habe, gerade als ob er's mit ſeinem Daumen und Zeigefinger gethan hätte. Und richtig hatte er auch das arme Ding gerade in's Auge getroffen und ihm das ganze Gehirn zerſchmettert. Er kehrte mit mir um und wir ſchwatzten ein Langes und

Breites miteinander, und als wir hierher kamen, ging er weiter und ich weiß nicht, was nachher aus ihm geworden iſt. Als ich in das Haus kam, ſagte Mr. Montague:

„Nun, Jim, habt Ihr mir ein Eichhörnchen geſchoſſen?“

„Nein!“ ſagte ich, „aber ich habe Ihnen eins mitgebracht, das ich von einem andern Manne erhalten habe.“

Und damit zeigte ich ihm das Eichhörnchen und erzählte ihm, wie der Fremde es mit einer einzigen Kugel gerade dahin getroffen hatte, wo er es wollte. Und ſobald er es ſah, ſchien es mir, als ob er unruhig würde, und er ſagte:

„Das war die Büchſe, die ich vor zwei Stunden gehört habe!“

„Ei!“ ſagte ich, „es ſind heute eine Menge von Leuten draußen geweſen, und ich habe ſelbſt Flinten gehört, wo, wenn es dem Rechte nach ginge, außer mir kein Menſch ſchießen dürfte.“

„Das werden wohl Schrotflinten geweſen ſein!“ ſagte er; „aber das, was ich gehört habe, war eine Büchſe.“

„Und was iſt für ein Unterſchied dazwiſchen?“

„O!“ ſagte er, „die ſind einander nicht ähnlicher als das Bellen eines Hundes und das Heulen eines Wolfes. Und, ſagte er, führt nicht irgend wer in der Nähe eine Büchſe?“

„Nein!" sagte ich, „und es ist heute das erste Mal, daß ich eine gesehen, oder von einer gehört habe."

„Der Mann, der das Eichhörnchen schoß, hatte also eine Büchse?" sagte er.

„Ganz gewiß!" sagte ich, „wie hätte er sonst das thun können?" sagte ich; und ich deutete auf den Kopf des Eichhorns."

„Habt Ihr sie gesehen?" fragte er.

„Ja!" sagte ich, „und sie war das häßlichste, alte Ding, das mir je vor die Augen gekommen ist. Meine alte Flinte ist dagegen eine Schönheit," sagte ich. Aber der Mann sagte, „sie wäre vom echten Stoffe, und er würde sie, sagte er, für kein Schießeisen in der ganzen Grafschaft hergeben."

„Und dabei, Sir! sah ich, wie Mr. Montague blässer wurde als je, und ich dachte, daß er vielleicht zu viel gesprochen habe, und das sagte ich ihm auch und wollte danach fortgehen."

„Nein, Jim!" sagte er. „Das Sprechen schadet mir nichts, Jim; aber das Licht thut meinen Augen weh."

„Und so, Sir! legte er seinen Kopf auf das Kissen zurück und dann sagte er:

„Wie sah der Mann aus, der die Büchse hatte?"

„Und darauf sagte ich ihm, daß es ein kleiner Mann von dunkler Hautfarbe mit schwarzen Augen gewesen war."

„Sah er aus wie ein Gentleman?"

„Das könnte ich nicht sagen," antwortete ich, „trotzdem, daß er gute Kleider anhatte; aber er sah nicht aus, als ob er an sie gewöhnt wäre, und was sein Reden betrifft, Sir! so sprach er nicht besser wie ich und vielleicht nicht einmal so gut."

„Und während ich redete, Mr. Balcombe, konnte ich Mr. Montague's Augen nicht sehen; aber der untere Theil seines Gesichts war leichenblaß und er wurde ganz schwarz um den Mund, und ich gerieth in Schrecken und fragte, was ihm fehle; aber er winkte mir nur, daß ich fortgehen solle. Nach einem Weilchen rief er mich wieder zurück und sagte:"

„Jim, ist es möglich, hier in der Nachbarschaft einen Wagen zu miethen?"

„Nein," sagte ich, „Sir! es müßte denn bei dem alten Tom sein, den Mr. Raby frei gelassen hat, und der hat eine alte Rattenfalle von einem Gig, in der er mitunter fährt, wenn er mit Kuchen zu den Musterungen geht, und dergleichen."

„Nun," sagte er, „das muß gut sein, wenn nichts Besseres zu haben ist. Und ich bin überzeugt," sagte er, „daß der alte Tom mir den Gefallen thun und mich bis Toppahannoc fahren würde."

„Ei Gott!" sage ich, „Mr. Montague, Sie sind zu krank, um zu reisen."

„Das ist eben der Grund," sagte er; „außerdem rufen mich meine Geschäfte nach Fredericksburg, und

dort kann ich zu einem Doktor gehen und mich von ihm behandeln laſſen. Und," ſagte er, „es iſt nicht ſo weit nach Toppahannoc und dort kann ich einen Wagen erhalten. Und ſo, Jim," ſagte er, „möchte ich Euch bitten, daß Ihr dieſen Abend nach Fredericksburg ginget, und der alte Tom muß hier ſein, ehe der Tag anbricht, und ich muß bald nach Sonnenaufgang in Toppahannoc ſein."

„Würde die Reiſe nicht zu lang ſein?" ſagte ich.

„Das kann ich nicht ändern," ſagte er, „und es iſt jedenfalls beſſer, als unterwegs liegen bleiben."

„Und dann, Sir! redete ich mit dem alten Tom und er kam wirklich her, als es hell zu werden anfing, und ſie fuhren fort."

Drittes Kapitel.

Nach einigem weiteren Hin- und Herreden traten wir den Heimweg wieder an.

„Was ist jetzt zu thun?" sagte ich.

„Wir müssen uns bestiefeln und bespornen," sagte Balcombe munter, „und aufsitzen und ihn verfolgen."

Wir eilten zurück und waren nach ein paar entschuldigenden Worten gegen unsern Wirth und dem Versprechen, ihm die Sache bei unsrer Rückkehr zu erklären, bald auf dem Wege. Wir hatten noch keine zwei Meilen gemacht, als wir an einen kleinen Grogladen kamen, der, ohne Zweifel zum besondern Nutz und Frommen der Neger Mr. Raby's, auf der Grenze des Gutes etablirt war. Hier stand eine wahre Rattenfalle von einem Gig und ein erbärmliches altes Pferd, welches dem Anscheine nach von seinen Anstrengungen völlig erschöpft war und das mit von Schweiß zusammengebackenem und inkrustirtem Haar zum Trocknen in der kalten Luft stand.

Ein alter Neger taumelte eben aus dem Hauſe und war im Begriff in das Gig hinaufzuklettern, als Balcombe fragte:

„Was aus dem Herrn geworden ſei, den er nach Toppahannoc gefahren habe.“

Tom, der zu ſehr betrunken war, um ſich einer Aufforderung, zu ſchweigen, zu erinnern, wenn er auch wirklich eine erhalten hatte, ſagte, daß er mit ſeinem eignen Geſchirr und einem Diener weiter gereiſ't ſei. Dies war eine ſchlechte Ermuthignng für uns; aber wir eilten weiter. In Portroyal nahmen wir friſche Pferde und ritten, da wir dort hörten, daß Montague erſt vor zwei Stunden durchgekommen ſei, im geſtreckten Carrière nach Fredericksburg, aber es war Alles umſonſt. Er war vor unſrer Ankunft dort angelangt und irgendwo eingekehrt. Wir bemühten uns erfolglos, zu erforſchen, wo er ſein möge. In dem größten Gaſthauſe war er nicht eingekehrt; ſo viel erfuhren wir mit Gewißheit. Dies war aber auch Alles, was wir hören konnten, denn es war bereits Zeit zum Schlafengehen, als wir anlangten.

Am folgenden Morgen ging John bei Zeiten aus, um zu ſpüren, und erfuhr, daß Montague in Falmouth übernachtet, dieſen Ort aber ſchon früh wieder verlaſſen hatte, um nach Baltimore weiter zu reiſen. Wir waren alſo in einem gerade-aus gehenden Wettrennen geſchlagen, da wir uns aber einmal in Fredericksburg befanden, war es am beſten, das Geſchäft

auszuführen, wegen deſſen wir uns eigentlich dorthin auf den Weg gemacht hatten. Ich legte demnach meine Sache ausführlich einem tüchtigen Advokaten vor. Da über die Art des Ausgangs kein Zweifel obwalten konnte, wenn es möglich war, die Papiere zu erlangen, ſo beſchloß er ein Verfahren einzuſchlagen, durch welches ſie in die ſichere Verwahrung des Geſetzes kommen mußten. Zu dieſem Behufe ſetzte er eine Eingabe gegen Mr. Edward Raby auf, in welcher die ganze Sache in der Art, wie ich glaubte, daß ſie geſchehen ſei, dargeſtellt wurde. Mr. Swann wurde ebenfalls als Beklagter dargeſtellt und des Beſitzes des Teſtaments beſchuldigt und zu deſſen Herausgabe aufgefordert. Wir erwarteten, daß er in ſeiner Gegenſchrift den Beſitz eines derartigen Papiers leugnen werde, wenn nicht etwa ein ſolches in dem Packete verſteckt ſei, und daß er dies ſeiner Antwort beilegen würde.

Sobald wir dieſe Sache in Ordnung gebracht hatten, kehrten wir in unſere Wohnung zurück, wo wir einen angenehmen Abend verlebten. Am folgenden Morgen beſuchten wir den Advokaten von Neuem, um die Citation, nebſt einer Abſchrift meiner Eingabe, in Empfang zu nehmen. Er war ausgegangen, kehrte aber bald mit den nöthigen Papieren zurück. Nach einigem Hin- und Herreden ſagte er, daß er am Abend vorher von einem Herrn beſucht worden ſei, deſſen Auftrag er jedoch abgelehnt habe, weil er beſorge, daß

ſein Engagement mit mir ihm nicht dieſe Freiheit laſſe, demſelben zu entſprechen. Auf unſere weiteren Fragen erfuhren wir, daß Montague, nachdem er Falmuth verlaſſen, über Chatam herum- und nach Fredericksburg zurückgekommen ſein mußte. Wir waren natürlich begierig zu erfahren, wo er ſich aufhielt, aber Mr. L. (der Advokat) ſagte, ſobald er dies bemerkte, daß er es uns nicht mittheilen dürfe. Ich erhob Einwendungen gegen jede Verhehlung von Seiten eines Mannes, deſſen Berufsdienſte ich engagirt habe; aber er unterbrach mich ſofort und ſagte, daß er nur in ſeinem Berufe mit Mr. Montague's Aufenthalt bekannt geworden ſei, und daß es ihm zwar nicht freiſtehe, ihm ſeine Dienſte zu gewähren, daß ihm aber auch die Pflichten ſeines Standes verböten, irgend etwas weiter zu ſagen, was Montague geheim zu halten wünſche, und das ihm in keiner andern Eigenſchaft bekannt geworden ſein würde.

Wir konnten nichts gegen das gewiſſenhafte Zartgefühl, welches ihm dieſe Antwort eingegeben hatte, einwenden und nahmen ſogar einigen Anſtand, das, was wir erfahren, inſofern zu benutzen, daß wir unſere Forſchungen nach Montague weiter fortſetzten. Aus dieſer Schwierigkeit wurden wir jedoch von Mr. L. erlöſ't, indem uns dieſer verſicherte, daß Montague ſchon in der Frühe des Morgens nach Baltimore abgereiſt ſei. Es blieb uns alſo nichts übrig, als nach Raby Hall zurückzukehren.

Wir thaten dies und ich übertrug nun Balcombe die Aufgabe, dem Major die Sache zu eröffnen. Es hätte nichts genutzt, ihn dadurch zu beleidigen, daß wir einen Gerichtsbeamten mitnahmen, da sein Anerkenntniß der Citation allen unsern Absichten bereits genügte. Er war sehr überrascht, sah aber in der Sache sofort eine Lösung des räthselhaften Benehmens Montague's. Er bekannte sich übrigens als gegen uns deshalb verbunden, daß wir uns enthalten hatten, ihm eher etwas von unserm Verdacht zu sagen, als bis von uns Maßregeln ergriffen waren, durch welche ihm seine Pflicht deutlich vorgezeichnet wurde; er werde nämlich antworten müssen, daß er kein solches Papier wie das angebliche Testament besitze, wenn es nicht etwa in dem Packet enthalten sei, seinen Bericht darüber erstatten, wie er zu demselben gekommen war, und es als einen Theil seiner Antwort an den Gerichtshof abliefern.

Wir waren jetzt vor Allem sicher, außer vor offenbarer Gewalt, wenn sich nicht etwa unsere Konjekturen, deren Richtigkeit wir nicht bezweifelten, als unrichtig erweisen sollten. Da der Major jetzt vollkommen auf seiner Hut und Montague aus dem Felde geschlagen war, so wagten wir es nach Craiganet zurückzukehren, ließen jedoch John mit dem Auftrage in Raby Hall zurück, scharf umzuschauen und uns Nachricht zu geben, sobald er eine Spur von dem Wiedererscheinen Montague's in der Gegend wahrnehme.

Unſere Rückkehr wurde von unſern Freunden mit ungeheuchelter Freude bewillkommnet und dieſe noch durch die Geſchichte unſerer letzten Abenteuer erhöht. Mein Vertrauen auf den glücklichen Ausgang unſerer Bemühungen, in Beſitz meines Vermögens zu gelangen, ſchien ſich jetzt auch meiner Mutter und meinen Schweſtern mitzutheilen. Für Ann ſchien der Gegenſtand ein weniger aufregendes Intereſſe zu beſitzen, obgleich ſie eine ruhige Freude ausdrückte und ohne Zweifel auch fühlte, daß ſie jetzt die Ausſicht habe, ſelbſt zur Wohlhabenheit zu gelangen und diejenige, die ihre zweite Mutter geweſen war, von allen Behaglichkeiten des Lebens umgeben zu ſehen.

Der Tag nach unſerer Rückkehr war zu einem Beſuche in Oakwood beſtimmt, wo wir einige Tage zu bleiben gedachten. Da die Landesſitte bei derartigen Einladungen auch alle zufälligen Beſucher der eingeladenen Beſucher umſchloß, ſo brachte meine und Balcombe's Ankunft keine weitere Aenderung in der Sache hervor, als daß die Geſellſchaft um zwei Mitglieder vermehrt wurde. Die Mutter Howard's hatte wie früher die Leitung des Hausweſens übernommen, deſſen Honneurs er auf die freimüthige chevalereske Weiſe eines virginiſchen Gentlemans der alten Schule machte. Ich ging mit dem Vorſatze hinüber, jeden mir durch die Umſtände zugewieſenen Platz einzunehmen, während Balcombe, der nur ein Zuſchauer war, mich durch ſeine Beobachtungen zu unterſtützen und

ausfindig zu machen verſprach, wie die Dinge zwiſchen den verſchiedenen Theilen ſtänden.

Ich war angenehm überraſcht, mich ſo ziemlich von der Nothwendigkeit entbunden zu finden, der Miß Howard auffallende Aufmerkſamkeiten zu erweiſen. Wenn ich mich ihr näherte, ſo fand ich mich wie früher mit einem Weſen aufgenommen, welches bewies, daß meine Perſon geachtet wurde, und daß meine Unterhaltung nicht unangenehm war, aber der junge Douglas war ſeiner frühern Gewohnheit zuwider ſelten von der Seite ſeiner Kouſine abweſend und hielt ſich ſtets bereit, bei jedem Geplauder, auf welches ſie ſich einließ, ſeine Bemerkungen einfließen zu laſſen. Howard war wie gewöhnlich ehrerbietig und von zarten Aufmerkſamkeiten gegen Ann erfüllt, der er ſich immer noch mit der gleichen umſichtigen Sorge für alle ihre Wünſche und Gefühle näherte, welche ſowohl das Verlangen, ihr zu gefallen, als die Furcht, ihr Beſorgniſſe einzuflößen, durchblicken ließ. Es ſchien mir übrigens, als ob ſeine Aufmerkſamkeiten nicht mehr mit der gleichen, ruhigen Befriedigung wie früher aufgenommen würden. Ob das Vergnügen, welches ſie bereiteten, ein größeres oder geringeres ſei, konnte ich nicht beſtimmen, aber es war nicht das Gleiche, wie früher.

Ihr Weſen zeigte eine größere Aufregung, eine größere Unruhe, und zuweilen war es mir, als ob

ein verstohlener Blick auf mich gelenkt werde und als ob ihr Ohr lausche, um die Bemerkungen, welche ich an Andere richtete, aufzufangen. Bei dieser Paarveränderung wurden James und ich aus dem Spiele gelassen, denn es war ein solches, an welchem wir nicht Alle Theil nehmen konnten, und wenn nicht andere junge Männer und Mädchen, deren Beschreibung nicht zu meiner Geschichte gehört, da gewesen wären, so würden wir geradezu überzählig gewesen sein. Ich hatte hiergegen nichts einzuwenden. Ich sehnte mich nicht danach, Ann in Gesellschaft Anderer mit Aufmerksamkeiten zu verfolgen, und die Uebrigen waren mir damals mehr als gleichgiltig. Ich schloß mich daher Balcombe an und mischte mich mit ihm in die Unterhaltung bald der einen, bald der andern Gruppe, während er zuweilen Bemerkungen fallen ließ, welche die Aufmerksamkeit Aller erregten.

Ich war um meiner Schwester willen neugierig, ob die Aufmerksamkeiten, welche Douglas seiner Kousine erwies, das freiwillige Resultat seiner eignen Gefühle oder die Wirkung eines Bemühens von ihrer Seite, ihn in ihrer Nähe festzuhalten, seien. Ich vermuthete das Letztere und fühlte mich ihr dafür verbunden, daß sie mich durch ihr eignes Benehmen von der Nothwendigkeit befreite, ihr mit beständiger, wenn auch bedeutungsloser Aufmerksamkeit zu nahen. Lag hierin aber etwas von Koketterie oder Pikirtheit? Ich glaubte es nicht. Ich wurde stets als dritte

Perſon bei ihren Geſprächen willkommen geheißen und es kam nicht ſelten vor, daß man ſo an meine Anſicht appellirte, daß ich abſichtlich in dieſelben gezogen zu werden ſchien. Kurz, es war unmöglich, daß ſich eine Dame gegen einen Herrn auf eine Weiſe benehmen konnte, welche deutlicher das Vorhandenſein jedes ihm günſtigen Gefühles, nur nicht desjenigen der Liebe verrieth.

Die arme Jane ſchwebte, wie ich ſah, in großer Unruhe. Sie nahm von den jungen Männern der Geſellſchaft die Huldigungen, welche ſie ihr darbrachten, als etwas ſich von ſelbſt Verſtehendes hin, legte aber keinen Werth darauf. Ihr Auge ſchweifte beſtändig nach Douglas und Margarethe Howard hin und blickte zuweilen, wie es mir ſchien, flehend auf mich und vorwurfsvoll auf Ann. Die Höflichkeit Howard's gewährte ihr endlich eine vorübergehende Erleichterung, indem er ſie an das Pianoforte führte. Sie ſpielte gut und ſang mit Geſchmack, ſo daß ſie an dem Inſtrumente mehr zu ihrem Vortheil erſchien, als in irgend einer andern Lage. Die meiſten jungen Männer drängten ſich um ſie, während Balcombe und ich in der Ferne ſtehen blieben.

Nachdem ſie ein paar Ouvertüren geſpielt hatte, ging ſie plötzlich zu dem ſchönen Liede Thomas Moore's über, in welchem er die Beſtändigkeit eines treuen Herzens damit charakteriſirt, daß er es mit der Ergebenheit der Sonnenblume gegen den Gott des Tages

vergleicht. Sie ſang es mit einem Ausdruck, welcher die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft erregte, und nachdem ſie damit zu Ende war, legte ſie ihre Hände in den Schooß und blieb ſtumm und mit niedergeſchlagenen Augen am Klavier ſitzen.

Jetzt entſpann ſich ein Geſpräch, deſſen Anfang ich nicht hörte, welchem jedoch meine Aufmerkſamkeit bald durch eine von Miß Howard kommende Berufung auf mein Urtheil zugelenkt wurde.

„Bitte, Mr. Napier!“ ſagte ſie, „kommen Sie doch einmal hierher und bringen Sie Ihrer Schweſter etwas Raiſon bei. Nicht zufrieden damit, daß ſie uns durch ihren Geſang und ihr Spiel zu ſo hübſchen Einbildungen verlockt hat, wie ſie Moore in jenem ſchönen Liede ausdrückt, behauptet ſie auch noch in nüchtern geſprochener Proſa, daß eine unerſchütterliche Beſtändigkeit der einzige Beweis einer wahren Liebe ſei. Sie möchte nicht nur ſich, ſondern auch Andere überreden, daß weder der Mann, noch das Weib mehr als einmal eine echte Liebe fühlen könne. Was meinen Sie?“

„Ich kann nicht mehr ſagen,“ antwortete ich, „als daß ihre Anſicht zeigt, daß ſie durch ihre Gefühle noch keinen Beweis vom Gegentheile erhalten hat, und da auch ich keinen kenne, ſo kann ich es nicht auf mich nehmen, über ihre Idee von der Sache ein Verdammungsurtheil zu ſprechen. Sofern wir aber den Worten oder Handlungen Anderer Glauben

ſchenken dürfen, müſſen wir auch vermuthen, daß ſie ſich im Irrthum befindet."

„Und was," ſagte Jane, „beweiſen die Worte und Handlungen Anderer, als daß Diejenigen, welche der unvergänglichen Hingebung fähig ſind, die allein den Namen der Liebe verdient, dasjenige, was bei ihnen dafür gilt, hundertmal fühlen können? Es wird immer noch eine Frage ſein, ob ſie die Liebe auch nur ein einziges Mal empfunden haben."

„Ich bin nie darin unterrichtet worden, logiſche Kämpfe zu führen," ſagte Miß Howard; „aber ich habe von einem Verfahren gehört, welches man „die Frage betteln" nennt. Iſt das nicht etwas dem Aehnliches, Mr. Balcombe?"

„Ich kann es nicht ſagen," antwortete Balcombe lachend. „Wenn ſich aber eine Dame zum Betteln herabläßt, ſo wird kein Herr ihre Bitte abſchlagen. Miß Napier's Beweisführung iſt daher auf die eine, wie auf die andere Weiſe unwiderleglich."

„Die Herren ſind wahrhaftig ſo unleidlich höflich und nachgiebig," ſagte die Dame, „daß man eben ſo gut von einem Liebesgedichtchen Wahrheit erwarten könnte, wie von ihnen. Wir werden daher dem Mr. Moore wohl allen dieſen Unſinn auf ſein Wort glauben müſſen, da es doch einmal ein vergebliches Bemühen ſein würde, etwas Beſſeres zu hoffen. Von Ihnen ganz und gar nicht, Mr. Napier. Was aber Sie betrifft, Mr. Balcombe, ſo hätte ich gedacht, daß

Sie ſo lange unter den unverkünſtelten Söhnen und Töchtern der Natur gelebt hätten, daß die Furcht, Anſtoß zu erregen, bei Ihnen von der Gewohnheit, offen herauszureden, überwunden worden wäre. Jetzt flehe ich Sie aber an, wenn Sie gegen uns eines ſo hohen Komplimentes fähig ſind, uns für eine Geſellſchaft von Squaws zu halten und uns ehrlich zu ſagen, wie Sie über die Sache denken."

„Ich denke mir die Liebe wie ein Fieber," ſagte Balcombe. „Derjenige, welcher an dem erſten Anfalle ſtirbt, wird nie von einem zweiten heimgeſucht werden."

„Aber wenn er nun nicht daran ſtirbt?" ſagte Miß Howard.

„Dann geneſ't er."

„Und dann?"

„Dann kann er der Miß Napier zufolge unſterblich werden."

„Pah!" ſagte Miß Howard, „Sie ſind wirklich zu abſcheulich. Was ſagen Sie aber zu ſeinem Falle, ſo lange er noch lebt, aber ſchwer verliebt iſt?"

„Daß er nie wieder zu lieben erwartet, wenn er daran zu ſterben denkt."

„Sie weichen der Frage immer noch aus," ſagte Miß Howard.

„Im Gegentheil," ſagte Balcombe, „ich biete eine Löſung dar, gegen die Niemand etwas einwenden kann. Wenn Miß Napier an der Liebe zu ſterben erwartet, ſo muß die Löſung für ſie befriedigend ſein

und eben so auch für Sie, die Sie keine solche Erwartung hegen."

„Ich wenigstens will nicht thun, als ob ich Sie mißverstände," sagte Jane, „Sie sind augenscheinlich gegen mich. Wer so denkt, wie ich, würde nicht im Stande sein, mit der Sache Scherz zu treiben."

„Wenn Diejenigen, die die Liebe nicht für einen Scherz halten, mit Ihnen übereinstimmen, Miß Napier, so bin ich jedenfalls auf Ihrer Seite," sagte Balcombe.

„Nun, was," sagte Jane, „würden Sie, ernstlich gesprochen, für einen genügenden Grund halten, um ein zweites Mal zu lieben?"

„Zufall, blinde Begegnung oder die starke Nothwendigkeit, zu lieben," sagte Balcombe leichthin.

„Wahrhaftig, Mr. Balcombe," sagte Jane, „ich werde Sie noch hassen lernen, wenn Sie so sprechen."

„Sie müssen vom Hasse günstiger denken, als von der Liebe, Miß Napier," antwortete Balcombe, „wenn Sie auf einen so geringfügigen Grund hin zu hassen vermögen, und doch nicht zugeben wollen, daß die Liebe aus der Gewohnheit des geselligen Verkehrs, aus einem Austausch von Gefälligkeiten, aus einer gleichartigen Bestimmung oder aus dem Gesetze unsrer Natur entstehen könne, welches uns unfähig macht, ein Glück zu genießen, das wir mit keiner andern Person theilen können."

„Nun," sagte Jane, „ich würde keinen Heller

für die Liebe eines Mannes geben, der je eine Andere geliebt hat."

„Nehmen Sie sich in Acht, Jane," sagte Margarethe, „damit nicht etwa Ihr eigner Grundsatz gegen Sie gekehrt wird. Es kann noch eine Zeit kommen, wo Sie froh sein werden, einen bessern Markt für das, was von Ihrem Herzen übrig geblieben ist, zu finden, nachdem Sie mehr als einmal geliebt haben."

„O, Margarethe!" sagte Jane vorwurfsvoll.

„Nun, nun, ich beabsichtige damit keine persönliche Anspielung," sagte Margarethe; „ich will nur sagen, Liebste, daß ich eine so gute Meinung von den unverwüstlichen guten Eigenschaften Ihres Herzens habe, um mit Gewißheit zu glauben, daß Sie ohne Schaden das Feuer der Liebe überstehen können. Wenn Sie im Stande sind, mir ein so großes Kompliment zu machen, so werde ich mich sicherlich nicht davon beleidigt fühlen."

„Ich bin überzeugt, daß Sie nichts Beleidigendes beabsichtigt haben," sagte Jane, „aber die Idee eines zu Kohlen verbrannten Herzens ist doch wahrhaft abscheulich."

„Das ist Ihre Idee und nicht die meine," sagte Margarethe; „ich hoffe nur, daß die Kohle noch dazu taugen wird, in einer andern Brust das Feuer der Liebe zu entzünden. Aber, Mr. Balcombe, geben Sie uns doch eine von Ihren orakelhaften Antworten über den Gegenstand."

„Die alte Sybille," antwortete Balcombe höchst feierlich, „ist der Typus ihres Geschlechts. Ihre Bücher sind der Typus des Frauenherzens. Sie waren ein unbezahlbarer Schatz, welcher Alles enthielt, was für die Tugend und das Glück nothwendig ist. Dies war in allen Theilen gleich, und nachdem mehr als die Hälfte davon verbrannt war, befand sich das große Arkanum doch immer noch darin."

„Schönen Dank! Sir," sagte Margarethe mit einem Knix. „Das Kompliment verdient meine beste Verbeugung, aber ich möchte, daß auch Ihr Geschlecht darin eingeschlossen würde, da ich doch nicht jung genug bin, um einen fünfzehnjährigen Knaben zu nehmen, und mich daher mit den geringen Ueberbleibseln eines Herzens werde begnügen müssen, die mir irgend ein guter Mann anbietet, nachdem er ein halbes Dutzendmal verliebt gewesen sein wird."

„Es würde mir nicht geziemen," sagte Balcombe, „mein eignes Geschlecht zu loben; wenn Sie aber das Kompliment erwiedern, so will ich seine Gerechtigkeit nicht ableugnen."

„Nun dann, Sir!" sagte die Dame mit einer gnädigen Verbeugung, „bitte ich Sie, es als mit Ihren eignen Worten erwiedert zu betrachten. Also, meine liebe Jane, darf ich doch nach Allem, was geschehen und erlangt und verloren ist, immer noch hoffen, von dem, was Sie und Ann und alle die übrigen schönen Damen übrig gelassen haben, ein des

Behaltens werthes Stück von einem Herzen aufzulesen."

Dies wurde mit einem schelmischen Blicke auf Douglas und mich gesagt. Er lachte, Jane biß sich in die Lippen und Ann erröthete bis hinter die Ohren. Ich weiß nicht, wie ich aussah, und eben so wenig vermag ich zu sagen, was ich fühlte, außer daß ich entzückt war zu bemerken, daß sich eine nicht unangenehme Empfindung mit der Verwirrung Ann's zu vermischen schien. Sie erhob ihre Augen nicht, aber es war mir, als ob sie durch ihre halb durchsichtigen, rosigen Lider auf mich zu schauen gesucht hätten. Sie stand hinter dem Stuhle Jane's zwischen Howard und Balcombe, welcher Letztere sich jetzt zu ihr wendete und sagte:

„Sie sprechen gar keine Meinung über die Sache aus, liebes Kind?"

„Ich kann es nicht," antwortete sie. „William hat gesagt, daß er Jane's Ansicht nicht verdammen könne, weil er noch keine Erfahrung vom Gegentheil gemacht habe, und ich kann sie weder verdammen, noch annehmen, weil ich gar keine Erfahrung gemacht habe."

„Welche holde Unschuld!" sagte Miß Howard mit einer schelmischen, heitern Offenheit, die bewies, daß das von Jener Gesagte ihre Gefühle nicht berührte. „Die Schwesterliebe ist das wärmste Gefühl, welches sie je gekannt hat, und ich möchte darauf schwören,

daß es auch das wärmſte ſein wird, welches ſie jemals in der Zukunft empfindet."

„O! Margarethe," rief Howard, welcher bemerkte, daß Ann von Verlegenheit erfüllt war.

„Es thut nichts, Henry," ſagte ſeine Schweſter, „Du brauchſt Ann's Reizbarkeit nicht gegen mich zu beſchützen; ſie weiß, daß ich ſie lieb habe," fuhr ſie fort, indem ſie zwiſchen ihren Bruder und Ann glitt und dieſer herzlich die Hand drückte. „Sie weiß, daß ich ſie liebe, und ich liebe ſie deshalb, weil ich ſie beſſer verſtehe, als ſie ſich ſelbſt."

Ann blickte ſchüchtern und liebevoll zu ihr empor, begegnete ihrer halb zärtlichen, halb neckiſchen Miene, ſenkte den Kopf auf die Schulter ihrer Freundin und verbarg ihr Erröthen am Buſen derſelben. Balcombe richtete ſein ſcharfes Auge fragend auf Miß Howard, und ſie antwortete darauf mit einem ſo aufmunternden Blicke nach mir, daß ich ihre Andeutung nicht länger mißverſtehen konnte. Howard wich mit ſchmollendem, unruhigem Geſicht hinter den Kreis zurück. Jane zerriß ihr Taſchentuch in dem Aerger, womit ſie am Saume deſſelben zupfte, erhob ſich plötzlich und machte dadurch dem Geſpräche ein Ende.

Die Anweſenden hatten nur wenig Neigung, es wieder anzuknüpfen. Alle ſchienen nachdenklich und mit Ausnahme Balcombe's und der Miß Howard ſehr ernſt zu ſein. Balcombe's Auge ſtrahlte, wie es ſtets der Fall war, wenn er ſeinen Weg deutlich wahr-

nahm, und ſie zeigte eine Miene ſtarker hochherziger Aufregung, welche ſie in meinen Augen herrlicher erſcheinen ließ, als irgend ein anderes Weſen, das ich je geſehen hatte.

Wir trennten uns bald, um uns zur Ruhe zu begeben, und ſie ſtreckte hierbei ihre Hand gegen mich aus, drückte die meine herzlich und ohne falſche Zurückhaltung und ſagte: „Gute Nacht, Mr. William!“ worauf ſie leiſer hinzufügte: „Sie haben ſich zart und edel benommen. Sie verdienen glücklich zu werden und werden es ſein!“

Viertes Kapitel.

Beinahe zum erstenmale in ihrem Leben hatte sich Ann hinweggestohlen, ohne mir gute Nacht zu sagen, und zum erstenmale bereitete mir die Unterlassung keinen Schmerz. Ich begann mir jetzt zu schmeicheln, daß Balcombe's Vermuthungen in Wahrheit begründet seien, und daß sie endlich das Geheimniß ihres Herzens zu entdecken beginne. Daß Howard's Aufmerksamkeiten ihr Anfangs großes Vergnügen gemacht hatten, war gewiß, aber es war das Vergnügen eines unschuldigen Kindes über einen Ausdruck des Beifalls von einer Person, welche es hochachtet. Für die Bewunderung eines Mannes wie Howard konnte kein Mädchen unempfindlich sein, denn keins konnte gegen den Besitz solcher Eigenschaften, wie die waren, welche sie allein hervorzurufen vermochten, gleichgiltig bleiben. Hierzu kam, daß seine Aufmerksamkeiten so von Ehrerbietung und Zartgefühl gemäßigt waren und mit

ſolcher Geſchicklichkeit erwieſen wurden, daß ſie an ſich ſelbſt nicht unangenehm ſein konnten, auch wenn er ein Gegenſtand ihrer Gleichgiltigkeit war.

Jetzt wurden ſie aber nicht mehr ganz ſo wie ehemals aufgenommen. Die Empfängerin fühlte ſich zwar geſchmeichelt und erfreut, aber ihr Weſen hatte dabei eine gewiſſe Ruheloſigkeit an ſich, welche bewies, daß ſie Gedanken erweckten, an denen er keinen Theil hatte. Dieſe Dinge waren mir aufgefallen und der geſchickte Wink der Miß Howard, daß dasjenige, was Ann gewohnt geweſen war, für ſchweſterliche Zuneigung zu halten, in Wirklichkeit das wärmſte Gefühl wäre, welches ihr warmes Herz zu hegen vermöge, konnte nicht mißverſtanden werden.

In dem Benehmen jener jungen Dame lag in der That etwas für mich unbegreifliches. Konnte ſie die Bewerbungen ihres Bruders mit ungünſtigen Augen betrachten? Ganz gewiß nicht. Gegen Ann gab ſie auf das unzweideutigſte die herzlichſte Freundſchaft zu erkennen. Für ihren Bruder fühlte ſie offenbar die hingebendſte Liebe und enthuſiaſtiſchſte Bewunderung. Es ließ ſich unmöglich bezweifeln, daß ſein Glück ihr theuer war. Wenigſtens über Eins konnte ich nicht in Unklarheit bleiben, nämlich daß die ihr zugeſchriebene Vorliebe für mich entweder nie exiſtirt hatte, oder in Gefühle übergegangen war, die nicht oft eine unerwiederte Zuneigung überleben. Ich begann daher zu ver-

muthen, daß in der ganzen Sache von allem Anfange her ein Irrthum obgewaltet habe.

In dieſen Ideen ſtimmte mir Balcombe, wie ich fand, unbedingt bei. Man kann ſich daher leicht denken, daß ich mit Ungeduld danach verlangte, mir eine vollkommene Beſtätigung derſelben zu verſchaffen. Unter gewöhnlichen Umſtänden würde es natürlicherweiſe mein erſter Schritt geweſen ſein, eine Zuſammenkunft mit Ann zu erbitten; aber hieran wurde ich durch ein feierliches Verſprechen verhindert, welches für mich um ſo bindender war, als ſie für ſeine Erfüllung keine andere Bürgſchaft beſaß als mein Wort. Ich hatte nicht nur nicht das Recht, irgend einen Schritt zu thun, welcher ſie verwunden konnte, ſondern wußte auch, daß die gewiſſenhafteſte Achtung gegen dieſes, wie gegen alle andern Verſprechen unbedingt nöthig war, um ihre Gunſt zu bewahren. Ich fühlte mich daher zu einem Schweigen verurtheilt, über welches ich mich gegen Balcombe beklagte.

„Sie vergeſſen," ſagte er, „daß ein erzwungenes Schweigen der beredteſte unter allen Fürbittern iſt. Diejenige, welche es Ihnen auferlegt hat, ſpricht die ganze Zeit über zu ihren Gunſten, ſelbſt mit ihrem Herzen, allerdings nicht um Liebe zu erwecken, denn das wäre überflüſſig, ſondern um Dankbarkeit und Bewunderung zu erregen. Unter ſolchen Umſtänden können Sie es für ein Vorrecht halten, ſchweigen zu dürfen. Wenn, wie ich vermuthe, Margarethe Howard

das Interdikt kennt, so brauchen Sie nur noch wenig zu sagen und werden bald die Erlaubniß erhalten, dieses Wenige auszusprechen."

„Aber welchen Beweggrund kann sie haben, um sich so für mich zu interessiren?" fragte ich.

„Ich weiß nicht, was außer der offenbaren Hochherzigkeit ihres Charakters und vielleicht einem kleinen Antheil von der Neigung, welche so viele Frauenzimmer haben, bei dergleichen Dingen eine Rolle zu spielen, noch vorhanden sein mag," sagte Balcombe. „Ich vermuthe aber, daß außerdem ein näher liegendes Motiv vorhanden ist. Vielleicht konnte es der Wunsch sein, sich von einer Mißdeutung zu befreien. Aber gehen Sie schlafen, William, und vergessen Sie nicht, diesmal Ihren Dank mit Ihren Gebeten zu vermischen, denn ich glaube die Morgenröthe eines Glücks wahrzunehmen, für welches Sie wohl der Vorsehung danken mögen."

Am folgenden Tage sah ich nicht ohne Bedauern, daß Howard's Stimmung eine bedrückte war. Seine Pflichten gegen seine Gäste waren ihm offenbar zur Last. Auch die Aufregung der Gefühle seiner Schwester schien eine peinliche zu sein, und trotzdem, daß ihre Haltung eine heitere war, als ob sie des Rechten sicher und darauf bedacht sei, es zu thun, sah man doch deutlich, daß ihr Geist einer Gelegenheit zu der Führung und Unterstützung bedurfte, die man in der Einsamkeit am besten findet. Da unser Besuch auf keine

bestimmte Zeitdauer festgesetzt war, so paßten wir ihn diesen Erscheinungen an und kehrten am Abend eines etwas langweiligen Tages nach Craiganet zurück.

Während Balcombe und ich am folgenden Tage mit unsern Flinten ausgegangen waren, kamen Howard und seine Schwester zu uns herüber. Wir betraten das Haus, als er eben im Begriffe war, es zu verlassen.

„Ich werde das Pferd des Dieners reiten, Margarethe," sagte er, „und Du kannst über ihn und die Barutsche verfügen, bis es Dir beliebt, nach Hause zu gehen."

Er sagte dies mit höflicher Güte, aber ich glaubte in seinem Wesen einige Pikirtheit zu bemerken. Auch seine Stirn glühte, und sein Auge schweifte unruhig umher, die Art, wie er Balcombe begrüßte, war eine hastige und gegen mich lag in seinem Benehmen etwas von seiner gewohnten Herzlichkeit ganz Verschiedenes.

In dieser Stimmung verabschiedete er sich und die Uebrigen trennten sich, nachdem sie einige verblüffte Blicke ausgetauscht hatten, und machten Toilette für das Mittagsmahl. Ann erschien nicht eher, als bis wir uns bei Tische versammelten. Sogleich als sie in das Zimmer trat, fiel mir die Aufregung ihrer Miene auf. Ihr Auge schwamm in Licht, ihre Wange glühte, und obgleich sie den Blicken Anderer auswich, hatte sie doch eine Individualität und Entschlossenheit

in ihrem ganzen Aeußern angenommen, welche mit ihrer gewöhnlichen Schüchternheit im ſtärkſten Kontraſte ſtand. Ihr ganzes Benehmen zeugte davon, daß ſie deutlich ein Ziel vor Augen hatte und feſt entſchloſſen war, demſelben zuzuſtreben. Sie lehnte auf dem Arme der Miß Howard, von deren Geſicht jeder Schatten der Verlegenheit und Verblüfftheit verſchwunden war. Dieſe entwickelte eine große Lebhaftigkeit und weckte, von Balcombe unterſtützt, unter uns den Geiſt der Konverſation wieder auf. Sobald das Mittagsmahl vorüber war, verlangte ſie ihren Wagen, während ich ein Pferd für ihren Diener vorzuführen befahl und mich erbot, ſie zu begleiten.

„Nein, nein, Mr. William!“ ſagte ſie, „Sie ſind nicht der Begleiter, wie ich ihn gebrauche. Sie gehören zu der Sonnenblumenklaſſe. Mr. Balcombe's vielſeitige Ideen von Liebe und Galanterie geben mir beſſere Hoffnungen auf ihn ein, und wenn er wie Major Dalgetty bei mir Dienſte nehmen will, ſo werde ich ihn mit Vergnügen für den Feldzug anwerben.“

„Könnte wohl ein Soldat unter einem herrlicheren Banner dienen, als unter dem des weißen Löwen?“ ſagte Balcombe; „befehlen Sie über mich, Lady Margarethe, und glauben Sie, daß, wenn ich weniger ſchnell bei der Hand geweſen bin, meine Dienſte anzubieten, als Sie, dieſelben zu verlangen, der Grund darin lag, daß ich jüngere Ritter für willkommener hielt.“

„Jüngere!“ sagte die Dame. „Und weshalb jüngere? Es gab einmal eine Zeit, wo sich die Männer nicht eher von ihrer Selbstsucht beherrschen ließen, als bis sie alt wurden, aber heutzutage werden sie so sorgfältig dazu erzogen, daß eine Dame, wenn sie eines für ritterliche Thaten passenden Kämpfers bedarf, ihre Zuflucht zu einem solchen nehmen muß, dessen Haar bereits ergraut ist. Wir haben aber kein Recht, etwas Besseres zu erwarten. Wenn das Weib sich selbst etablirt und mit dem Manne um die Herrschaft kämpft, so macht es ihn zu seinem Rivalen und nicht mehr zu seinem Beschützer. Aber kommen Sie! Mr. Balcombe, diese Ideen sind zu altmodisch für unsere Freunde hier. Wir wollen uns fort-machen und nach Herzenslust über die Ausartung der heutigen Herren und Damen losziehen.“

Hiermit küßte sie Ann, knixte gegen die Uebrigen, gab Balcombe ihre Hand und hüpfte ihrem Wagen zu.

Der Abend war angenehm und ich machte Ann den Vorschlag, mit mir spazieren zu gehen. Sie erröthete ein wenig, nahm ihn aber an, plötzlich trieb ihr jedoch ein Blick, welchen ihr Jane zuwarf, das Blut wieder in's Gesicht und sie schien unschlüssig zu werden.

„Zweifelst Du an meinem Versprechen?“ sagte ich leise.

„Nein, das thue ich nicht,“ antwortete sie fest;

und nach einer kurzen Pauſe fügte ſie hinzu: „und ich will mit Dir gehen!“

„Ich habe Deine Freundin, Miß Howard, noch nie in einem ſo anziehenden Lichte geſehen,“ ſagte ich, ſobald wir das Haus verlaſſen hatten.

„Sie iſt ein herrliches Geſchöpf!“ ſagte Ann; „ſie beſitzt ſo wenig Selbſtſucht und eine ſo eifrige Ergebenheit gegen ihre Freunde, als die menſchliche Natur nur immer zu hegen vermag. Du haſt dies früher noch nicht geſehen, weil Du ſie ſtets durch ein trübes Medium erblickt haſt.“

„Ich verſtehe Dich nicht!“ ſagte ich.

„Das glaube ich wohl!“ ſagte Ann; „aber ich kann Dir verſichern, daß ſie mit Deinem großmüthigen Freunde, Mr. Balcombe, ſo viel insgemein hat, als ihrem Geſchlechte geziemt.“

„Es freut mich,“ ſagte ich, „die freundliche Geſinnung gegen ihn wahrzunehmen, welche ſich in Deiner Bemerkung ausſpricht.“

„Gegen ihn! o, freundliche Geſinnung iſt ein viel zu kaltes Wort für einen ſolchen Mann ſelbſt in dem Munde einer Perſon, welcher er nie eine Wohlthat bewieſen hat. Aber ich müßte für alle Dankbarkeit erſtorben ſein, wenn ich nicht bereits eine warme Zuneigung gegen einen Mann fühlte, der ſein Leben für uns auf's Spiel geſetzt hat und deſſen Herz mit Vaterliebe an mir zu hängen ſcheint. Es iſt mir bereits, als ob ich ihn mein ganzes Leben lang gekannt

hätte, und ich bin geneigt, ihm mein ganzes Vertrauen zu ſchenken, wie einem Vater oder ältern Bruder."

„Du wirſt es gut angebracht finden," ſagte ich. „Es kann keinen treuern Freund geben als ihn, und ſein Scharfblick und ſeine Weisheit machen ihn zum zuverläſſigſten Rathgeber, den ich jemals gekannt habe. Die Eigenſchaften, welche auf der Oberfläche ſeines Charakters ſtrahlen, ſind zwar ſehr glänzend, aber im Vergleich mit ſeinem innern Werthe doch nur ſehr wenig zu berückſichtigen."

„Die arme Margarethe!" ſagte Ann, „ſie hat die Wahrheit geſprochen, als ſie ſagte, daß die Selbſtſucht, welche die heutigen jungen Männer ſo eifrig ausbilden, ſie ungeeignet macht, ſich mit einem Mädchen zu verbinden, welches einer echten, weiblichen Hingebung fähig iſt. Es iſt beinahe Schade, daß Mr. Balcombe bereits eine Frau hat."

„Du würdeſt nicht ſo denken, wenn Du mit ſeiner Frau bekannt wäreſt," ſagte ich. „Ich werde Deine Freundin keineswegs herabſetzen, aber ich glaube nicht, daß es irgend ein weibliches Weſen giebt, welches würdiger wäre, die Gattin George Balcombe's zu ſein, als dasjenige, das wirklich mit ihm vermählt iſt."

Ich erzählte ihr jetzt einige von unſern Abenteuern, um ihr den Charakter der Mrs. Balcombe klar zu machen.

„Sie iſt wirklich ein edles Weib!" ſagte Ann;

„aber sie kann schwerlich eine angenehme Bekannte sein."

„Ich habe sie sehr angenehm gefunden, sobald ich mit ihr bekannt wurde," sagte ich. „Es ist jedoch ungewiß, ob ich sie jemals kennen gelernt haben würde, wenn nicht die Umstände eingetreten wären, die ihre Zurückhaltung beseitigten. Was Deine Sorge für Miß Howard betrifft," fuhr ich fort, „so scheint dafür keine besondere Veranlassung vorhanden zu sein, da sie und ihr Kousin Angus, allem Anscheine nach endlich geneigt sind, den eifrigen Wünschen seines Vaters zu entsprechen. Er ist sicherlich ein wackerer junger Mann, welcher jede Frau verdient."

„Das mag sein!" antwortete Ann; „aber der alte Mr. Douglas wird die Erfüllung dieses Wunsches ganz gewiß nicht erleben."

„Zwischen den Beiden scheint doch das vollkommenste Einverständniß zu herrschen," sagte ich.

„Ich glaube, daß eines vorhanden ist," entgegnete sie; „aber kein solches, wie Du denkst. Sie haben eine große Zuneigung für einander und das größte gegenseitige Vertrauen, aber das ist Alles. Ich gebe mich für keine Kennerin in solchen Dingen aus, aber seit ich Margarethe Howard so kenne wie jetzt, scheint es mir, als ob ein Jeder entdecken könnte, daß sie ihr Herz noch nicht vergeben hat."

„Seit Du sie so kennst wie jetzt?" sagte ich, den

Nachdruck, welchen ſie auf das Wort gelegt hatte, nachahmend. „Du haſt alſo früher anders gedacht?“

Sie erröthete bei dieſer Frage tief und antwortete endlich mit Einfachheit, daß es der Fall geweſen ſei.

„Und wen,“ ſagte ich, „haſt Du wohl für den Glücklichen gehalten?“

Ich fühlte, daß ſie ihre Finger von meinem Arme zurückzuziehen begann, als ob ſie ihn loslaſſen wollte; aber ſie beherrſchte ſich und antwortete mit einem Verſuche, Feſtigkeit zu zeigen:

„Das kann ich Dir nicht ſagen. Genug, daß ich jetzt weiß, daß ich mich getäuſcht hatte.“

Ich wußte nicht, was ich hierauf antworten ſollte. Ich war mir bewußt, daß ich mein Verſprechen mehr dem Buchſtaben, als dem Sinne nach gehalten hatte, denn Ann konnte nicht denken, daß ich darüber in Unwiſſenheit ſei, daß ich die Perſon war, auf welche ich anſpielte, und daß ich ihr das Zugeſtändniß entlockt hatte, daß ſie ſich in Bezug auf mich in einem Irrthum befunden habe, welcher jetzt beſeitigt ſei. Ich fühlte, daß ich mich eines Vertrauensbruchs ſchuldig gemacht, aber ein Geſtändniß deſſelben oder eine Entſchuldigung würde das Uebel nur noch ärger gemacht haben. Trotz der Vorwürfe, die ich gegen mich ſelbſt erhob, freute ich mich aber doch über die Entdeckung eines Umſtandes, welcher ihr früheres Benehmen erklären konnte. Ich wünſchte zu fragen, ob ſie auch die Zuneigung der Miß Howard für erwidert gehalten habe, wagte

es aber nicht, so weit zu gehen. Hierüber konnte jedoch kaum noch ein Zweifel obwalten. Sie unterbrach endlich das verlegene Schweigen mit einer Frage, die sich auf James Scott bezog, und diese führte zu einem Gespräche über gleichgiltige Dinge, bei welchem sie sich der leisen Zurückhaltung entledigte, welche bei ihr auf einen Augenblick sichtbar geworden war.

Balcombe kehrte spät und mit augenscheinlich von irgend Etwas erfülltem Geiste zurück, bewies aber keine Neigung zum Sprechen. Sobald wir wieder in unser Zimmer gekommen waren, begann er:

„Nun, William! ich habe ein langes und interessantes Gespräch mit Miß Howard gehabt."

„Und was haben Sie erfahren?"

„Vieles, was Sie betrifft," antwortete er, „und nichts, was meine Bewunderung für diese Dame nicht erhöht hätte."

„Nun, dann schnallen sie um des Himmels willen ihre Rüstung ab und theilen Sie mir Ihre Nachrichten mit."

„Gemach, gemach, mein lieber Junge! Ich muß beim Anfange anfangen, wenn ich finden kann, wo er ist, und meine Geschichte so erzählen, wie sie es gethan hat, damit allen Theilen Gerechtigkeit widerfährt."

„Dann erzählen Sie sie auf Ihre Weise. Theilen Sie mir Ihr Gespräch mit."

„Wohlan," sagte Balcombe. „Wir hatten uns kaum gesetzt, als sie anfing."

„Mr. Balcombe!" ſagte ſie, „Sie beſitzen nicht die Hälfte des Scharfblicks, welchen Ihr Freund Napier Ihnen zuſchreibt, wenn Sie nicht erkannt haben, daß ich einen Plan dabei hatte, als ich mich Ihrer auf ſo gewaltthätige Weiſe bemächtigte."

„Die Wahrheit zu geſtehen," war meine Antwort, „hatte ich wohl einen derartigen Verdacht; da ich aber nichts Böſes fürchtete, wollte ich es der Zeit überlaſſen, was ſie bringen würde."

„Ich habe gegen Sie und die Ihren nur Gutes im Sinne," ſagte ſie; „aber ich habe Dinge zu ſagen, von denen ich wünſche, daß ſie die Ohren Ihres Freundes Mr. Napier gerade ſo erreichen, wie ich ſie geſprochen habe. Es würde jedoch unanſtändig ſein, wenn ich mit ihm ſpräche oder an ihn ſchriebe. Eine dritte Perſon iſt dazu am paſſendſten, um meiner Mittheilung jeden Anſchein von Unzartheit zu benehmen."

„Sie erzählte mir jetzt daſſelbe über Douglas und Ihre Schweſter, was ich bereits von Ihnen gehört habe."

„Angus iſt mein Vetter!" ſagte ſie, „wir ſind beinahe zuſammen erzogen, und unſer vertrautes Verhältniß hat nie eine Unterbrechung erfahren. Ich bin bald von dem, was beabſichtigt war, benachrichtigt worden, und er und ich kamen ſchnell zu einem Einverſtändniß. Er iſt ein wackerer, edler, junger Mann, an deſſen Glück ich ein tiefes Intereſſe nehme, und ich ſah, daß ſeine Verbindung mit Jane dazu weſent-

lich war. Mein Bruder verliebte ſich bei einem Beſuche, den er auf Oakwood machte, in Ann. Das Vertrauen, welches ich in ſeinen Geſchmack und ſein Urtheil ſetzte, machte mich geneigt, von jedem Mädchen, das er zu ſeiner Gattin wählen konnte, günſtig zu denken, und ich ſtrebte eifrig danach, mit ihr bekannt zu werden. Aus dieſem Grunde willigte ich gern in ſeinen Vorſchlag, Oakwood auf einige Zeit zu unſerm Aufenthalte zu wählen, und meine Mutter ließ ſich ohne Mühe zur Theilnahme an der Maßregel bewegen. Angus machte ſich die Gelegenheit ſofort zu nutze, wir zogen Henry in unſer Vertrauen und es wurde ſo eingerichtet, daß mein Vetter mit meinem Vorwiſſen mir ſolche Aufmerkſamkeiten beweiſen ſollte, daß ſein Vater ſeine Theilnahme an unſrer Reiſe wünſchen würde. Er verlangte mit Ungeduld danach, Jane zu ſehen, ihr zu zeigen, daß er ſich nicht verändert habe, und ſich ihrer Beſtändigkeit zu verſichern. Ueberdies war er nicht ohne Hoffnung, daß Henry's Erfolg, an welchem wir „bei der Bewunderung, die wir gegen ihn hegen," keinen Zweifel hatten, ſeinen Vater mit ſeiner eignen Heirath mit Jane ausſöhnen werde, ſo daß wir aus allen möglichen Rückſichten Alles, was wir konnten, zu thun wünſchten, um die Bewerbungen meines Bruders zu unterſtützen. Nach einer zarten und gut durchgeführten Liebelei, bei welcher wir außer meinem Onkel Douglas nur wenige Zeugen hatten, wurde demnach die Sache von ihm vorge-

ſchlagen und wir reiſ'ten alle zuſammen nach Oakwood.

„Ich ging ſofort an's Werk, den Charakter Ann's zu ſtudiren. Ich ſah, daß ſie über Henry's Aufmerkſamkeiten eine reine kindliche Freude empfand, an welcher die Liebe jedoch bis jetzt noch keinen Theil hatte. Ich war überzeugt, daß, wenn ihr Herz auch für die Liebe reif war, ſie dies doch noch nicht ausfindig gemacht hatte, und ermahnte meinen Bruder, ſich ihr nur mit großer Vorſicht zu nähern. Er that dies und entwickelte bei aller ſeiner Zärtlichkeit doch ſo viele Geſchicklichkeit und Delikateſſe, daß ich, ſelbſt von meiner ſchweſterlichen Parteilichkeit abgeſehen, nicht glaubte, daß ihm ein freies Herz widerſtehen könne. Endlich erklärte er ihr ſeine Wünſche, nahm ſich dabei aber in Acht, daß er keine peremtoriſche Antwort von ihr verlangte. Das arme, kleine, geſchmeichelte Ding wurde davon ſo günſtig berührt, daß ich mich nur wunderte, daß ſie ihn nicht ſchon aus Dankbarkeit liebte. Dieſes Gefühl war in der That inſofern wirkſam, daß ſie ſeine Aufmerkſamkeiten mit eben ſo vieler Güte und mit nur um wenig größerer Verlegenheit, als bisher, hinnahm. Unterdeſſen veranlaßte mich mein Erſtaunen über Henry's Mangel an Erfolg, mich nach einer Urſache umzuſehen, und ich lernte bald Mr. Napier hinlänglich kennen, um zu vermuthen, daß ich dieſelbe gefunden habe. Die Liebe Henry's zu Ann und meines Vetters Angus zu Jane, hatte uns häufig zuſam-

mengeführt. Ich fand in ihm einen Mann, den ein mit ihm in einem Hauſe erzogenes Mädchen beinahe lieben mußte und den es doch lieben konnte, ohne es zu wiſſen."

„Ich will Ihnen nicht ſagen, William! welche Punkte Ihres Charakters, Miß Howard, auf dieſen Schluß geführt hatten."

„Ich ſah aber," ſagte ſie, „daß Ann ihr Geheimniß ſelbſt noch nicht kannte. Sie war über die Aufmerkſamkeiten Henry's erfreut und wurde von denſelben befriedigt und es war mir nicht unangenehm, daß die Umſtände mir die Macht gewährten, Unterbrechungen von Mr. Napier's Seite zu verhindern. Ich erkannte bald, daß er ſich unbehaglich fühlte. Seine nach ihr ſchweifenden Blicke lehrten mich in Kurzem, daß, wenn auch Ann ihr eignes Geheimniß nicht kannte, er doch endlich das ſeine entdeckt hatte, und da ich deſſen gewiß war, ſo beſorgte ich nicht, ihm Nachtheil zuzufügen, wenn ich ſeine erzwungenen Aufmerkſamkeiten wie aus freier Wahl annahm. Indem ich dies that, ließ ich mir ſelbſt im Traume nicht mehr einfallen, als Henry Gelegenheit zu geben, ohne Unterbrechung ſeine gut geleiteten Bewerbungen um das Herz Ann's fortzuſetzen und ihr Zeit zu laſſen, ſich aus der Gewohnheit zu reißen, ihren Couſin zu bewundern und auf ihn zu ſtützen, aus welcher mit der Zeit Liebe entſtehen konnte. Was Douglas betraf, ſo hatte ich ihn jeder nähern Berückſichtigung meiner ſelbſt ent-

bunden, ſobald wir in Oakwood ankamen; deſſen ungeachtet war es aber gut, wenn die Galanterie Napier's ſtets bei der Hand war, um ihn gegen Andere deshalb zu entſchuldigen, daß er mich auf dieſe Weiſe vernachläſſigte. Nachdem ich die Dinge auf dieſen Fuß gebracht hatte, wartete ich ruhig das, wie es mir ſchien, unvermeidliche Reſultat der Bewerbungen Henry's um Ann's Herz ab. Hierin wurden jedoch meine Erwartungen getäuſcht. Vielleicht übte die durch Mr. Napier's Tod herbeigeführte Unterbrechung unſers Umgangs einen unglücklichen Einfluß aus. Aber ich ſah mich veranlaßt, weiter rückwärts auf die Urſache des Mißlingens zu blicken, und vermuthete endlich, daß die Stelle, welche ihr Kouſin im Herzen Ann's einnahm und die ihr nur als die eines Bruders erſchien, in Wirklichkeit die eines begünſtigten Liebhabers war. Bei unſrer Rückkehr nach Oakwood überſtieg ihre unverkennbare Beſorgniß um Mr. Napier die ſeiner Schweſtern, während ſie doch vorſichtiger ausgedrückt wurde. Ihre kalte Wange erröthete bei jeder Erwähnung ſeines Namens auf ungewöhnliche Weiſe; ſie war häufig in Gegenwart meines Bruders zerſtreut und ſchien oftmals dieſelbe gar nicht zu bemerken, was mich, Alles zuſammengenommen, nur in geringen Zweifel darüber ließ, daß meine Vermuthungen begründet geweſen waren. Anfangs betrachtete ich dies mit keinem andern Gefühle als dem des Bedauerns um Henry's Willen. In Kurzem trug ſich jedoch ein

Umstand zu, welcher mir zeigte, daß ich davon in einem zarteren Punkte berührt wurde. Ich hatte in der letzten Zeit bemerkt, daß die liebenswürdige, naive Laura Napier eine große Neigung zu mir gefaßt hatte. Sie suchte beständig meine Gesellschaft auf und war stets bereit, die kleinen Dienste einer jüngern Schwester mit einem Eifer zu verrichten, welcher bewies, daß sie ihr große Freude machten. Vor nicht langer Zeit bat sie mich, ihr zu gestatten, mein Haar aufzulösen und es zu kämmen, und während sie damit beschäftigt war, unterhielt sie mich mit ihrem scherzhaften Geplauder. Endlich erlaubte sie sich etwas von der Freude zu sagen, womit sie der Zeit entgegenblicke, wo ich ihre Schwägerin sein werde. Ich schrak hierbei mit einer Heftigkeit auf, die sie in Bestürzung versetzte, und in ihrem Eifer, mich wieder zu beruhigen, versicherte sie mir, daß die ganze Familie mich und Mr. Napier für ein verlobtes Paar halte. Sie können mir glauben, daß diese Nachricht mich überzeugte, daß ich bei meiner Sorge für Andere größere Rücksicht auf mich selbst hätte nehmen sollen. Meine an Laura gerichteten Fragen gaben mir keine Aufschlüsse über die Quelle und die Gründe dieser Geschichte und ich beschloß, sie von einer Person zu verlangen, welche mir eine befriedigendere Auskunft zu ertheilen im Stande sein würde.

„Ich fragte demzufolge Jane, welche, wie es schien, von dem Ursprunge des Gerüchts nichts wußte, aber in

ſeine Wahrheit keinen Zweifel ſetzte. Dies war für mich ärgerlich. Ich fragte, warum ſie nicht daran zweifle. O, kein Menſch zweifle daran!

„Bezweifelt es Ann nicht?"

„Ganz gewiß nicht. Wie ſollte ſie auch? William iſt hübſch und einnehmend; er iſt ſehr aufmerkſam gegen Sie geweſen und wirklich auch ſo gut aufgenommen worden, daß wir nicht daran haben zweifeln können."

„Und Ann?" wiederholte ich, „glaubt ſie es? kann ſie es glauben?"

„Mit dieſen Worten wollte ich zu ihr gehen, aber Jane ſagte:

„Würden Sie nicht beſſer daran thun, wenn Sie ſie nicht enttäuſchten; es würde ſehr quälend für ſie ſein. Sie hat ſich die Verbindung ein Mal in den Kopf geſetzt, und die Erwartung derſelben wird ſie jedenfalls einer Heirath mit Ihrem Bruder geneigter machen."

„Dies machte mich unſchlüſſig; aber ich bedachte ſogleich, daß in ſolchen Dingen die erſte Pflicht eines Mädchens ihm ſelbſt gilt, nicht nur ſeiner eignen Perſon, ſondern auch ihm als einer der Hüterinnen der Ehre ſeines Geſchlechts. Ich ſuchte daher Ann auf und fragte ſie, woher ſie das Gerücht gehört habe. Sie ſchien ſehr bewegt zu ſein und fragte mich, ſtatt meine Frage zu beantworten, ihrerſeits, warum ich ſie geſtellt habe.

„Weil ich gehört habe," ſagte ich, „daß Ihnen

das Gerücht ebenfalls zu Ohren gekommen iſt, und ich ſeine Quelle zu wiſſen, ſo wie ihm zu widerſprechen wünſche."

„Ihm zu widerſprechen!" rief ſie mit einem überraſchten Geſicht, deſſen Züge ſämmtlich vor Bewegung zitterten, und ſie bebte an allen Gliedern. „Iſt es denn nicht wahr?"

„Wahr?" ſagte ich, „ganz gewiß nicht! Ich habe nie einen ernſtlichen Gedanken an Mr. Napier gehegt, und ich bezweifle, daß er ſelbſt jemals an mich gedacht hat. Wenn er es gethan hat, ſo hat er mir jedenfalls nie etwas davon geſagt."

„Sie blickte mich, während ich ſprach, mit einem Ausdrucke des höchſten Intereſſes an und bei meinen letzten Worten loderten ihre Wangen auf, ſie erröthete bis in den Nacken und über die Stirn, die Gluth verblich, kehrte wieder zurück und endlich brach ſie in Thränen aus und verbarg ihr Geſicht an meinem Buſen. Jane würde geſagt haben, daß ſie ſehr ſchmerzlich bewegt ſei, aber dieſe Thränen ließen ſich nicht verkennen. Sie verdankten ihren Urſprung dem Entzücken einer neubelebten Hoffnung. Ich ſondirte ihr Herz nicht mit Worten; ich ſah es deutlich genug, ich begnügte mich damit, meine urſprüngliche Frage zu wiederholen, und fand, daß ein thörichtes Mädchen, welches ſich für meine vertraute Freundin ausgab, Jane geſagt hatte, daß ich gegen ſie eine Neigung für Mr. Napier eingeſtanden habe. Dies war unrecht

von Ann, Mr. Balcombe; das einfältige Ding hatte ihr ohne Zweifel das geſagt, aber ſie hätte wiſſen müſſen, daß ich keinem Menſchen ein ſolches Vertrauen ſchenken würde und am allerwenigſten einer Perſon wie jene.“

„Von dieſer Zeit an war Ann, wie ich ſah, ein verändertes Weſen. Sie war augenſcheinlich froher. Ihre Geſichtsfarbe, welche dahingewelkt war, nahm wieder ihre Friſche an, ihre zerſtreute Miene erhielt den Ausdruck einer ſich ſüßen Phantaſien Hingebenden, ihr Auge ſtrahlte, ihr Lächeln kehrte freiwillig zurück, und wenn ſie auch etwas von ihrem leichten Muthe eingebüßt hatte, ſo war ſie doch augenſcheinlich heiterer. Mrs. Napier, die mit der ganzen Sorge einer Mutter eine frühere Veränderung vom entgegengeſetzten Charakter bemerkt hatte, ſprach eines Tags hiervon gegen mich in Ausdrücken, welche mich veranlaßten, ihr meine Vermuthung über die Urſache mitzutheilen. Denken Sie ſich mein Erſtaunen, als ſie mir verſicherte, daß ich mich irren müſſe, da William ſich nicht lange vor ſeiner Abreiſe von Hauſe mit einer Liebeserklärung an Ann gewendet habe, jedoch nicht nur zurückgewieſen, ſondern ſogar verurtheilt worden ſei, auf ewig von dem Gegenſtande zu ſchweigen. Ich war darüber um ſo mehr erſtaunt, als dieſes Benehmen dem gegen meinen Bruder beobachteten gerade entgegengeſetzt war. Ich konnte es nur durch die Annahme erklären, daß ſie das grundloſe Gerücht,

welches über mich umging, geglaubt und gedacht habe, daß Mr. Napier mit ihren Gefühlen ein unentschuldbares Spiel treibe. Meine weiteren Erkundigungen zeigten mir, daß ihr Benehmen bei jenem Anlasse das einer Person gewesen war, welche gekränkt und beleidigt zu sein scheint.

„Nun, Mr. Balcombe," fuhr die junge Dame fort, „ich erkannte hieraus, daß ich mich bei den allerbesten Absichten zum Werkzeuge eines großen Unheils habe gebrauchen lassen. Sowohl Mr. Napier, wie Ann, ist unglücklich gemacht worden und mein armer Bruder hat sein Herz mit nutzlosen Bestrebungen gepeinigt. Sie würden vielleicht schlimmer als nutzlos gewesen sein, wenn Ann sich in der Verzweiflung ihrer verwundeten Gefühle, als sie sich für von dem Manne, den sie liebte, verlassen und sogar beleidigt hielt, in meines Bruders Arme geworfen hätte, in welchem Falle sie Beide elend hätten werden müssen. Trotz dem, was ich neulich Abends sagte, glaube ich, daß es Herzen giebt, die keiner zweiten Liebe fähig sind. Das Ann's (Napier) ist eins von diesen. Meine erste Pflicht war die, meinen Bruder zu enttäuschen. Ich konnte kaum erwarten, daß er dies freundlich aufnehmen würde, und als ich in ihn drang, eine entscheidende und bestimmte Antwort zu verlangen, schien es ihm, als ob ich mich gegen ihn gekehrt habe. Er kennt mich aber besser, wiewohl es natürlich ist, daß er sich verletzt fühlt, wenn er sieht, daß ich (trotzdem, daß er aner-

kannt, daß es meine Pflicht ist), mich bemühe, das durch mich verursachte Unheil auf seine Kosten wieder gut zu machen. Ich bewog ihn endlich, sein Schicksal der entscheidenden Probe anzuvertrauen, und heute hat er es mit dem von mir vorausgesehenen Erfolge gethan. Er ist jetzt vom Felde gewichen; aber Napier wird sich durch seine Ehre für verbunden halten, das Schweigen, welches er versprochen hat, zu bewahren. Und von Ann wird ihm sicherlich nie ein Wink, daß er reden könne, zu Theil werden. Nun ist es, da ich an der Schwierigkeit schuld bin, meine Pflicht, sie zu beseitigen, und ich fordere Sie deshalb zum Beistande auf. Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie lange über die Wahl der Mittel unschlüssig wären, zwei junge Leute zusammenzuführen, die sich sehnen, einander in die Arme zu fliegen."

Fünftes Kapitel.

„Dies," fuhr Balcombe fort, „ist der wesentliche Inhalt meines Gespräches mit Miß Howard. Jetzt gehen Sie zu Bette und träumen Sie davon und morgen wollen wir sehen, was sich thun läßt."

Ich wollte sofort auf eine Diskussion über die Maßregeln eingehen, aber Balcombe unterbrach mich und sagte:

„Was Sie verbunden sind, nicht persönlich zu thun, haben Sie auch nicht das Recht, durch einen Andern thun zu lassen. Mir steht es frei zu handeln, wie es mir beliebt. Lassen Sie mich in dieser Lage, und hüten Sie sich, mir Vorschläge zu machen, irgend Etwas zu thun, denn dasjenige, was Sie vorschlagen, werde ich sicherlich nicht thun."

Ich konnte hierauf nichts antworten. Ich sah, daß bei allem Eifer Balcombe's, mein Glück zu befördern, seine Hilfe doch einem von den Talismanen

glich, von welchen wir in den orientaliſchen Märchen leſen und deren Kraft für den Beſitzer in dem Augenblicke erloſch, wo er der Furcht in ſeinem Herzen Eingang verſtattete, oder ſich durch irgend eine Verſuchung von dem geraden Pfade der Pflicht abwendig machen ließ. Ich gehorchte ihm alſo inſofern, daß ich meinen Mund hielt. Ob ich in jener Nacht viel ſchlief, wird der Leſer beurtheilen können.

Als meine Mutter am folgenden Tage nach dem Frühſtück an ihre häuslichen Geſchäfte und Laura an ihre Lektionen ging, hielt Balcombe Ann unter einem geringfügigen Vorwande im Zimmer feſt und verwickelte ſie darauf in ein ſo eifriges Geplauder, daß ſie nicht von ihm loskommen konnte. Ich wollte ſie verlaſſen, aber ich fand, daß ſich Jane mit einer höchſt unſchuldigen Miene an ihre Arbeit pflanzte und feſt im Sinne zu haben ſchien, nicht eher fortzugehen, als bis Jene es gethan haben würden. Ich ſchlenderte einen Augenblick umher und bemühte mich, noch auf Mittel zu ſinnen, um ſie hinwegzulocken, als Balcombe mit ſeiner gewohnten Geradheit zu Ann ſagte:

„Ich wünſche mit Ihnen allein zu ſprechen, mein liebes Kind, wo können wir das thun?“

Jane ſtand augenblicklich auf und begann, ohne ihre Augen zu erheben, ihre Arbeit zuſammenzupacken, indem ſie zu ihnen in dem eigenthümlichen Tone, welcher ſanft und nachgiebig ſein ſoll, der aber, wenn er von den Lippen eines Frauenzimmers kommt, für ein

geübtes Ohr ſtets Unheil verkündet, etwas davon ſagte, daß ſie ihnen das Zimmer überlaſſen wolle. Was mich betraf, ſo nahm ich meine Flinte und begab mich in's Freie, ob ich aber an jenem Tage einen Haſen oder ein Rebhuhn ſah, wird der Leſer wohl eben ſo gut wiſſen, wie ich. Eben ſo wenig weiß ich, wie lange ich ausblieb. Es konnte ein Jahrhundert ſein, aber eben ſo gut nicht halb ſo viel Zeit. Jedenfalls war es keine kurze Zeit, wenn ich auch nicht glaube, daß die Sonne mehr als fünfzehn bis zwanzig Grade am Himmel durchmeſſen hatte, als ich in das Haus zurückkehrte. Bei meinem Eintreten öffnete Balcombe die Thür des Unterzimmers und kam mir lächelnd und mit ausgeſtreckter Hand entgegen. Er nahm die meine, führte mich in das Zimmer, zog ſich zurück und ſchloß hinter ſich die Thür.

Ann war dort und allein.

Was hier vorging? Das, Leſer, wirſt Du nie erfahren. Du wirſt Dich als Fremder nicht beklagen können, daß ich Dir nicht genug von meinem Vertrauen geſchenkt hätte; ich weiß, daß eine hohe Autorität dafür ſpricht, daß ich Dir jedes Wort, jeden Blick, jede Thräne und jedes Erröthen haarklein berichte, aber Du mußt Dich damit begnügen, von mir zu erfahren, daß ich das Zimmer als der anerkannte Geliebte eines Weſens verließ, gegen welches ich am Tage vorher nicht einmal das Wort Liebe hatte ausſprechen dürfen.

Was in den nächſten Tagen darauf geſchah, weiß

ich nicht mehr. Mein Gehirn wirbelte, mein Geist befand sich in einem Sturme von Seligkeit. Ich wurde von meiner theuern Mutter, welche über der Rücksicht auf das Glück ihrer Kinder alle Berechnungen der Klugheit aus dem Auge verlor, mit Segenswünschen überhäuft. Laura war vor Freude beinahe rasend, und selbst Jane fühlte die Nothwendigkeit, wenigstens dem Scheine nach erfreut zu sein. Es gelang ihr nur schlecht. Sie war düster und traurig und ich glaube, daß es ihr Anstrengung kostete, um nicht mürrisch und zänkisch zu sein.

Der Grund davon lag vielleicht darin, daß sie Douglas nicht zu Gesicht bekam. Er hatte ihr während unseres letzten Besuches in Oakwood nur wenig Aufmerksamkeit bewiesen und schien ganz von seiner anziehenden Cousine in Anspruch genommen zu werden. Es waren jetzt mehrere Tage vergangen und er noch nicht wieder in unsere Nähe gekommen. Ich hatte nicht das Recht darüber zu klagen, daß unter den obwaltenden Umständen Jane mehr an sich dachte, als an mich. Endlich kam er aber als Begleiter der Miß Howard. Ich saß mit Ann in dem kleinen Unterzimmer, als die Beiden vor der Thür anfuhren. Sie sprang aus der Barutsche, lief, während er zurückblieb, um einige Befehle in Bezug auf die Pferde zu ertheilen, in das Haus und trat in das Unterzimmer.

Ein einziger Blick auf Ann's erröthendes Gesicht verkündete ihr Alles. Sie blieb stehen und blickte

bald ſie, bald mich an, bis ihr Ann entgegenkam und ihre Hand ergriff. Miß Howard beugte ſich, ohne zu ſprechen, nieder, um ſie zu küſſen, aber das ſchüchterne Mädchen ſenkte plötzlich den Kopf und verbarg ihn am Buſen der Freundin. Miß Howard liebkoſ'te ſie zärtlich, blickte darauf lächelnd und mit einer Thräne zu mir empor und ſagte:

„Alles recht! Alles gut! — Gott ſei Dank! Gott ſei Dank!" Sie ſtreckte mir ihre Hand entgegen und hatte ſich eben aus Ann's Umarmung losgemacht, als Douglas eintrat. Jetzt verſammelte ſich die ganze Familie mit Ausnahme Jane's. Ich entfernte mich nach einiger Zeit, um mich nach ihr umzuſehen.

Sie ſagte, daß Niemand nach ihr verlange. Ueberdies habe ſie ſich ſeit dem Tage, wo ſie ſo kavaliermäßig aus dem Sprechzimmer geſchickt worden ſei, nie wieder erlaubt, ſich dort niederzuſetzen. Ich bemühte mich durch Neckereien ihre ſchlechte Laune zu verſcheuchen und ſagte, daß es ſich wohl ereignen könne, daß, ehe der Abend einbreche, die Reihe der ausſchließlichen Benutzung jenes Zimmers auch an ſie komme. Es traf ſich, daß ich Gelegenheit erhielt, meine Prophezeihung zur Wahrheit werden zu laſſen. Im Laufe des Abends ging ich, da ſich außer ihr und Douglas Niemand weiter im Zimmer befand, hinaus, nachdem ich einen bedeutſamen Blick auf ſie geworfen hatte, welchen ſie damit beantwortete, daß ſie ſich in die Lippen biß und ein keineswegs liebenswürdiges Geſicht machte.

Ich habe nicht erfahren, was hier vorging. Sie war augenſcheinlich gegen Douglas übler Laune und ein Verliebtenzank mit allen ſeinen gewöhnlichen Folgen verſtand ſich daher bei ihnen von ſelbſt. Als wir wieder zuſammen kamen, ſah ich, daß zwiſchen ihnen das vollkommene Einverſtändniß wieder hergeſtellt war, aber Douglas ließ in ſeiner Miene erkennen, daß er ein unangenehmes Gefühl in ſeinem Herzen hatte, während Jane mit der Selbſtgefälligkeit einer geheimen Befriedigung die Augen auf ihre Arbeit heftete.

Ich ſah ſie ein paarmal mit einem Ausdrucke boshafter Freude ihren Blick auf Balcombe heften und ich wollte denſelben nicht gern dadurch erklären, daß ich ihr ein ſolches Gefühl gegen ihn wegen der Rolle, die er zwiſchen mir und Ann geſpielt hatte, zuſchrieb. Vielleicht hatte er ihr Mißfallen dadurch erregt, daß er von ihr weniger Notiz nahm, als von ihrer Couſine oder ihrer Schweſter; aber die Gründe ſeiner Vorliebe für Ann waren natürlich und von ihm offen eingeſtanden worden. Der Vorzug, den er einer Perſon gab, welche er ſchon als Kind gekannt und geliebt hatte, konnte nicht als böswillige Zurückſetzung einer Andern betrachtet werden. Was Laura betraf, ſo hatte ſie Balcombe auf den erſten Blick liebgewonnen, und ihr ſcherzhaftes Weſen ſchon längſt jedes Gefühl der Fremdheit von ſeiner Seite entfernt. Jane benahm ſich dagegen nicht nur gegen ihn, ſondern auch gegen alle Andern auf eine Weiſe, welche nicht nur

jede vertrauliche Annäherung an sie verbot, sondern auch die an Andern zu tadeln schien. Sie hatte daher nicht das Recht, sich zu beklagen oder sich davon verletzt zu fühlen, wenn ihr von seiner Beachtung nicht mehr zu Theil wurde, als er Grund zu glauben hatte, ihr selbst angenehm sein würde. Vielleicht dachte sie aber, wie ich es zuweilen that, daß Balcombe sie mit Argwohn betrachte, und seinen Scharfblick aufgeboten habe, um ausfindig zu machen, welchen Theil sie daran gehabt haben möge, den Knoten zu knüpfen, dessen Lösung er sich zur Aufgabe gesetzt hatte. Dies war aber jetzt vorüber, und nachdem er seinen Zweck erfüllt, hatte er sich unsern Unterhaltungen und Gesprächen wie ein munteres Kind angeschlossen und allem Anscheine nach die Vergangenheit vergessen, sich die Zukunft aus dem Sinne geschlagen und nur für den gegenwärtigen Augenblick gesorgt. Nur eine Anspielung auf seine Frau und sein Kind, die er von Zeit zu Zeit fallen ließ, verkündete, daß er einen Gedanken oder ein Gefühl hegte, an welchem wir Uebrigen nicht sämmtlich Theil hatten. Er sehnte sich mit Ungeduld danach, sie zu sehen, aber der Zeitraum zwischen der Ausgleichung meiner kleinen Angelegenheit mit Ann und der Session des Kanzleigerichtshofes in Fredericksburg war zu kurz, um einen Besuch bei ihnen zu gestatten. Ueberdies war es seine Absicht, sie zu uns zum Besuche zu bringen, aber hieran verhinderte ihn die ungewisse Lage unsrer Geschäfte.

Douglas kehrte zu einer ſpäten Stunde nach Oakwood zurück, ließ aber Miß Howard bei uns. Am folgenden Morgen kam er wieder und übergab ihr einen Brief von ihrem Bruder. Sie ſchien ſehr bewegt zu ſein, während ſie denſelben las, aber kurz darauf beſtellte ſie das Anſpannen ihrer Barutſche und ſchickte ſich an, nach Hauſe zu gehen. Ihr Vorhaben kam uns Allen ſo unerwartet, daß es einige Sorge erregte, und die ganze Geſellſchaft bat ſie aufs eifrigſte, ihre Abreiſe zu verſchieben. Jane ſchien beſonders unruhig zu ſein und drang ſo eifrig in Miß Howard, ihr den Grund ihrer plötzlichen Entfernung mitzutheilen, daß ich ſah, daß ſie auf dieſe Weiſe den Brief, der ſie veranlaßt hatte, zu Geſicht zu bekommen hoffte. Sie konnte ihren Willen jedoch nicht durchſetzen und es ſchien mir, als ob die junge Dame ihre Vorſtellungen mit einer etwas vorwurfsvollen Miene aufnähme. Endlich machte ſich Jane an Douglas und ich glaubte, daß ſie von ihm eine Aufklärung über die Sache verlangte. Seine Antwort ſchien ihre Unbehaglichkeit zu erhöhen und es war mir, als ob er gegen das Ende des Geſpräches ſagte:

„Wir hätten ſo etwas nicht erwarten können; aber ſeine Gefühle ſind ſo aufgeregt, daß er keinen Mittelweg einzuſchlagen vermag. Dies wird mich jedoch nicht verhindern, Sie ſo oft wie möglich zu beſuchen, wenn auch nicht ſo oft wie bisher.“

Sie ließen uns jetzt mit unſerer Verwunderung

und unſern Vermuthungen allein, denn Miß Howard gab bei ihrer Abreiſe eine große Bewegung zu erkennen und drückte ihre Gefühle gegen uns auf die eine oder andere Weiſe aufs ſtärkſte aus. Liebevolle Verehrung gegen meine Mutter, die höchſte Achtung gegen Balcombe, gütige Freundſchaft gegen mich, Liebe gegen Laura, die innigſte Zärtlichkeit gegen Ann und etwas, das von alledem der Widerpart war, gegen Jane. Das Letztere zeigte ſich jedoch nur, inſofern als der Anſtand einer Dame geſtattet, dergleichen Gefühle blicken zu laſſen.

Am nächſten Tage ſtießen Balcombe und ich beim Ausreiten auf Howard. Er ſah erbärmlich aus, war bedeutend abgemagert und der momentanen Röthe, welche bei unſerm Zuſammentreffen über ſein Geſicht zog, folgte eine aſchgraue Bläſſe. Seine Begrüßung gegen mich war freundſchaftlich, wenn ich auch ſah, daß er vor der Berührung der Hand eines begünſtigten Nebenbuhlers zurückbebte. Gegen Balcombe verbeugte er ſich nur mit ſtolzer Kälte, welche von dieſem nicht bemerkt zu werden ſchien. Ich ſprach jetzt mein Bedauern darüber aus, daß wir ihn ſo ſelten geſehen hatten, erinnerte ihn an unſern langen Beſuch und drang in ihn, denſelben zu erwiedern.

Alles dies beantwortete er Anfangs ausweichend, ſagte jedoch endlich:

„Ich bemerke, daß meine Schweſter ſich geſtern meines Auftrags an Sie nicht entledigt hat. Er war

allerdings für den Mund einer Dame nicht ganz paſſend, aber ſie hätte Ihnen mein Billet geben können. Hat ſie es nicht gethan?"

„Nein! Welcher Auftrag hätte ihr zu Theil werden können, der im Stande geweſen wäre, mich zu verhindern, etwas von dem, was ich ſo eben geſagt habe, auszuſprechen?"

„Ich will es Ihnen ſagen," antwortete Howard ernſt. „Ich trug ihr auf, Ihnen die Verſicherung meiner unveränderten Achtung und Freundſchaft zu geben, aber zu ſagen, daß ich Sie weder perſönlich beſuchen, noch ihr geſtatten könne, in ein Haus zu gehen, worin wir mit einem unverſchämten Einmiſcher in die Angelegenheiten Anderer als Unſersgleichen zuſammentreffen und ihn als Gentleman behandeln müßten."

Ich war bei dieſen Worten wie vom Donner gerührt, und Balcombe ſchien ſie nicht ſogleich zu verſtehen. Sobald er es that, ſagte er mit vollkommener Ruhe:

„Wenn ich im Stande wäre, einen Beweggrund zu bemerken, den Sie haben könnten, Sir! um einen Streit mit mir vom Zaune zu brechen, ſo würde ich denken, daß dieſe Bezeichnung ſich auf mich beziehe."

„Meine Beweggründe gehen Sie nichts an, Sir!" ſagte Howard. „Es iſt für Sie genug, zu wiſſen, daß dieſe Bemerkung auf Sie ging. Aber ich brauche es Ihnen, wie es ſcheint, nicht zu ſagen. Das Ge-

wiſſen hat mir vorgegriffen und läßt mir nichts zu thun übrig, als das Vergehen zu beſtrafen."

„Mr. Howard!" antwortete Balcombe mit gemeſſener Ruhe, „ich habe bisher eine hohe Achtung und die freundlichſten Gefühle gegen Sie gehegt. Ich möchte jetzt nicht gern über das zornig werden, was Sie unter dem Einfluſſe einer krankhaften Aufregung ſagen. Es iſt aber nöthig, Sie daran zu mahnen, Sir! daß Derjenige, welcher eine unverdiente Strafe aufzuerlegen ſucht, ſelbſt beſtraft werden muß."

Während des erſten Theiles der Erwiederung Balcombe's hatte Howard ſeinem Geſicht den Ausdruck kalter Verachtung über das, was ihm vielleicht als ein unzeitiger Beweis von Freundlichkeit erſchien, gegeben; die letzten Worte und die Kälte des Nachdrucks, welcher auf ſie gelegt wurde, enttäuſchten ihn völlig und verſetzten ihn in einen Paroxysmus von Wuth.

„Strafe? Sir!" rief er, „ſprechen Sie gegen mich von Strafe?"

„Eine ſolche Strafe wie die, von welcher Sie gegen mich geſprochen haben, Sir! genau eine ſolche wie die, welche Sie mir aufzuerlegen gedenken, ſoll auf Ihr eignes Haupt zurückfallen."

„Ich verſtehe Sie, Sir!" ſagte Howard; „Sie wollen um eines erbärmlichen Vortheils willen thun, als betrachteten Sie mich als den beleidigten Theil. Ich geſtatte es Ihnen, Sir! wenn Sie denken, daß

irgend eine Aufforderung, die ich an Sie ſtellen kann, die Schmach abwaſchen wird, welche ich Ihnen ſo eben in's Geſicht geſchleudert habe. Ich wiederhole es, Sir! Sie ſind ein unverſchämter Einmiſcher in die Angelegenheiten Anderer!"

„Und ich," ſagte Balcombe, „müßte wahrhaft grauſam ſein, wenn ich noch die Folter vermehren wollte, welche ein in der Schule der Ehre erzogener Mann fühlen muß, wenn er bedenkt, das er wiſſentlich eine Lüge geſagt hat."

„Eine Lüge? Sir!" rief Howard vor Wuth ſchäumend.

„Eine Lüge! Sir," ſagte Balcombe. „Die Aufrichtigkeit Ihrer Schweſter iſt eine Bürgſchaft dafür, daß ſie Ihnen geſagt hat, was zwiſchen uns vorgefallen iſt. Sie kennen meine Stellung zu Ann und William Napier. Aus demſelben Grunde wiſſen Sie auch, daß das, was Sie geſagt haben, eine Lüge iſt."

„Es iſt gut! Sir," ſagte Howard, ſeine Faſſung wieder erlangend; „es freut mich, daß Sie bald wiſſen werden, daß ich nicht danach geſtrebt habe, Sie des Vortheils zu berauben, den Sie ſich durch dieſe Inſolenz zu ſichern geſucht haben."

Er griff jetzt an ſeinen Hut und ritt mit ſtolzer Miene weiter.

„Der junge Burſche thut mir leid," ſagte Balcombe, „ſein ganzes Leben iſt ein ſo glückliches geweſen, daß er vollkommen unfähig geworden iſt, eine

Täuſchung ſeiner Hoffnungen zu ertragen. Sein unbezweifeltes Recht auf Alles, was er bis jetzt gewünſcht hat, läßt ihn denken, daß ihm ein Unrecht wiederfahre, wenn irgend einer von ſeinen Wünſchen nicht befriedigt wird. Er iſt augenſcheinlich ganz von Sinnen und ſeinen letzten Worten nach zu ſchließen, hat er bereits Maßregeln auszuführen angefangen, um ſich für das Unrecht, welches er ſich widerfahren glaubt, Genugthuung zu verſchaffen."

„Woraus ſchließen Sie das?" fragte ich.

„Er ſcheint zu denken," ſagte Balcombe, „daß ich gewünſcht habe, mit ihm Schmähungen auszutauſchen, damit ich mir das Vorrecht des herausgeforderten Theiles ſichern könne, und dieſes hat mir ſeine Großmuth, ſo viel ich verſtehen kann, bereits gewährt."

„Guter Gott!" rief ich, „wäre es möglich, daß er ſich einer ſolchen Thorheit ſchuldig gemacht hätte?"

„Der Mann iſt toll und muß als ein Tollhäusler behandelt werden!" ſagte Balcombe.

Als wir nach Hauſe kamen, fanden wir dort Douglas vor. Er plauderte mit den Damen und ſchien munterer als gewöhnlich zu ſein. Da ich jedoch über den Grund ſeines Beſuchs im Voraus aufgeklärt war, ſo entdeckte ich bald, daß er etwas auf dem Herzen hatte, und wunderte mich nicht, da ich wahrnahm, wie er eine Gelegenheit benutzte, um mit Balcombe bei Seite zu ſprechen und ihm ein Billet in die Hand

gleiten zu laſſen. Ich errieth die Natur deſſelben und gab Balcombe in Kurzem eine Veranlaſſung, mit mir zu reden.

„Ganz wie ich vermuthet hatte," ſagte er, indem er mir das Papier einhändigte. „Das verzogene Kind des Glücks hat mich wirklich zum Zweikampf herausgefordert."

„Sie werden doch wahrhaftig nicht Ihr Leben wegen eines ſolchen Thorenſtreiches auf das Spiel ſetzen wollen?" ſagte ich.

„Wenn ich nicht heute früh perſönlich beleidigt worden wäre," ſagte Balcombe, „ſo würde ich's vielleicht für meine Pflicht gehalten haben, auf Mittel zu ſinnen, um den jungen Mann auf friedliche Weiſe zu Verſtande zu bringen, ſo aber muß man ihm den Willen thun, bis er von den Folgen ſeiner eignen Thorheit ereilt wird."

„Sagen Sie lieber ſeines Wahnſinns!" rief ich. „Er iſt unfähig, eine ſo ungerechte That zu begehen, wie es dieſe ſein würde, wenn man ſie als die Handlung eines Mannes betrachtete, der bei vollem Verſtande iſt. Es iſt reine Raſerei!"

„Sie haben Recht," ſagte Balcombe, „und ich darf mich daher nicht der Idee hingeben, ſie zu beſtrafen. Aber ich muß thun, was ich kann, um mir Recht zu verſchaffen, ohne ihn zu verletzen."

„Und was wird das ſein?" fragte ich.

„Das müſſen Zeit und Umſtände entſcheiden!"

ſagte Balcombe. „Reden Sie unterdeſſen mit Douglas und ſagen Sie ihm, daß ich nach dem, was heute vorgefallen iſt, allen Vorrechten des geforderten Theiles entſage, und nicht nur Mr. Howard die Genugthuung gewähre, welche er verlangt, ſondern es ihm auch überlaſſe, alle Umſtände der Zeit, des Ortes und der Art ſelbſt zu beſtimmen.“

„Gewähren Sie ihm damit nicht ein wichtiges und unnöthiges Zugeſtändniß?“

„Keineswegs!“ ſagte Balcombe, „ich werde mich nicht ſchlagen, um dem thörichten Jungen den Willen zu thun; ich thue es nur, um meine eigene Ehre zu retten, und das läßt ſich nicht durch halbe Maßregeln bewerkſtelligen. Ich werde ihm daher das ganze Spiel in ſeine eignen Hände geben und es ihm überlaſſen, daſſelbe zu ſpielen, wie er will.“

„Es iſt abſcheulich,“ ſagte ich, „daß die Thorheit des einen Menſchen die Fähigkeit haben muß, die Weisheit eines Andern zu neutraliſiren.“

„Es läßt ſich nicht ändern!“ ſagte Balcombe. „So lange es Gott gefällt, Thoren auf dieſe Welt herabzuſenden, müſſen ſie ihrer Thorheit gemäß behandelt werden. Wir müſſen uns gegen alle ſchädlichen Thiere vertheidigen, wie es eben die Natur eines jeden und ſeines Angriffes mit ſich bringt. Ein Helm iſt keine Schutzwehr gegen eine Klapperſchlange und alle Weisheit des Menſchen vermag ſeine Ehre nicht anders gegen den Gifthauch der Beleidigung zu ſchützen,

als wenn er den Muth zeigt, sie zurückzuweisen und zu züchtigen."

„Dessenungeachtet scheint es in ihren Jahren und bei Ihrem anerkannten Rufe überflüssig zu sein, sich einer Gefahr auszusetzen, welche Ihrer Gattin und Ihrem Kinde den Beschützer rauben kann. Ich wollte daher, Sie ermächtigten mich zu dem Versuche, die Sache mit Douglas auszugleichen."

„Ich habe nichts dagegen," sagte Balcombe, „daß Sie etwaigen Vorschlägen, die Mr. Douglas machen könnte, Gehör geben," ~~sagte Balcombe~~. „Von uns dürfen aber keine kommen. Ich glaube, daß er schon den Theil zu bereuen anfängt, welchen er an der thörichten Geschichte gehabt hat; aber er muß sein Gewissen beschwichtigen, so gut er es eben vermag. Was meine Frau betrifft, so würde sie, selbst wenn die Gefahr eine wirkliche und furchtbare wäre, doch nicht wollen, daß ich davor zurückbeben solle. Aber es ist wirklich keine Gefahr vorhanden und ich schäme mich halb und halb, wahrzunehmen, daß Sie mir so große Kaltblütigkeit u. s. w. zutrauen, während hier gar nichts vorhanden ist, was meine Nerven aufregen könnte."

„Die Idee, daß bei solchen Begegnungen keine Gefahr vorhanden sei, ist mir eine neue," sagte ich.

„Sie sind gefährlich genug," sagte Balcombe, „aber nur in einem sehr geringen Grade für einen Mann, den die Vertrautheit mit größern Gefahren

die Herrſchaft über ſeine Nerven und Waffen verliehen hat. Er müßte denn Einem gegenüberſtehen, der die gleichen Vortheile genießt."

„Er iſt ein trefflicher Schütze," ſagte ich.

„Das glaube ich gern," meinte Balcombe, „aber die Schützengeſchicklichkeit eines Mannes, der vor Wuth zittern kann, wie er heute, iſt nur von geringem Nutzen. Wer das eine Gefühl nicht zu beherrſchen vermag, hat auch nur ſehr geringe Gewalt über irgend ein anderes. Ich will Mr. Howard's Muth keineswegs in Zweifel ziehen; ich glaube, daß er muthig genug iſt; aber der Muth, welcher den Mann in den Stand ſetzt, in der Gefahr aller ſeiner Fähigkeit Herr zu bleiben, findet ſich nur ſelten bei Männern, welche nie mit ihren eignen Leidenſchaften haben kämpfen müſſen. Aber genug hiervon. Sie müſſen zu Douglas gehen und mit ihm die vorläufigen Maßregeln verabreden."

Ich ging zu Douglas und theilte ihm Balcombe's Entſchluß mit. Es ſchien ihn zu überraſchen, daß er ſeinen Vortheilen entſagte, aber er ſah die Hinlänglichkeit ſeiner Beweggründe ein, ſobald ich ihm mitgetheilt hatte, was am Morgen vorgefallen war.

„Ich werde Howard wenigſtens den geringſtmöglichſten Vortheil geben," ſagte er; „oder vielmehr gar keinen, da ich Piſtolen zu wählen gedenke, und Mr. Balcombe vermuthlich ein guter Schütze iſt. Ich muß mir aber die Freiheit nehmen, Sie zu bitten,

gegenwärtig ſein zu dürfen, wenn Sie ihm das Reſultat unſerer Konferenz mittheilen. Ich denke nicht, daß er Einwendungen machen wird; wenn ich aber entdecken ſollte, daß ihm irgend etwas unangenehm erſcheint, ſo werde ich die Gelegenheit benutzen, um es abzuändern."

Wir kamen demnach förmlich über eine Reihe von Regeln überein, welchen gemäß der beabſichtigte Kampf ſtattfinden ſollte; wir nahmen Jeder eine Abſchrift davon und gingen, nachdem ich Balcombe einen Wink darüber gegeben hatte, zuſammen aus. Ich händigte jetzt Balcombe das Papier ein und er las es durch, ohne eine Schwierigkeit zu machen. Als wir im Begriff waren, uns zu trennen, ſagte er jedoch:

„Mr. Douglas! es iſt nicht mehr als billig, Ihnen zu ſagen, daß Sie mir vielleicht einen Vortheil gewährt haben, welchen ich nicht benutzen ſollte. Ich ſehe, daß Sie wünſchen, daß wir nach dem Worte Eins feuern ſollen und nicht nach Drei. Nun, Sir, bin ich ein ſo ſchneller Schütze, daß dieſe kurze Notiz ganz und gar zu meinen Gunſten iſt." of!

„Ich bewundere Ihre Aufrichtigkeit! Sir," ſagte Douglas, „und will auf Ihre Andeutung hin ſtatt Eins Drei ſagen. Aber mein Freund wird vielleicht der verlängerten Zeit nicht mehr bedürfen als Sie."

„Vielleicht nicht," ſagte Balcombe, und in demſelben Augenblicke zog er ein Piſtol, ſpannte es, warf

einen Dollar in die Luft und traf denſelben, als er niederfiel.*)

„Sie ſehen," ſagte er zu dem erſtaunten Douglas, „daß ich gegen Sie ehrlich geweſen bin. Ich habe dies nicht aus Bravour gethan, damit Sie es Mr. Howard berichten ſollen. Ich rathe Ihnen im Gegentheil um ſeinetwillen und bitte um meiner ſelbſtwillen, ihm nichts davon zu ſagen."

„Sie haben Recht, Sir," ſagte Douglas, „ich werde ſchweigen und die Zeit ſoll von Drei auf Fünf ausgedehnt werden."

Die Stunde wurde jetzt auf zwölf Uhr des folgenden Tages während unſers Morgenrittes an einem beiden Theilen bequem liegenden Punkte angeſetzt und Balcombe verließ uns und kehrte allein in das Haus zurück.

„Das iſt eine thörichte Geſchichte, William," ſagte Douglas.

„Allerdings!" antwortete ich, „und ich fürchte, daß Sie daran Theil gehabt haben."

„Ich fürchte es ebenfalls," ſagte er, „wenn ich mich auch eifrig bemüht habe, ſie zu verhindern.

---

*) Dies iſt keine Uebertreibung. Lieutenant Scott von der Armee der Vereinigten Staaten hat tauſendmal mit dem Piſtol Geſchicklichkeitsbeweiſe gegeben, gegen welche dieſer nur eine Kleinigkeit iſt. Der im Weſten ſo häufig vorkommende tödtliche Ausgang der Duelle entſpricht der hier erzählten Geſchicklichkeitsprobe.

Howard's Gefühle ſind aber ſo verzweifelt, daß er keine Vernunft annehmen will. Ich hatte keine Idee davon, daß ihn die Mittheilung, welche ich ihm machte, ſo aufregen würde, beſonders da er ſeine eignen Anſprüche zurückgezogen und daher wirklich kein Recht hatte, ſich beleidigt zu fühlen."

„Und welche Mittheilungen haben Sie ihm gemacht?"

„Nur was mir Jane geſagt hatte," antwortete er, „daß die Verbindung zwiſchen Ihnen und Ann durch Balcombe's Einmiſchung herbeigeführt worden ſei."

„Und hat Ihnen Jane das geſagt?"

„Ja, ſie hatte keine Zeit, um auf Einzelnheiten einzugehen, als ich aber fragte, wie die Schranken, welche Sie daran verhindert hatten, ſich Ann wegen dieſes Gegenſtandes zu nähern, beſeitigt worden ſeien, gab ſie mir dieſe Antwort."

„Waren Ihnen jene Schranken bekannt?"

„Ja!"

„Auf welche Weiſe?"

„Durch Jane."

Was konnte ich hierauf ſagen? Jane war meine Schweſter und Douglas nur ein Werkzeug in ihren Händen geweſen. Er hatte allerdings ihren Fehler zu dem ſeinen gemacht, aber ich konnte ihm keine Verantwortung deshalb auferlegen. Ich konnte mich nur gekränkt und verletzt fühlen und meine

Kränkung im Stillen ertragen. Da ich für Jane's Benehmen keinen Beweggrund wahrnahm und nicht vermuthete, daß es dem bloßen Muthwillen einer grundloſen Bosheit entſpringen könne, ſo vermochte ich es nur der Indiskretion zuzuſchreiben. Ich würde es wenigſtens gern gethan haben, aber ich mußte mich unwillkürlich daran erinnern, daß ihr ganzes Weſen erkennen ließ, daß ſie für mein Glück nur ſehr wenig Intereſſe beſaß und Gedanken und Gefühle hatte, welche kein Mitglied der Familie theilte.

Meine Unruhe über den wahrſcheinlichen Ausgang des Abenteuers vermehrte ſich natürlicher Weiſe, als ich fand, daß es ſeinen Urſprung in der Thorheit meiner eignen Schweſter hatte, und ich dachte mit Schaudern an die Strafe, die ſie ſich vielleicht ſelbſt bereitet. Ich konnte Douglas von alledem nichts ſagen. Seine Achtung war zu ihrem Glücke nothwendig, und die Sorge für dieſes war immer noch meine Pflicht.

Er verließ uns nach Tiſche und kehrte nach Oakwood zurück. Ich brachte den Abend und die Nacht in großer Unruhe zu, aber Balcombe war ruhig und heiter und ſchlief wie ein Kind an der Mutterbruſt.

Sechstes Kapitel.

Als wir am Morgen nach dem Kampfplatze hinausritten, sagte er zu mir:

„Ich sehe, daß Sie um mich einige Besorgnisse und vielleicht um Ihren Freund Howard noch größere fühlen. Ich will Ihnen daher sagen, daß ich weder ihn zu verletzen, noch mich von ihm verletzen zu lassen gedenke."

„Das Erstere hängt von Ihrem Willen ab," sagte ich, „wie wollen Sie sich aber gegen das Letztere verwahren?"

„Leicht genug!" antwortete er; „unsere Pistolen sollen perpendikulär gehalten werden, bis das Wort fünf gesprochen ist, und ich bezweifle nicht, daß ich ihm das seine aus der Hand schlagen kann, ehe er im Stande ist, es nieder zu bringen."

„Werden Sie nicht Ihr Feuer an ein kitzliches Experiment wegwerfen?" fragte ich.

„Wenn Zweifel am Erfolg vorhanden wären," antwortete er, „so würde ich es nicht wagen. Ich würde seinen Arm zu meinem Ziele wählen und selbst so werde ich dafür sorgen, denselben zu treffen, wenn ich das Pistol fehle. Ich habe die Zeit absichtlich verlängern lassen, damit er sich nicht übereilen möge. Douglas wird ihm jedenfalls rathen, sich nicht vergeblich um den ersten Schuß zu bemühen, und er wird sich darauf verlassen müssen, bedächtig zu feuern, nachdem ich geschossen habe. Seien Sie also um meinetwillen nicht in Unruhe."

Wir erreichten den Kampfplatz zu rechter Zeit. Douglas und Howard befanden sich jedoch bereits dort. Der Letztere schien entschlossen genug zu sein, aber seine Miene war hochfahrend und gezwungen und sein Wesen eher kalt als einfach kaltblütig zu nennen. Balcombe dagegen war in seinem Benehmen höflich und ruhig und zeigte die Einfachheit des Charakters, welche stets seine edelsten Handlungen zierte. Der Eine bedurfte entweder einer Anstrengung, um sich zu beherrschen, oder dachte, daß er derselben bedürfe; der Andere machte keine und bedurfte keiner.

Das Terrain wurde abgemessen und die beiden Gegner aufgestellt. Douglas gab das Kommandowort, und es hatte kaum mein Ohr erreicht, als ich auch den Knall des Pistols Balcombe's vernahm und das Howard's aus dessen Händen fliegen sah. Ich bemerkte an dem Zucken seiner Finger, daß die Hand für den

Augenblick durch den Ruck kampfunfähig geworden war, aber er verlangte sogleich ein anderes Pistol.

Jetzt sagte ich leise zu Douglas:

„Wissen Sie, daß der Schuß kein zufälliger war?"

„Wie meinen Sie das?" fragte er.

„Balcombe hat mir gesagt, daß er genau das thun würde, was er gethan hat, und die Präcision seines Schusses beweist, daß Howard's Leben unbedingt in seiner Gewalt gewesen ist."

„Sie haben Recht!" sagte Douglas, „Howard muß dies erfahren."

Er näherte sich seinem Freunde und theilte ihm leise mit, was ich gesagt hatte. Ich habe nie eine stärker abgezeichnete ärgerliche Verlegenheit gesehen als die, welche bei dieser Mittheilung Howard's Gesicht blicken ließ. Endlich sagte er laut:

„Ich sehe, meine Herren! daß ich in dieser Sache nicht weiter gehen kann. Ich fühle jedoch, daß ich mein Leben nicht aus Mr. Balcombe's Händen annehmen darf, ohne ihm eine Entschuldigung darzubringen, die ihm, da ich der beleidigte Theil bin, meinem Gewissen nach nicht gebührt."

Sobald ich dies gehört hatte, wendete ich mich zu Balcombe, dessen Gesicht jetzt zum ersten Male Groll blicken ließ. Ich fragte ihn bei Seite, ob er auf einer Entschuldigung von Seiten Howard's bestehen wolle.

„Es ist keine nöthig!" sagte er. „Zu ihm sage

ich aber nicht ſo. Ich bin auf ſein Verlangen hier; ich habe verſprochen, daß die von ihm gegen mich beabſichtigte Strafe auf ſein eig'nes Haupt zurückfallen ſolle, und ich werde ihm keinenfalls beiſtehen, ſich ihr zu entziehen oder ſie zu mildern."

Ich wurde jetzt gefragt, ob Mr. Balcombe eine Entſchuldigung verlange, und antwortete, daß Mr. Balcombe keine Antwort zu geben habe.

„Was ſchlägt er vor?"

„Nichts."

„Wünſcht er, daß noch ein Mal gefeuert werden möge?"

„Er hat hierauf keine Antwort zu geben."

Die Verlegenheit Howard's hatte jetzt ihren höchſten Gipfel erreicht und er ſuchte ihr endlich dadurch zu entrinnen, daß er ſagte, wenn Mr. Balcombe nichts Anderes thun wolle, ſo müſſe das Geſchäft, wegen deſſen er hierhergekommen ſei, ſeinen Fortgang nehmen. Balcombe antwortete hierauf nur damit, daß er mir kaltblütig ſeine Hand nach einem andern Piſtol hinſtreckte, welches ich ihm jedoch natürlicherweiſe nicht gab. Howard hatte das ſeine in Empfang genommen, ehe Douglas von Balcombe's Abſicht benachrichtigt worden war, aber dieſer beſtand jetzt darauf, wiſſen zu wollen, ob Mr. Balcombe auf Howard zu feuern gedenke. Er erhielt auf dieſe Frage keine Antwort und erklärte nun, daß die Sache nicht weiter gehen dürfe. Howard wendete ſich augenblicklich mit

einer unmuthigen Geberde um, ging ein paar Schritte weit hin und her und kehrte ſodann zu Douglas zurück. Balcombe blieb unbeweglich ſtehen. Ich bemerkte dies und ſagte, daß Mr. Howard ſeinen Poſten verlaſſen habe und es ihm daher frei ſtehe, das Gleiche zu thun.

„Ich weiß, was Mr. Howard gethan hat!“ ſagte Balcombe, „da ich mich aber nicht von ſeinem Beiſpiele leiten zu laſſen gedenke, ſo werde ich hier bleiben, bis ich durch die Stimme ſeines Freundes entlaſſen worden bin.“

„Sie ſind entlaſſen, Sir!“ ſagte Douglas, indem er Balcombe ſeine Hand gab. „Sie haben Alles gethan, was einem Gentleman geziemt.“

„Dann,“ ſagte Balcombe, ohne ſich zu bewegen, „habe ich ſo ziemlich Alles gethan, was ich beabſichtigte. Ich habe mein Mr. Howard gegebenes Verſprechen aber erſt theilweiſe gehalten. Die volle Wucht der Strafe, welche er mir zuzuerkennen beabſichtigt hat, muß nun auf ſein eig'nes Haupt fallen. Ich ſage jetzt, daß ich keine Anerkenntniß ſeines Fehlers von ihm verlange, ich brauche keine zu fordern. Wenn er damit zufrieden iſt, das Unrecht, welches er erlitten zu haben glaubt, nicht wieder gut zu machen, oder das einzugeſtehen, welches er wirklich begangen hat, ſo iſt es ſeine Sache und nicht die meine. Es genügt mir, zu wiſſen, daß Mr. Howard keinen Zweifel darüber hegen kann, daß die be-

leidigende Sprache, welche er gegen mich geführt hat, nicht durch Thatsachen gerechtfertigt wird. Ich kann, kein Interesse daran haben, daß er dies zugesteht. Es ist eine Sache, die er mit seiner eignen Ehre auszumachen hat; die meine steht rein da!"

Während Balcombe dies sagte, stand Howard gespenstisch bleich und mit auf den Boden gehefteten Augen vor uns. Während der letzten Worte erhob er dieselben, stierte wild auf Balcombe, wendete sich sodann wüthend zu Douglas und sagte:

„Was ist das, Sir? — ist meine Ehre in Ihrer Verwahrung besudelt worden?"

„Wenn Sie meinem Rathe gefolgt wären, Henry," antwortete Douglas, „so würde ich mich für verbunden halten, diese Frage zu beantworten."

„Ihrem Rathe!" rief Howard, „habe ich nicht nach Ihrem Rathe meinen Posten verlassen?"

„Ja," sagte Douglas, „aber Sie haben ihn meinem Rathe zuwider eingenommen. Wenn Sie jedoch denken, daß Ihre Ehre dadurch rein gewaschen werden kann, daß Sie Ihre Hand gegen das Leben eines Mannes, der Ihnen das Ihre geschenkt hat, erheben, so können Sie ihn wieder einnehmen, Mr. Balcombe befindet sich noch auf seinem Posten."

„Mein Leben! mein Leben!" rief Howard wüthend, „und ist es das erbärmliche Geschenk, dessen Annahme mich an Händen und Füßen gebunden hat,

mich der Schmach und der Beleidigung zu unterwerfen?"

Indem er dies sagte, kehrte er plötzlich sein Pistol gegen sich selbst. Der Hahn war nicht gespannt und Douglas rang es ihm aus der Hand und schoß es in die Luft ab. Howard's Wuth wurde jetzt unbezähmbar und er konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, sich oder Andern ein Leid zuzufügen. Seine ohnmächtigen Bemühungen erschöpften endlich die Heftigkeit seiner eignen Leidenschaften. Er versank in eine Art von dumpfer Ruhe und ließ sich von Douglas an seine Barutsche führen und nach Hause bringen.

Wir unsrerseits schlugen den Weg nach Craiganet ein. Balcombe ritt eine Zeitlang schweigend neben mir hin und sagte endlich:

„Ich kann der Vorsehung nicht dankbar genug dafür sein, daß sie mich in den Stand gesetzt hat, mich selbst zu retten, ohne den unglücklichen jungen Mann zu gefährden. Ich bedaure nur, daß ich das gesagt habe, ehe ich seinen Zustand entdeckte."

„Was haben Sie entdeckt?" fragte ich.

„Daß er wirklich wahnsinnig, unverkennbar wahnsinnig ist!" sagte Balcombe. „Sie werden finden, daß ich mich nicht getäuscht habe. Die Täuschung seiner Hoffnungen hat sein Gehirn erschüttert und es war natürlich, daß seine Raserei sich entweder gegen ihn selbst oder gegen mich kehrte."

Dieſe Idee war mir bisher noch nicht aufgeſtoßen, aber ich erkannte jetzt deutlich, daß ſie in der Wirklichkeit begründet war, und freute mich mit Balcombe über die von ihm bewieſene Nachſicht. Wir kamen zu zeitig nach Hauſe, um Veranlaſſung zu geben, unſere Abweſenheit zu bemerken, und wenn ich nicht um den armen Howard zu bekümmert geweſen wäre, ſo würde ich von Neuem ohne Beimiſchung die Freuden genoſſen haben, welche der ewigen Quelle der eingeſtandenen, gebilligten und erwiederten Liebe entſtrömen. Allerdings ſtand dem noch ein anderes Hinderniß im Wege. Ich konnte Jane nicht als die abſichtliche Urheberin des Unheils, welches geſchehen war, betrachten, aber ihre kalte Selbſtſucht, ihre herzloſe Gleichgiltigkeit gegen das Glück ihrer Freunde, ihre Undankbarkeit für den großmüthigen Eifer Balcombe's, uns zu nützen, und der reizbare Charakter, welcher ſie veranlaßte, ſich durch Alles beleidigt zu fühlen, wobei ihre Wünſche nicht vor allen Anderen zu Rathe gezogen worden waren, verſenkten mich in eine tiefe Betrübniß. Ich konnte nicht vorausſehen, welchen Eindruck die Entdeckung des ſo eben Vorgefallenen auf ſie machen würde. Es konnte ihre Natur nicht verändern, aber ich hoffte, daß es ſie zum Bewußtſein ihres Fehlers bringen und ſie geneigt machen würde, in Zukunft nicht mehr ſo ganz für und in ſich ſelbſt zu leben. Sogar ihre Liebe zu Douglas ſchien nur eine geringe Modifikation des ſie beherrſchenden Prin-

zips der Selbſtliebe zu ſein. Ihm an Verſtand entſchieden überlegen, übte ſie auf ihn einen Einfluß, welchen ſie nur zu ihrer eignen Befriedigung anzuwenden ſchien. Es war, als ob ſie ihre Freude hauptſächlich darin finde, mit ſeinen Gefühlen ihr Spiel zu treiben. Sie war mit Vergnügen bereit, ihn glücklich zu machen, aber wenn das nicht ſein konnte, ſo betrachtete ſie es als das nächſtbeſte, ihn elend zu machen. Daß ſie keinen Theil an dem Glück oder Unglück Aller, mit welchen ſie zu thun hatte, und beſonders ihres Geliebten haben ſollte, war ein Gedanke, welchen ſie nicht zu ertragen vermochte. Wenn er ernſt oder heiter, luſtig oder verſtimmt, oder nichts von dem Allen war, ohne daß ſie es bewirkt hatte, oder trotzdem, daß ſie dagegen arbeitete, ſo betrachtete ſie dies als nichts Geringeres wie Hochverrath. Der arme Burſche! Der Zauber war über ihn geworfen, und er konnte ihn nicht löſen. Sie beſaß Talente, Kenntniſſe, Schönheit, Geſchicklichkeit und Takt in der Behandlung der Menſchen, und es wäre vergeblich geweſen, zu hoffen, daß er je ihren Netzen entrinnen werde. Ueberdies war er bedeutend jünger als ſie, ein Umſtand, der bis zu einem gewiſſen Alter die Macht eines Frauenzimmers über ſeinen Liebhaber eher vermehrt, als vermindert. Als ihr Bruder freute ich mich, daß ſeine Beſtändigkeit auf dieſe Weiſe geſichert war; als ſein Freund dagegen hätte ich ſie bedauern können. Wenn er aber auch ein liebenswürdiger und

ehrenhafter junger Mann war, beſaß er doch nicht die Eigenſchaften, welche ich bei einem Freunde geſucht haben würde, wiewohl ich gegen ihn als zukünftigen Schwager nichts einzuwenden haben konnte.

Wir ſahen ihn die erſten paar Tage nicht wieder und hörten auch direkt nichts von Oakwood. Allerdings erreichte uns das Gerücht, daß Howard krank ſei und im Delirium liege. Balcombe und ich konnten die Wahrheit deſſelben nicht bezweifeln, aber es mußte unſere Sorge ſein, es dem Anſcheine nach nicht zu beachten. Endlich kam die Nachricht auf direktem Wege in einem Billet, welches Douglas an Jane geſchrieben hatte und worin er ſeine Abweſenheit entſchuldigte. Meine Mutter drang ſogleich in mich, Howard zu beſuchen. Ich erhob dagegen alle Einwendungen, die ich machen konnte, ohne die Wahrheit anzudeuten, aber ſie wurden überſtimmt. Ich würde mich wenigſtens überzeugen können, ob mein Anblick eine nachtheilige Wirkung auf ihn üben werde, und mich, wenn dies der Fall ſein ſollte, fern halten. Ich begab mich demnach hinüber und traf an der Thür Miß Howard, die vom größten Schmerze erfüllt zu ſein ſchien.

„Um Gotteswillen! Mr. Napier, erklären Sie mir, was geſchehen iſt. Mein armer Bruder phantaſirt fortwährend von Ann und Ihnen und Mr. Balcombe und Meſſern und Piſtolen und Duellen, und ſcheint mitunter auf Selbſtmord bedacht zu ſein. Er

iſt doch gewiß nicht ſo unverſtändig geweſen, mit Ihnen einen Streit anzufangen?"

„Keineswegs!" ſagte ich. „Ich habe ihn geſehen und wir ſind im freundſchaftlichſten Verhältniſſe auseinander gegangen."

„Sein Groll gegen Mr. Balcombe," ſagte Miß Howard, „iſt mir von Allem das Unerklärlichſte, und wenn er nicht völlig die Folge der Zerrüttung ſeines Geiſtes iſt, ſo müßte ich mich vielleicht noch gar darüber freuen, daß ſeine Krankheit ihn verhindert, Rache zu ſuchen."

Ich fragte jetzt nach Douglas und erfuhr, daß der Ton der Phantaſien Howard's ſich ſtets milderte, wenn er meinen Namen erwähnte, und daß er mich in ſeiner Einbildungskraft mit dem Glücke Ann's zu verknüpfen ſchien, von welcher er ſtets mit der größten Weichheit und Zärtlichkeit ſprach. Wir ſchloſſen daraus, daß mein Anblick ihm eher wohlthun, als ſchaden würde; ich machte daher Douglas den Vorſchlag, mich in ſein Zimmer zu führen.

Ich fand ihn im Bett. Er war bleich und eingefallen und ſeine Hände und ſein Geſicht mit Blut bedeckt, welches ihm wahrſcheinlich aus dem Arme genommen worden war. Als ich eintrat, betrachtete er mich mit einem ſtumpfſinnigen Blicke, welcher mich nicht zu erkennen ſchien, und ſtreckte mir, ſobald ich mich ſeinem Bett näherte, ſchweigend die Hand entgegen. Ich nahm ſie und er drückte die meine, indem er fortwäh-

rend sein Auge auf mich heftete. Einen Moment schimmerte darin ein Strahl der Vernunft, dann aber versank er wieder in seinen Stumpfsinn, ließ meine Hand los und versteckte die seine unter der Bettdecke. Ich setzte mich schweigend zu ihm. Einige Minutenlang blieb er stumm, dann aber sagte er in einem tiefen, dumpfen Flüstern:

„Sagten Sie nicht, daß sie wohl sei?"

„Sie ist es," antwortete ich, den Sinn seiner Worte errathend.

„Und glücklich?" fügte er hinzu.

„So glücklich, als es ihre Betrübniß über Ihre Krankheit gestattet?"

„Ihre Betrübniß um meinetwegen!" rief er mit einem wilden, mißtönigen Lachen. „Aber sie ist gut; ja, sie ist um mich betrübt," fügte er in einem rührenden Tone hinzu. „Sie ist so gut; aber sie darf nicht an mich denken, sie muß glücklich sein. Ich bin wohl — ganz wohl."

Indem er dies sagte, richtete er sich auf und schien das Bett verlassen zu wollen, sank aber, vom Blutverlust geschwächt, wieder zurück. Ich erfuhr, daß der ruhige Zustand, worin ich ihn gefunden hatte, nur die Folge wiederholter, starker Aderlässe war, die ihn völlig erschöpft hatten. Ferner sagte man mir, daß er mehrere Tage nicht geschlafen habe und daß ihm beruhigende Mittel gereicht worden seien, welche ihn dem Anscheine nach beschwichtigt hätten. Der

Doktor betrachtete den Schlaf als ſeinen beſten Verbündeten und richtete jetzt ſeine Anſtrengungen darauf, denſelben zur Hilfe zu rufen.

Da ich fand, daß meine Anweſenheit keinen nachtheiligen Einfluß übte, beſchloß ich, die Nacht an ſeinem Bette zuzubringen und dem armen Douglas Gelegenheit zu geben, ein wenig auszuruhen. Ich ließ mir daher die nöthigen Inſtruktionen geben und nahm, ſobald das Abendeſſen genoſſen war, meinen Wärterpoſten ein. Der Patient fuhr fort, bis zu einer ſpäten Stunde, zwiſchen Betheuerungen und Anfällen von Aufregung zu ſchwanken. Endlich verſank er nach Mitternacht in einen tiefen Schlaf. Gegen Morgen weckte ich Douglas und ging ſelbſt zu Bett. Es war ſo ziemlich Mittag, als ich erwachte, und Howard ſchlief immer noch. Bei meinem Eintreten in ſein Zimmer lag er ſtill und bleich da, und wenn nicht ſein leiſes, tiefes Athmen geweſen wäre, ſo würde ich ihn für todt gehalten haben. Ich verlangte mit Ungeduld danach, ihn die Augen öffnen zu ſehen, denn ich konnte ihn nicht anblicken, ohne zu fürchten, daß er ſie nie wieder öffnen werde. Der Doktor griff jedoch ſeinen Patienten an den Puls, erklärte, daß es gut um ihn ſtehe, und munterte uns zu der Hoffnung auf, daß er bei voller Beſinnung erwachen werde.

Er hatte ſich nicht geirrt. Howard öffnete endlich langſam die Augen und ſah ſich mit verſtändiger und ruhiger, wenn auch verblüffter Miene im Zimmer

um. Er blickte alle Anwesenden mit fragendem Ausdrucke an, sah darauf nach seinen Händen und der blutigen Bettwäsche und sagte endlich:

„Was hat Alles dies zu bedeuten? Bin ich krank gewesen?"

Es wurde ihm gesagt, daß er es gewesen sei, und er stellte hierauf noch einige Fragen, deren Beantwortung ihn zu einer Art von träumerischer Erinnerung zu wecken schien.

Nachdem er sich einige Minuten lang besonnen hatte, ersuchte er Alle, außer mir und Douglas, das Zimmer zu verlassen. Sobald dies geschehen war, wendete er sich zu ihm und sagte:

„Was ist das, Angus? wie viel ist hiervon wahr, — wie viel ein Traum?"

„Das kann ich nicht sagen!" antwortete Douglas, „aber Sie sind krank gewesen und haben mehrere Tage lang im Delirium gelegen."

„Dann habe ich mir Alles vielleicht nur eingebildet."

Er versank wieder in sein früheres Schweigen, und fragte endlich mit einiger Schärfe nach seinen Pistolen.

Douglas brachte ihm das eine.

„Das andere, das andere!" sagte er; „ich will beide haben."

Douglas übergab ihm jetzt auch das andere, welches von der Kugel Balcombe's zerschossen war.

Sie hatte es in der Nähe des Schloſſes getroffen und dieſes abgeriſſen. Während Howard darauf blickte, trat eine leichte Röthe auf ſeine blaſſe Wange, er ſchloß ſeine Augen und ſagte:

„Es war kein Traum. Wo iſt Mr. Balcombe? Er iſt doch hoffentlich nicht verwundet? Ich denke nicht. Vielleicht erinnere ich mich nicht mehr recht an Alles.“

„Er befindet ſich wohl!“ ſagte ich, „und wird ſich freuen, wenn er hört, daß es bei Ihnen beſſer geht.“

„Ich danke ihm!“ ſagte Howard. „Er iſt ein edler Menſch. Habe ich mich nicht thöricht, gottlos, wahnſinnig benommen? ich fürchte es. Ich wünſche Mr. Balcombe zu ſehen und es ihm zu ſagen. Ich muß ihn um ihretwillen lieben lernen.“

Jetzt ſtreckte er ſeine Hand gegen mich aus und drückte ſchwach die meine. In ſein Auge ſtieg eine Thräne und er ſagte:

„Ich dachte einſt, William! daß ich Sie um meiner Schweſter willen lieben würde; aber Sie müſſen mir jetzt noch theurer ſein. Sie müſſen ſie glücklich machen, William! Und wenn ſie meinem Andenken eine Thräne weiht, ſo ſagen Sie ihr, daß ich mit einem Segenswunſche für ſie auf den Lippen geſtorben bin, und dann werden ihre Thränen nicht bitter ſein.“

Er war von Neuem ſtill. Nach einigen Minuten begann er wieder zu ſprechen.

„Ich bin selbstsüchtig und ungerecht gewesen," sagte er. „Wird Mr. Balcombe nicht herüberkommen und mich besuchen? Ich habe nicht das Recht, es zu erbitten, aber ich wünsche seine Hand zu nehmen und aus seinem eignen Munde zu hören, daß er meine Insolenz verzeiht. Ich erinnere mich an einen Theil davon, aber ich fürchte, nicht an Alles. Ich weiß ferner, daß er sich edel benommen und mich bis in den Staub beschämt hat. Ich verdiente es aber, nicht wahr?"

„Sie waren nicht bei voller Besinnung, Henry. Wir wissen das jetzt Alle. Mr. Balcombe war der Erste, der es entdeckte. Er hegt keine unfreundlichen Gefühle gegen Sie und wird hierherkommen, sobald er weiß, daß Sie ihn sehen können."

Wir bewogen jetzt Howard, etwas Nahrung zu sich zu nehmen, und es wurde ein Diener nach Craiganet geschickt, um dort zu sagen, daß er sich wohler befinde und den Wunsch ausgesprochen habe, Balcombe zu sehen. Ich unterstützte dieses Verlangen durch ein Billet, welches alle Schwierigkeiten von Seiten Balcombe's entfernte, und er kam am folgenden Morgen. Die Nachtruhe, welche er wieder genossen, hatte Howard's Geist vollkommen besänftigt und er schien jetzt klar zwischen den Erinnerungen zu unterscheiden, bei welchem er seinem Gedächtniß trauen konnte, und denjenigen, bei welchem dies nicht der Fall war. Es schien ihm über allem Geschehenen eine

Wolke zu liegen, seit er Craiganet als abgewiesener Bewerber verlassen hatte, und er ließ sich von Douglas einen genauen Bericht von Allem geben.

Als Balcombe ankam, wurde er augenblicklich in Howard's Zimmer geführt. Miß Howard war bei seinem Eintreten zugegen. Sie war die Erste, die ihn mit der größten Herzlichkeit begrüßte. Hierauf näherte er sich Howard, der ihm seine Hand entgegenstreckte und sagte:

„Das ist sehr gütig, Mr. Balcombe. Ich betrachte diesen Besuch als ein Pfand dafür, daß Sie mir verziehen haben. Es wird mir aber eine Befriedigung gewähren, weil es eine Demüthigung für meinen Stolz sein wird, wenn ich Sie das selbst sagen höre."

Balcombe gab ihm jetzt mit der größten Zartheit die gewünschte Zusicherung, indem er seine Ueberzeugung ausdrückte, daß er nicht mit Recht wegen irgend einer Handlung getadelt werden könne, die er während des krankhaften Zustandes seines Geistes begangen habe.

„Aber Sie wußten zur Zeit der Vorgänge nichts davon und meine Dankbarkeit muß ich daher nach Ihrer Nachsicht abmessen. Du weißt nicht, Margarethe, daß Du es der Großmuth Mr. Balcombe's verdankst, daß Du noch einen Beschützer hast. Ich will sein Zartgefühl nicht dadurch beleidigen, daß ich die Geschichte in seiner Gegenwart erzähle, aber Du mußt Alles erfahren. Angus mag Dir Alles erzählen."

Miß Howard richtete einen fragenden Blick auf Balcombe, aber er ſchüttelte nur lächelnd den Kopf und ſagte:

„Weiter nichts als ein thörichter Zank.“

„Ja, es war um ſehr viel mehr als das,“ ſagte Howard, „und wenn Du Alles weißt, Margarethe, ſo mußt Du Mr. Balcombe für mich danken, wie er es verdient.“

„Ich danke ihm in der That,“ ſagte die junge Dame; „ich weiß, daß er meinen vollen Dank verdient.“

Hiermit verließ ſie das Zimmer.

Ich kehrte heim und Balcombe blieb die ganze Nacht über da. Am folgenden Tage kam ich wieder, um Balcombe abzulöſen; aber der Doktor ſagte mir, daß die Anweſenheit meines Freundes für Howard von großem Vortheil ſei, und daß er ihn bewogen habe, da zu bleiben. Es war wirklich eine Freude, zu ſehen, wie ſich Howard's Geiſt unter den ſanften Dienſtleiſtungen Balcombe's beruhigte und wie die Originalität ſeiner Gedanken und die Lebhaftigkeit ſeiner Ideen und ſeiner Sprache von dem Geiſte des Patienten Beſitz ergriff und ihn von allen peinlichen Reflexionen ablenkte.

Die Geiſtesthätigkeit Balcombe's beſaß eine Geſundheit, die ſich Allen, mit denen er umging, einzuflößen ſchien, welche die Phantaſieen zerſtreute und wie mit einem Zauberſchlage krankhaften Gefühlen Heilung brachte. Seine Philoſophie war nichts als der geſunde

Menſchenverſtand; aber ſein Hauptvorzug lag in der Kunſt, womit er ihn annehmbar machte.

Jetzt näherte ſich die Zeit, wo es nothwendig wurde, daß wir uns zu den Sitzungen des Kanzleigerichtshofes in Fredericksburg begaben. Einige Tage vor dem Beginn derſelben lief ein Schreiben vom Major Swann ein, worin derſelbe ſagte, daß er beabſichtigt habe, nach Fredericksburg zu gehen und dort ſeine Antwort aufzuſetzen, daß ſeine Geſundheit dies aber nicht geſtatten werde. Da es für mich wünſchenswerth war, daß dieſes Dokument vollſtändig und klar ausfiel, ſo hatte ich den Wunſch zu erkennen gegeben, es zu ſehen, ehe es eingereicht wurde. Er ſchlug daher vor, daß Balcombe und ich nach Raby Hall zurückkehren und einen dem Major bekannten Advokaten mitnehmen ſollten, damit dieſer dort ſeine Antwort aufſetzen möge. Ich beſchloß augenblicklich abzureiſen und würde Balcombe um ſeine Geſellſchaft gebeten haben, wenn ich nicht geſehen hätte, daß er für Howard eine Art von Lebensbedürfniß geworden war. Wir trennten uns daher mit der Uebereinkunft, am Abend vor der Gerichtsſitzung in Fredericksburg zuſammenzutreffen. Balcombe erſuchte mich ferner, John, da ſeine Dienſte in Raby Hall jetzt nicht mehr nöthig ſein würden, zu ihm nach Craiganet zu ſenden.

„Ich habe kein beſonderes Geſchäft für ihn,“ ſagte er; „aber ich liebe es, ihn um mich zu haben.

Er beſitzt Scharfſinn und Verſtand und ich bin nie unſchlüſſig über das, was ich thun ſoll, wenn ich ihn bei mir habe. Ueberdies habe ich jetzt ſo lange nichts wie gutes Engliſch gehört, daß ich mich danach ſehne, ihn in ſeinem kräftigen Dialekt einige von ſeinen Geſchichten erzählen zu hören."

Siebentes Kapitel.

Als ich nach Hauſe kam, entdeckte ich mit dem erſten Blicke auf Jane, daß ſie von Douglas, welcher da geweſen war, Alles gehört hatte. Zu gleicher Zeit lehrte mir die geheimnißvolle Miene, womit ſie ihre Augen emporkehrte, die eine Hand erhob und einen kurzen Seufzer ausſtieß, daß das Geheimniß im ganzen Hauſe ihr allein bekannt war.

„O! William, welches Unheil meine Indiskretion hätte verurſachen können!"

„Du biſt über die Urſachen im Irrthum, Jane," ſagte ich.

„O, nein!" antwortete ſie; „ich weiß es, Douglas hat mir geſagt, daß es die Folge meiner thörichten Reden gegen ihn geweſen iſt, die er gegen Howard wiederholt hat. Ich ſehe, aufrichtig geſagt, allerdings auch nicht recht ein, daß ich an der Sache große Schuld trüge; denn woher konnte ich wiſſen, daß Howard ſo

toll ſein würde, wegen einer ſolchen Sache Streit anzufangen. Es freut mich wirklich, von Dir zu hören, daß ich nicht an dieſem Zanke Schuld geweſen bin."

„Ich habe geſagt, daß nicht Deine Indiskretion daran Schuld geweſen ſei. Du biſt nie indiskret, Jane. Ich wünſchte beinahe, daß Du es mitunter ſein möchteſt!"

„Gütiger Himmel, William!" rief ſie mit einer wahrhaft theatraliſchen Schreckensmiene, „Du willſt mir doch nicht etwa eine Abſicht unterſchieben, ſolche Folgen herbeiführen zu wollen?"

„Keineswegs! gar keine Abſicht; nur die größte Gleichgiltigkeit gegen Folgen, von denen Du nicht vorausſaheſt, daß ſie auf Dich zurückfallen konnten."

Sie blickte mich jetzt mit einem Ausdrucke ungeheuchelter Ueberraſchung an. Sie hatte bisher das Vorrecht einer älteren Schweſter, mir wegen meiner Fehler Vorwürfe zu machen, auf das rückhaltloſeſte benutzt. Ich hatte mir nie herausgenommen, von den ihren zu ſprechen; aber der Ton eines ruhigen Unwillens, in welchem ich ſprach, kehrte unſere gegenſeitigen Stellungen ſofort um und ſie ſagte mit ängſtlich demüthiger Miene:

„William, was ſoll das bedeuten?"

„Nichts weiter!" ſagte ich, „als daß ich nicht will, daß Du Dich ſelbſt täuſchen und ſo einen wirklichen Fehler durch den Verſuch verſchlimmern ſollſt, einen völlig eingebildeten zu verbeſſern."

„Und was iſt der wirkliche Fehler, Bruder?“ fragte ſie ſanft.“

„Selbſtſucht!“ antwortete ich.

„Selbſtſucht! Selbſtſucht!“ ſchrie Jane entrüſtet und mit einem Verſuche, wieder die Oberhand zu erlangen; „bin ich ſelbſtſüchtig? — ich, die — doch ich will nicht für mich ſelbſt in die Poſaune ſtoßen. Aber Du weißt genug, um zu wiſſen, William, daß ich eher Alles Andere als ſelbſtſüchtig bin.“

„Ich weiß, daß Du das denkſt, Jane, und ich ſage dies, um Dir die Täuſchung zu benehmen. Wenn ich blos geneigt wäre, zu verwunden, ſo könnte ich es Bosheit nennen; aber das iſt es nicht.“

„Selbſtſucht und Bosheit!“ ſagte ſie, „ich ſelbſtſüchtig und boshaft! ich die — “

„Ich weiß, was Du ſagen willſt!“ antwortete ich, „die Beweiſe von Gutmüthigkeit, worauf Du Dich berufen möchteſt, ſind kein Geheimniß. Wenn ſie es wären, ſo würde ich vielleicht anders darüber urtheilen. Aber ich irre mich nicht. Sieh einmal dieſe Geſchichte an. Wenn Du nicht in Deine eignen Pläne ſo verſenkt geweſen wäreſt, hätteſt Du da nicht genug Theilnahme für mich und Dankbarkeit gegen einen Mann, dem wir Beide ſo viel verdanken, aufbieten können, um Dich zu enthalten, das Beiwort Kuppler auf Balcombe anzuwenden? Hätteſt Du nicht von den jüngſten Vorfällen mit einiger Freude darüber hören können, daß unſere Freunde ohne Nach-

theil daraus hervorgegangen ſind, ſtatt jedes andere Intereſſe an der Sache zu verlieren, als das, welcher aus Deinem eignen Antheile daran entſprang? Hätteſt Du nicht die wohlgemeinten Vorſtellungen eines Bruders ertragen können, ohne Dich zu bemühen, ihn Dir gegenüber ſo darzuſtellen, als ob er im Unrecht wäre, indem Du ihm Worte beimaßeſt, die er nie geſprochen hat? Habe ich geſagt, daß Du boshaft wäreſt?"

„Du haſt geſagt Bosheit!" antwortete ſie.

„Du ringſt immer noch um den Sieg," antwortete ich; „immer noch gilt Alles nur Dir ſelbſt. Ich habe geſagt Bosheit, — ich habe geſagt, daß ich Dir nicht Bosheit Schuld gäbe. War es nicht das?"

„Das war es aber nicht, was Du meinteſt," entgegnete ſie.

„Habe ich denn die Gewohnheit, ein Wort zu ſprechen, wenn ich ein anderes meine?" fragte ich.

Sie erhob ihre Augen halb und blickte mich grollend an, wagte es aber nicht, Ja zu ſagen. Etwas Anderes wollte ſie jedoch nicht antworten und ſie brach daher in zornige Thränen aus.

Der Leſer darf nicht denken, daß ich dies mit Gleichgiltigkeit angeſehen hätte. Ein Frauenzimmer in Thränen, und dieſes Frauenzimmer noch dazu meine eigne Schweſter, war kein angenehmer Anblick. Aber ich ermannte mich, dies zu ertragen, und ließ ihren hyſteriſchen Anfall vorübergehen, ohne davon zu laufen,

oder Beiſtand herbeizurufen. Ich beſchloß Das, was ich angefangen hatte, auch durchzuſetzen. Endlich erreichte ſie den Punkt der Erſchöpfung, wo es praktiſcher erſcheint, als irgend eine andere Art der Beredtſamkeit, und ſie erhob ihre Augen und Hände und rief wehmüthig:

„O! wehe mir, daß ich von meinem eignen Bruder der Selbſtſucht angeſchuldigt werden muß!"

„War es denn ein Bruder?" fragte ich, „deſſen Glückshoffnungen Du zu vernichten geſucht haſt, um die Deinen zu verbeſſern?"

„Gütiger Himmel, William!" rief ſie mit gut geſpieltem Erſtaunen. „Was meinſt Du?"

„Haſt Du nicht dem Vater und Miß Ann geſagt, daß Miß Howard eine entſchiedene Vorliebe für mich eingeſtanden habe?"

„Ich habe geſagt, daß mir es von einer Andern erzählt worden ſei," antwortete ſie.

„Von einer vertrauten Freundin — war es nicht ſo?"

„Ich habe geſagt, daß die Mittheilung im Vertrauen gemacht worden ſei."

„Und der Gegenſtand dieſes Vertrauens war — Sally Grey! die einfältige, leichtfertige, indiskrete und vulgäre Sally Grey, die Vertraute der hochſinnigen, zartfühlenden, eleganten, intellektuellen Margarethe Howard. Ich will Dich nicht fragen, Jane, ob Du das geglaubt haſt, aber ich will Dich fragen, ob Du

nicht Ann gesagt hast, daß ich mit Miß Howard verlobt sei?"

„Ich habe ihr gesagt, daß es alle Welt sage."

„Und da Du es selbst glaubtest, hast Du sie ohne Zweifel veranlaßt, es auch zu glauben."

„Und welches Recht hatte ich, daran zu zweifeln?" fragte sie.

„Du konntest es nicht glauben!" antwortete ich, „denn Du warst eine Mitwisserin des Geheimnisses. Ich wußte nichts davon. Aber Du und Douglas wußtet vollkommen, wie es zuging, daß Miß Howard und ich so viel zusammengebracht wurden. Er ist ein ehrenhafter, junger Bursche. Möchtest Du, daß er erführe, daß Du Ann aufgefordert hast, es zu glauben, und daß der schöne Plan, sie ihr Zimmer hüten zu lassen, wenn ich nicht ein ewiges Schweigen versprechen wolle, von Dir eingegeben war?"

„O, William!" rief sie mit einem bestürzten Blicke.

„Douglas," fuhr ich fort, „weiß um das Interdikt. Weiß er auch, wie es herbeigeführt worden ist? Dein Schweigen sagt: Nein! Und wenn Dir auch die Liebe zu ihm diese Täuschung eingegeben hat, so möchtest Du doch um die ganze Welt nicht, daß er es erführe. Was ist es, Jane, das das Gewissen besticht und es zu einem so nachsichtigen Richter macht, als es ein ergebener Liebhaber sein kann? Vermag die Selbstsucht einen größern Triumph zu erringen?"

Sie antwortete hierauf nicht, ſchluchzte aber endlich in einem vorwurfsvollen, zänkiſchen Tone:

„Ich habe keine Heimath als die Deine, keinen Beſchützer als Dich.“

„Immer noch nur auf Dich ſelbſt bedacht!“ ſagte ich. „Will Dir Dein Egoismus nicht ein Mal geſtatten, Dich daran zu erinnern, daß Niemand von uns eine Heimath beſitzt, daß Deine Mutter kein Haus ihr eigen nennen kann? und wenn Du je eine Heimath haſt, wenigſtens ſo lange Du unverheirathet bleibſt, ſo wirſt Du ſie einem Manne verdanken, der ſein Leben auf's Spiel geſetzt hat, um Dir zu nützen, und gegen den Du nie an Dankbarkeit gedacht haſt.“

„Wahrhaftig!“ ſagte ſie, „um meinetwillen hat er nie etwas gethan, und er kümmert ſich keinen Strohhalm werth darum, was aus mir wird.“

„Und deshalb ſchmähſt Du, die Du ganz und gar nicht ſelbſtſüchtig biſt, einen Mann, deſſen einziges Verdienſt die Dankbarkeit gegen Deinen Großvater und die großmüthige Hingebung für Deinen Bruder iſt, und gefährdeſt ſein Leben, weil, wenn er Dir überhaupt etwas nützt, dies nur beiläufig geſchehen wird.“

Sie ſah, daß ſie über ihren Eifer, ſich zu vertheidigen, ihre Sache verloren gegeben hatte, und nahm von Neuem ihre Zuflucht zu Thränen. Ich fuhr fort:

„Was Du darüber ſagſt, daß Du keinen Beſchützer habeſt als mich, Jane, iſt wahr, und ich erfülle daher jetzt die Pflicht eines Solchen, ſo ſchmerzlich ſie mir auch iſt. Ich habe die Pflicht, Deinen Geiſt von den Täuſchungen zu befreien, welche die Eigenliebe und die Schmeichelei einer gewiſſen ſentimentalen Clique Dir als Wahrheit dargeſtellt haben. Ich will Dich nicht kränken. Du beſitzeſt Vorzüge vom höchſten Range, welche Dich geeignet machen, das Glück oder die Qual Deiner Freunde zu werden. Welches Du ſein ſollſt, wird davon abhängen, ob Du zu einer richtigen Erkenntniß Deiner ſelbſt gelangſt. Lerne den Gedanken ertragen, daß Andere glücklich ſein können, ohne ihr Glück Dir zu verdanken; und wenn Du ſie dann auch nicht glücklich machen kannſt, ſo wirſt Du ſie in dieſem Falle doch nicht elend machen. Blicke in Dein Herz und Du wirſt ſehen, daß darin die Wurzel aller dieſer Bitterkeit gelegen hat. Erinnere Dich daher, ſtatt gegen Deinen Bruder zornige Gefühle zu nähren, daß er Dir nicht nur dies Unrecht, welches Du ihm zugefügt, verziehen, ſondern es ſogar unterlaſſen hat, davon zu ſprechen. Laß dies mein Pfand dafür ſein, daß Du mich, nachdem ich jetzt meine Pflicht erfüllt habe, nicht geneigt finden wirſt, wieder auf dieſen unangenehmen Gegenſtand zurückzukommen; ſei im Gegentheil überzeugt, daß ich es nie an der Achtung und liebevollen Rückſicht fehlen laſſen werde, welche einer Dame und Schweſter gebührt."

Mit dieſen Worten nahm ich ihre Hand und ſie ſchlang erweicht und beſiegt ihre Arme um meinen Hals und weinte jetzt reumüthige und heilſame Thränen.

Da das zwiſchen Balcombe und Howard Vorgefallene jetzt kein Geheimniß mehr war, nahm ich keinen Anſtand, meiner Mutter und Ann die ganze Geſchichte zu erzählen. Ich wußte, daß ſie ſie jedenfalls nach meiner Abreiſe erfahren haben würden, und ich wünſchte ein Zeuge von der Freude zu werden, womit Ann dieſen neuen Beweis von den edeln Eigenſchaften ihres Freundes aufnehmen würde. Sie war jetzt eben ſo ſehr von Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit Balcombe's erfüllt, wie ich, und wenn er ihr die Krone von China verſprochen hätte, ſo würde ſie ſich kaum einen Zweifel an die Erfüllung des Verſprechens geſtattet haben.

Am folgenden Tage reiſ'te ich von Hauſe ab und gelangte bis zu Mr. W—, des vom Major Swann erwähnten Advokaten, und wir ritten am Tage nach meiner Ankunft bei ihm zuſammen nach Raby Hall.

Ich war erfreut, den alten Herrn nur ſo von einem kleinen Rheumatismus angegriffen zu finden, daß es nicht räthlich erſchien, ihm zu dieſer unfreundlichen Jahreszeit das Verlaſſen ſeines Hauſes zu geſtatten. James hatte ſeinen guten Muth ſo ziemlich wieder erlangt; er ſchien ſich im Hauſe völlig eingewohnt zu haben und durch die freie Benutzung der Bücher, welche er mit ſeiner Schweſter las, glücklich

gemacht zu werden. An ihr nahm ich keine Veränderung wahr, außer daß sie sich allmälig aus der Zurückhaltung hatte locken lassen, zu welcher sie sich selbst verurtheilt gehabt, und jetzt auch im Gespräche die Ueberlegenheit des Verstandes wahrnehmen ließ, von welcher ich so viele andere Beweise gesehen hatte. Konnte es wohl eine zu schwere Strafe für den Elenden geben, durch dessen Schändlichkeit ein solches Wesen für die Welt und sich selbst verloren gegangen war.

Mr. W., dessen Geschäfte seine Anwesenheit an einem andern Orte nöthig machten, ging sofort an das, welches ihn nach Raby Hall geführt hatte. Er gönnte sich nicht eher eine Stunde Schlaf, als bis er seine Arbeit verrichtet, und verließ uns am folgenden Morgen unmittelbar nach dem Frühstück.

Vor seiner Abreise machte er Mr. Swann noch aufmerksam, daß er die Antwort und das Packet durch eine vertraute Person übersenden solle, und er wendete sich zu mir und fügte hinzu:

„Kein Mensch könnte eines solchen Vertrauens würdiger sein, als Sie selbst Mr. Napier; Sie werden jedoch dessenungeachtet einsehen, daß dieses Papier dem Gerichtshofe zugehen muß, ohne in Ihren Händen gewesen zu sein."

Ich fühlte die Richtigkeit seiner Bemerkung und sagte daher nichts dagegen, obgleich ich mit einer gewissen Furcht, daß meine Hoffnungen getäuscht werden würden, wahrnahm, daß das Packet viel zu groß

war, um nur ein ſolches Teſtament zu enthalten, wie das von der Notiz meines Vaters erwähnte. Ueberdies ſah ich auch an der Stelle, wo das verſengte Couvert hinweggebröckelt war, nichts als dem Anſcheine nach eine alte Zeitung. Ein kurzes Nachdenken überzeugte mich jedoch davon, daß, wenn es auch noch andere, unwichtige Papiere enthalten mochte, doch jedenfalls ein Dokument von großer Wichtigkeit darin lag und daß Montague ganz beſonders darauf bedacht geweſen war, dieſes nicht in meine Hände fallen zu laſſen. Warum hätte ſonſt mein Erſcheinen ſeine Ruhe ſo ſehr geſtört, und ihn ſogar geneigt gemacht, ſein Leben daran zu wagen, um es zu vernichten oder ſich Beſitz davon zu verſchaffen?

Nach einigem Nachdenken beſchloß der Major, James zu bitten, das Packet zur Beſorgung zu übernehmen, worein dieſer auch willigte, und es wurde ausgemacht, daß wir zuſammengehen ſollten. Der Gerichtstag ſollte übermorgen ſtattfinden und die Entfernung war beinahe zu groß, um ſie in einem Tage durchreiten zu können. Ich hatte mir vorgenommen, noch jenen Abend bis Tappahannoc zu gehen, aber James konnte erſt bis zum folgenden Morgen fertig werden. Ich beſchloß daher, auf ihn zu warten.

Während eines Spaziergangs, den ich am Abend machte, traf ich mit einem Manne zuſammen, welcher auf einen ſchönen Braunen von bemerkenswerther

Schnelligkeit saß. Ich hatte noch selten ein Pferd gesehen, welches mit so großer Bequemlichkeit für sich und seinen Reiter (über den Boden) dahin-ging. Ich wendete mich um, als er schnell an mir vorüberritt, und beobachtete die schönen kräftigen Bewegungen des sich von mir entfernenden Thieres. Charles war nicht weit hinter mir und ich sah den Reiter anhalten und mit ihm sprechen. Er setzte hierauf seinen Weg fort und ich wartete bis mir Charles nachkam.

„Wer war das, Charles?" fragte ich.

„Ich nicht wissen, Sir! Er mir fremd Herr."

„Was wollte er von Dir?"

„Nur mich fragen, ob das Sie, Sir! und ob Sie heute Abend nach Fredericksburg abreisen, Sir! Er sagt, er Gesellschaft wünschen."

„Und was hast Du geantwortet?" fragte ich, da ich einem so zuthunlichen Manne wie er nicht gern meine Gesellschaft schenken wollte.

„Ich ihm gesagt, Sir, ich höre Leute sagen, Sie nicht eher abreisen als morgen früh. Dann er sagt, Sie haben mächtig langen Ritt, und ich ihm geantwortet, Sie haben ein gutes Pferd, bringt Sie mächtig bequem vor Schlafenszeit nach Frederiksburg."

Ich kehrte nach dem Hause zurück und blieb bei Mr. Swann sitzen, welcher sich nicht seine gewöhnliche Bewegung machen konnte, und für den ein Gesellschafter daher nöthiger war, wie gewöhnlich. Er hatte,

ehe ich in das Zimmer trat, mit James geſprochen, der ſein Buch wieder vornahm, ſobald er fand, daß ich ein Geſpräch begonnen hatte. Unſere Gedanken waren nothwendigerweiſe auf Montague und ſeine Umtriebe gerichtet und wir vergaßen bei unſerm Geſpräche die Anweſenheit des armen James völlig. Ich glaube nicht, daß der Major von ſeiner Unbekanntſchaft mit der Geſchichte ſeiner Schweſter etwas wußte. Wie dem aber auch ſein mochte, ſo ließ er doch einen Ausdruck fallen, welcher James' Ohr auf eine Weiſe erſchütterte, daß er mitten in das Zimmer ſprang. Ich blickte ihn über dieſe Bewegung erſchrocken an, und ſah ihn wild auf den Major ſtarren. Endlich faßte er ſich hinlänglich, um nach dem Sinne des von ihm Gehörten zu fragen. Unglücklicherweiſe gab ihm der Major eine Antwort, welche er als abſichtlich ausweichend erkannte.

Die Veränderung, welche in ſeinem ganzen Weſen und Ausſehen eintrat, machte mir ſofort den Grund der Warnung, welche Mary in Bezug auf ihn an Balcombe hatte ergehen laſſen, begreiflich. Ich habe nie die Verſtörtheit der Wuth und Verzweiflung ſtärker ausgedrückt geſehen, als auf ſeinem Geſicht. Die Gluth ſeines Auges, die Bleichheit ſeines Geſichts, die Schwärze um den Mund und der Schaum, der ſich an den Winkeln derſelben ſammelte, als er ſchweigend daſtand und mit den Zähnen knirſchte, boten einen entſetzlichen Anblick dar. Endlich rief er:

„Ich will die Wahrheit wiſſen!“ und ſtürmte aus dem Zimmer.

Ich erfuhr ſpäter, daß er Charles geſprochen und ihm die ganze Geſchichte, welche dieſer wahrſcheinlich von ſeiner Mutter gehört, abgezwungen hatte.

Achtes Kapitel.

Ich sah James an jenem Abend nicht wieder und auch die arme Mary erschien nicht beim Abendessen. Er kam erst in später Nacht in mein Zimmer, wo er sein Bett hatte, und legte sich nieder, ohne jedoch zu schlafen. Unsere Pferde waren bei Tagesanbruch vor der Thür und James erschien. Es war mir eingefallen, meine Pistolen mitzunehmen, und ich fragte James, ob er bewaffnet sei. Er antwortete nur damit, daß er mit der einen Hand den Griff seines Dolchmessers erfaßte und mit der andern auf die Pistolen unter seinem Rocke deutete. Es waren dieselben Waffen, deren Balcombe beraubt worden war. Er hatte sie James gegeben und dazu gesagt:

„Hier, mein Junge, sind ein Messer und ein paar Pistolen, die ihrem Herrn nie untreu geworden sind. Ich hoffe, daß Sie nie Veranlassung haben mögen, sie anzuwenden; daß sie Ihnen aber, wenn

Sie es thun, eben so gute Dienste leisten mögen, wie sie mir geleistet haben."

„Ich fürchte, daß sie ihre Trefflichkeit in meinen Händen verlieren werden," sagte James.

„Fürchten Sie das nicht!" antwortete Balcombe; „seien Sie nur stets sicher, daß Ihre Sache gut ist, und lernen Sie sie mit bedachtsamer Schnelligkeit anwenden, dann werden sie Ihnen den Dienst nie versagen."

James hatte dies nicht vergessen, und als er sich zu mir wendete, hörte ich ihn murmeln:

„Eine gute Sache und bedachtsame Schnelligkeit!"

Ich war überzeugt, daß ich in diesen Worten das Todesurtheil Montague's hörte. Es war umsonst, etwas sagen zu wollen, um seine aufgeregten Gefühle zu beruhigen. Wir bestiegen also unsere Pferde und ritten schweigend von dannen.

In Tapahannock machten wir Halt, um zu frühstücken, und fanden dort den Reiter vom Braunen vor, welcher mit uns frühstückte und sogleich darauf hinwegritt. Ich freute mich hierüber, denn es gab mir eine günstige Meinung von meiner Geschicklichkeit, die Menschen zu behandeln, und meinem würdevollen Wesen. Da ich seine Gesellschaft nicht wünschte, mich aber des Wunsches, welchen er ausgedrückt hatte, erinnerte, begegnete ich absichtlich allen seinen Bemühungen, weiter mit mir bekannt zu werden, mit

einer kalten, majestätischen Höflichkeit, welche ihn zurückweisen sollte, ohne ihn doch zu beleidigen. Da ich ihn hierauf hinwegreiten sah, ohne einen Vorschlag zu machen, mit mir weiter zu reisen, zweifelte ich nicht daran, daß ich mich dieser zarten Aufgabe gut entledigt und es ihm vielleicht fühlbar gemacht habe, daß ein Unterschied zwischen uns obwaltete, welcher dem von ihm beabsichtigten Entgegenkommen hinderlich war. Seitdem sind fünfzehn Jahre vergangen, Leser! und ich war damals noch beinahe ein Knabe, und wenn auch meine Familie herabgekommen war, hatte ich doch noch nicht eine unbestimmte Idee verloren, daß das in meinen Adern fließende Blut der Raby's und Napier's von besonderer Güte sei. Dergleichen Ideen waren allerdings schon längst abgekommen; ich wußte davon jedoch noch nichts. Ich glaube beinahe, daß im Laufe der Ereignisse und bei den jetzt in den Sitten eingetretenen Veränderungen die alte Ordnung umgekehrt worden ist. Jetzt gilt es wohl gar für einen Nachtheil, das zu sein, was man einst als „von guter Geburt" bezeichnete. Es wird blos als ein Prima-facie-Beweis betrachtet, daß ein Mann anmaßend, wichtigthuerisch und damit zufrieden sei, ein Thor zu sein, weil er es nicht weiß. Ich erwähne diesen Irrthum meiner Jugend nur deshalb, damit ich meine Reue darüber aussprechen kann. Da ich Veranlassung gehabt habe, mich häufig auf meine Familie zu beziehen, so fühle ich, daß es vielleicht noth-

wendig ist, mir die Gunst und wohl auch die Nachsicht des Lesers zu erwerben, indem ich mich von dem thörichten Familienstolze, welchen ich damals hegte, lossage. Daß ich ihn hegte, war gewiß. Ich hatte, trotz meiner Betheuerungen gegen Balcombe, mehr davon, als er gebilligt haben würde. Allerdings war ich nicht auf das persönliche Verdienst irgend eines Vorfahren stolz, denn ich wüßte nicht, daß seit dem alten Baron, dessen Namen ich trage, irgend ein solches Verdienst vorhanden gewesen wäre, auf das ich hätte stolz sein können. Der Name allein als der einer Familie, welche mehrere Generationen ununterbrochenen Wohlstands hindurch von weniger Reichen mit Ehrerbietung betrachtet worden war, bildete die Quelle meiner Selbstgefälligkeit. Ich hatte meine Verwandtschaft mit dem edeln Patrioten, von dessen großmüthigem Hingeben des Lebens und Vermögens für sein Vaterland Balcombe gesprochen, gekannt; aber die Idee, auf ihn stolz zu sein, hatte sich mir nicht aufgedrängt. Ich war gewohnt gewesen, über den Gegenstand so zu denken, als ob er auf die Ehre der Verbindung mit unsrer Familie stolz sein müsse. Warum? Wenn ich eine vernünftige Antwort auf die Frage hätte finden können, so würde ich diesen Stolz gehegt haben. So beeilte ich mich aber, mich desselben zu entledigen, sobald ich entdeckte, daß er bei Denen, welche ihn noch bewahren, gemeiniglich im umgekehrten Verhältnisse zu der Achtung Anderer steht.

Wir hielten wieder in einem Hause zwischen Tapahannock und Portroyal an und fanden dort den Mann mit dem Braunen von Neuem. Da ich ihm jetzt Zurückhaltung gelehrt zu haben glaubte, dachte ich, daß ich mich so weit herablassen könne, um von den Vorzügen seines herrlichen Pferdes zu sprechen. Der Gegenstand erwies sich für ihn als ein angenehmer. Er verbreitete sich über die Thaten des Thieres und seine Sorge für dasselbe.

„Es könnte," sagte er, „in einem Tage doppelt so weit gehen, wie irgend ein gewöhnliches Pferd, und es läuft so schnell und so bequem, daß ich es zu sehr anstrengen würde, wenn ich nicht kurze Stationen machte und dazwischen lange anhielte. Ich bin seit einer Stunde hier und werde noch eine Stunde dableiben, aber Sie doch wieder überholen, ehe Sie nach Portroyal kommen."

Er benutzte jetzt die Gelegenheit zum Sprechen, welche ich ihm gegeben hatte, um noch Vielerlei von Pferden, und was damit zusammenhängt, zu reden. Da ich, wie alle jungen Burschen meiner Klasse in Virginien, ein mächtiger Fuchsjäger war, mußte ich mich auch als Enthusiast in Bezug auf Pferde bekennen und fand mich geneigt, einem Manne, der eben so gelehrt und mit eben so vieler Salbung, wie irgend einer von meinen Nachbarn über diesen Lieblingsgegenstand sprach, eine gewisse Gleichheit mit mir zuzugestehen.

Endlich reis'ten wir weiter, während er fortfuhr, der Ruhe zu pflegen. Wir waren noch nicht weit gekommen, als er auch wieder schnell an uns vorübersprengte und sodann sein Pferd halten lassend sagte, daß er einige Zeit vor uns nach Portroyal kommen werde, und daher, wenn wir es wünschten, ein Diner für uns bestellen wolle, welches er mit uns zu genießen und dann weiter zu reisen beabsichtige, wenn wir es nicht etwa vorzögen, dort zu übernachten und das Abendessen abzuwarten.

Ich sagte ihm, daß es ungewiß sei, ob wir uns überhaupt dort aufhalten würden, daß aber das Diner keineswegs als überflüssig erscheinen werde. Hierauf sagte er, daß er thun wolle, was er vorgeschlagen, und setzte seine Reise fort.

Wir fanden bei unserer Ankunft, daß er Wort gehalten hatte und daß uns ein vortreffliches Diner erwartete. Wir speis'ten mit gutem Appetit und mit Hilfe eines trefflichen Glases Wein fand ich mich so erquickt, daß die Entfernung bis Fredericksburg mir weit weniger bedeutend als vorher erschien. Der Fremde befahl jetzt sein Pferd vorzuführen und sagte:

„Ich fange an, die Trefflichkeit meiner Art, zu reisen, zu erkennen. Ich bin Ihnen um eine halbe Stunde voraus, mein Pferd ist wieder ganz frisch und ich werde Fredericksburg mit Einbruch der Nacht erreichen, während Sie hier übernachten müssen."

Ich war nicht in der Laune, mein Pferd und

meine Geschicklichkeit in der Behandlung desselben herabsetzen zu lassen, und antwortete, daß ich allerdings weiter geritten sei als er, aber dessen ungeachtet bis zur Bettzeit in Fredericksburg sein werde, was, da das Wetter gut sei und der Mond hinlängliches Licht gewähre, eben so angenehm sein würde, als wenn wir zu einer frühern Stunde ankämen.

Er ritt jetzt hinweg, und der Wirth sagte, nachdem er ihm nachgeschaut hatte, zu mir:

„Sie sind noch ein junger Reisender."

„Ich bin jung," sagte ich, „da ich aber in den westlichen Niederlassungen jenseits des Missouri Reisen gemacht habe, denke ich, daß ich trotz meiner Jugend für einen ziemlich alten Reisenden gelten kann."

„Dann muß das Reisen in jenem wilden Lande weniger gefährlich sein, als ich gedacht hatte," sagte er.

„Warum?" fragte ich etwas pikirt.

„Weil ich, wenn Sie dort eben so häufig bei Nacht reisen, wie hier, und fremden Leuten davon erzählen, denken sollte, daß Sie Ihr Geld oder vielleicht gar Ihren Skalp hätten verlieren müssen."

„Wissen Sie etwas von dem Menschen?" fragte ich.

„Nein!" sagte er; „aber er ist in der letzten Zeit ziemlich häufig auf diesem Wege hin und her gereis't, als ob er ein Geschäft hätte, und doch kann ich nicht ausfindig machen, was es ist. Ich möchte ihn für einen Spieler halten und doch spielt er nicht; oder für einen Roßtäuscher, aber er will weder kaufen,

noch verkaufen, noch tauſchen. Kurz und gut, ſeine Manier gefällt mir nicht, wenn ich auch nicht ſagen kann, warum? aber ich habe die Idee, daß mir ſchon ehrlichere Leute vorgekommen ſein mögen. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, meine Herren! ſo werden Sie heute Nacht bleiben, wo Sie ſind, und erſt morgen früh nach der Stadt reiſen."

„Wir ſind Beide gut bewaffnet!" ſagte ich.

„Haben Sie nicht bemerkt, daß er ebenfalls bewaffnet iſt?" ſagte der Wirth. „Haben Sie nicht die Piſtolen unter ſeinem Rocke geſehen?"

Ich hatte ſie nicht bemerkt.

„Ich denke, daß es ihrer eine ganze Bande iſt," fuhr der Wirth fort. „Ich habe ſeit ein paar Tagen drei bis vier Burſchen ſich hier herumtreiben ſehen. Sie ſcheinen einander Alle zu kennen, wiewohl ſie allen übrigen Leuten hier unbekannt ſind, und ich habe bemerkt, daß ſie ſämmtlich ſchöne Pferde reiten und Piſtolen tragen."

„Kennen Sie Keinen davon?" fragte ich.

„Ich glaube einen von ihnen vor ein paar Monaten geſehen zu haben," ſagte der Wirth; „aber er ſcheint nicht zu derſelben Klaſſe zu gehören, wie die Uebrigen. Ich habe die Idee, daß er eine Art von Hauptmann unter ihnen iſt."

„Iſt er ein langer, kräftiger, hübſcher Mann von mittlerem Alter und dunklem Teint?" fragte ich.

„Ich glaube wohl, daß er hübſch genug ſein

mag, wenn er gesund ist," sagte der Wirth; „aber er sieht jetzt krank aus und trägt seinen Arm in der Binde."

Während ich Montague beschrieb, blickte James, der mich verstand, dem Wirth, begierig auf eine Antwort harrend, in's Gesicht, und sobald er den letzten Theil seiner Beschreibung gehört hatte, bestand er darauf, daß wir unsere Reise fortsetzen sollten. Ich verwies ihm seine zu auffallende Ungeduld mit einem bedeutsamen Blicke und er befolgte den Wink und begnügte sich damit, von der erwarteten Gefahr geringschätzig zu sprechen. Ich war zu keiner Zeit geneigt gewesen, ihr auszuweichen, und wurde mir jetzt der Theilnahme an dem von James kundgegebenen Wunsche, ihr entgegen zu gehen und sie selbst aufzusuchen, bewußt. Wir bestiegen also unsere Pferde und setzten unsere Reise fort.

Im Aeußern und Benehmen meines Begleiters zeigte sich eine große Veränderung. Er war den ganzen Tag nicht nur schweigsam, sondern auch düster und niedergeschlagen gewesen. Jetzt strahlte sein Gesicht von unterdrückter Aufregung, seine Bewegungen waren von Energie und Rüstigkeit erfüllt, und der Geist, welcher ihn beseelte, schien auch auf sein Pferd übergegangen zu sein, das sich frisch und munter wie am Morgen bewegte. Sobald wir vom Wirthshaus her nicht mehr gesehen werden konnten, zog er seine Pistolen heraus, untersuchte die Steine und schüttete

Pulver auf, wobei er eine Miene finſterer Zufriedenheit und ein halbes Lächeln von furchtbarer Bedeutung blicken ließ. Ich ſagte nichts, wendete aber die gleichen Vorſichtsmaßregeln an und ging ſodann zu der wichtigeren Arbeit des Nachdenkens über.

Die Straße von Portroyal nach Fredericksburg führt größtentheils durch das Thal des Tapahannock und zieht ſich theilweiſe am Fuße der Berge hin. Auf etwa halbem Wege zwiſchen den beiden Orten kommt die Richmonder Straße aus dem Gebirge herab. Balcombe wollte auf dieſem Wege reiſen und konnte, wenn er Craiganet nach dem Frühſtück verlaſſen hatte, den Einmündungspunkt kurz vor uns erreichen. Ich erwähnte dies gegen James und er ſtimmte mir ſofort bei, als ich vorſchlug, daß wir mit Nachdruck vorwärts eilen und den Verſuch machen ſollten, dort mit ihm zuſammentreffen.

Wir machten, an der Wegſcheide angekommen, auf kurze Zeit Halt und lauſchten auf den Schall von Pferdehufen auf dem gefrorenen Boden. Die Nacht war jetzt eingebrochen, aber der Mond verbreitete etwas Licht, obgleich er tief am weſtlichen Horizonte ſtand. Die Straße war breit und die Gegend offen. Wir bedachten jetzt, daß, wenn eine Gefahr vor uns lag, dieſe uns und nicht Balcombe bedrohte und daß unſere einzige Ausſicht auf Hilfe von ihm ſich darauf gründete, daß er vielleicht noch hinter uns war. Ich zog meine Berechnungen von Neuem in Betracht und

fand, daß unſer ſchneller Ritt uns ihm wahrſcheinlich vorausgebracht hatte; weshalb wir beſchloſſen, langſam und vorſichtig weiter zu reiten. Wir ließen daher unſere Pferde jetzt im Schritt gehen, zogen jeder ein Piſtol und hielten unſere Augen auf den vor uns liegenden Weg geheftet. Der Mond ſank endlich hinter die Hügel zu unſerer Linken hinab, der Himmel bewölkte ſich und es wurde unmöglich, einen Gegenſtand, der mehr als einige Fuß entfernt war, deutlich zu erkennen.

Die Straße läuft hier zwiſchen tiefen, größtentheils trockenen Gräben dahin, deren auf der Höhe mit kleinen Hecken bewachſene Seitenwände die Einfriedigung der benachbarten Felder bilden. Ueber dieſe Gräben führen an den Feldthoren der verſchiedenen Güter kleine, niedrige Brücken. Einige Meilen unterhalb Fredericksburg liegen zwei ſolche Thore und Brücken einander gerade gegenüber. Als wir an dieſen vorbeiritten, ſprangen auf beiden Seiten zwei Männer hinter den Brücken hervor und faßten unſere Pferde am Zügel. Ich feuerte augenblicklich mein Piſtol auf den Kopf Desjenigen ab, der den Zügel meines Pferdes hielt, und der Schuß würde tödtlich geweſen ſein, wenn nicht in dem gleichen Momente meine linke Hand von hinten erfaßt und ich aus dem Sattel geriſſen worden wäre. Durch dieſe Bewegung wurde mein rechter Arm in die Höhe gezogen und die Kugel ging unſchädlich über den Kopf des Räubers hinweg.

Ich wurde von den beiden Männern erfaßt und festgehalten. Unterdeſſen ſah ich, daß James, der nicht gefeuert hatte, von zwei andern auf gleiche Weiſe behandelt wurde. Jetzt kam noch ein Fünfter zum Vorſchein, der aus der Ferne herbeizueilen ſchien.

Er näherte ſich James und begann ihn zu durchſuchen. Ich ſah, wie er begierig mit der Hand in die Bruſttaſche meines Reiſegefährten griff, aber in dieſem Augenblicke wurde hinter uns Hufſchlag vernehmbar. Es ward ein Schuß abgefeuert und die Kugel ging über unſere Köpfe hinweg. Meine Hände wurden unverzüglich frei gelaſſen und die Männer, welche mich gehalten hatten, gaben Ferſengeld. Im gleichen Momente hörte ich von James' Seite her den Knall eines Piſtols und er rief:

„Stirb, Schurke!"

Der Mann, welcher ihn durchſuchte, taumelte zurück und James ſprang auf ihn ein und riß ihn zur Erde nieder. Er erhob ſeine Hand und ich ſah das Blitzen ſeines Dolches.

„Dies für Mary Scott!" rief er, „und dies! und dies!"

Und mit jedem Worte ſenkte ſich der Dolch herab. Ich ſprang zu ihm hin, ergriff ſeine Hand und erhob ihn von ſeinem am Boden liegenden Feinde. Zu gleicher Zeit kamen die von hinten heraneilenden Reiter herbei, warfen ſich von ihren Pferden und wir ſahen, daß es Balcombe und John war.

„Was bedeutet das?" rief Balcombe, „Räuber!"

„Montague's Werk!" sagte ich.

„Montague's?" rief Balcombe. „Wo ist er?"

„Dort liegt er," sagte James in dem leisen, knirschenden Tone eines bittern Triumphes.

„Wissen Sie aber auch gewiß, daß er es ist? Sie haben ihn doch im Finstern nicht unterscheiden können."

„Ich irre mich nicht," sagte James. „Ich habe auf das erbärmliche Werkzeug, welches er der ersten Gefahr entgegenschickte, nicht feuern wollen. Ich wußte, daß er es nicht war. Ueberdies war der Mann von zu niedriger Statur, als daß ich ihn hätte für Jenen halten können. Er verrieth sich jedoch durch die Ungeduld, womit er statt nach Geld zu suchen, nach dem Packete griff. Ich erinnere mich jetzt daran, daß sein Spießgesell gesehen hatte, wo ich es trug. Es war sein Erstes, von außen an meine Tasche zu fühlen, und sobald er sich überzeugt hatte, was dort war, ergriff er mit einer unverkennbaren Begierde das Packet. Ich bemerkte überdies, daß er sich der linken Hand bediente, was mir jeden Zweifel über die Sache benahm. Wie hätte ich ihn aber auch zu verkennen vermocht? Liegt nicht in einem Rachegefühl wie das meine ein Instinkt, der selbst in der dunkelsten Nacht den Böswicht, welcher seine Strafe finden soll, erkennt? Ich würde ihn selbst, wenn ich neben ihm im Grabe gelegen hätte, erkannt, mit ihm gerungen und ihm das Herz aus der Brust gerissen haben."

Ich fragte jetzt, ob James noch im Besitz des Packetes sei, und er antwortete, daß Montague es ihm genommen habe. John näherte sich dem Körper, (denn ich bebte vor der Aufgabe zurück) und fühlte in seinen Händen nach dem Packete. Der rechte Arm lag, wie wir erwartet hatten, in einer Binde; der linke lag, wie ich später erfuhr, im rechten Winkel mit dem Körper ausgestreckt da, die Hand war jedoch leer. Während John diese Untersuchung anstellte, verkündete uns ein tiefes, röchelndes Stöhnen, daß der unglückliche Verbrecher noch athmete. Wir näherten uns ihm Alle, denn bei jenem Stöhnen war der Schauder, womit wir auf die Opfer eines gewaltsamen Todes blicken, verschwunden — und bemühten uns, ihm Hilfe zu leisten. Wir konnten jedoch nur wenig thun. Er lebte nur so weit wieder auf, daß er einige Worte sprechen konnte, welche bewiesen, daß er sich der Gegenwart Aller, die er am glühendsten haßte, bewußt war, und starb, eine Reihe von Flüchen und Gebeten hervorheulend, so daß seine letzten Worte die gleiche Selbstsucht, Bosheit und sklavische Furcht zeigten, welche sein ganzes Leben charakterisirt hatte.

Um diese Zeit erschien ein Neger mit einem Bauerwagen auf dem Schauplatz der Ereignisse und wir mietheten ihn, um die Leiche in die Stadt zu bringen. Sobald dies abgemacht war, kehrten meine Gedanken zu dem Packete zurück. Ich beschloß, nicht ohne dasselbe fortzugehen. James war eben so ent-

schlossen dazu und er sagte, daß er sich für verbunden halte, das ihm zur Besorgung Uebergebene wieder zu erlangen. Es war sehr wahrscheinlich, daß es bis zum Morgen liegen bleiben würde, wo es war, aber schon die Möglichkeit, daß es hinweggebracht werden konnte, war ein größeres Wagniß, als ich bestehen zu können glaubte. Wenn ich da blieb, so war es nicht nur möglich, sondern selbst wahrscheinlich, daß ich es finden würde, und James sagte, daß es ein Vertrauensbruch sein würde, wenn er mir gestatte, dies zu thun, während er den Zweck meines Zurückbleibens kenne. Ich bewunderte und Balcombe belobte seine gewissenhafte Treue, gegen welche ich nichts einzuwenden hatte, da der Ausgang der Sache der gleiche sein mußte, wenn er es fand, wie, wenn ich in Besitz desselben gerieth. Wir verabredeten uns daher, an Ort und Stelle zu bleiben, während Balcombe und John mit der Leiche nach Fredericksburg gehen sollten. Dies wollte John jedoch nicht zugeben und er sagte, daß es für ihn nichts Neues sei, unter freiem Himmel zu kampiren, und daß er uns vom Nutzen sein könne.

Balcombe ritt also allein weiter und John ging jetzt daran Feuer anzuzünden. Er brachte dies mit Hilfe seiner Büchse und von etwas Schießpulver, auch bald auf Kosten der benachbarten Fenzen zu Wege, und nachdem wir es uns behaglich gemacht hatten, debattirten wir über das, was jetzt gethan werden solle.

Die Nacht war pechfinster, wir hatten bereits je-

den Zoll breit des Bodens in der Nähe der Leiche befühlt, und wir waren Beide der Ansicht, daß es vergeblich sein würde, eher als am nächsten Morgen die Forschungen weiter auszudehnen. Was war unterdessen zu thun? Wir hatten unsere Satteldecken bei uns, Balcombe hatte mit seiner gewöhnlichen Vorsorglichkeit die seine und seinen Ueberrock hinzugefügt, und wir waren müde genug, um das Bedürfniß des Schlafes zu fühlen. Die Möglichkeit, daß der Feind wieder kommen konnte, verbot dies jedoch, bis John, welcher nie müde zu werden schien, den Vorschlag machte, zu wachen, während wir schliefen. Unsere Einwilligung in seinen Vorschlag war etwas egoistisch, aber der Bursche schien wirklich so wenig von den Schwächen der Menschheit zu besitzen, daß ich schon längst aufgehört hatte, irgend etwas als eine Mühseligkeit für ihn zu betrachten. Wir machten demnach mit seiner Hilfe unser Bett und lagen bald in einem tiefen Schlafe. Der arme James, den in der vergangenen Nacht der Grimm auf seinem Lager umhergeworfen hatte, schlief jetzt süß wie ein Kind. Sein Geist schien durch den Tod Montague's völlig beruhigt zu sein, und sein ganzes Wesen war das eines Mannes, der so eben eine angenehme Pflicht erfüllt hat. Er schlief vor mir ein, aber auch ich folgte ihm bald in das Land der Träume.

Neuntes Kapitel.

Es war ausgemacht worden, daß John uns nach einigen Stunden wecken und dann seinerseits schlafen solle; aber er hatte sich dies gar nicht beikommen lassen und wir schliefen bis an den lichten Morgen. Sobald wir geweckt waren, begannen wir unsere Forschungen, die aber vergeblich waren, obgleich uns Balcombe, der schon früh zu uns zurückkehrte, darin unterstützte. Wir standen indessen nicht eher davon ab, als bis jede Stelle, bis zu welcher Montague das Packet möglicherweise geworfen haben konnte, zu wiederholten Malen untersucht worden war. Erst als wir mit Bestimmtheit erkannten, daß das Packet nicht da war, gingen wir nach Fredericksburg weiter.

Was war jetzt zu thun? — Mein Advokat wurde zu Rathe gezogen und er sagte, daß wir nichts weiter thun könnten, als die Antwort Major Swann's eingeben und das Einlaufen der Mr. Edward Raby's

abwarten. Wir hatten nur wenig Grund, eine Hoffnung auf diese zu basiren, aber dies war der regelmäßige Lauf der Geschäfte. Außerdem wurde ein Affidavit James Scott's um die Art, auf welche er das ihm übergebene Papier verloren hatte, bei dem Advokaten zurückgelassen, um mit der Antwort eingereicht zu werden Jetzt blieb uns weiter nichts zu thun übrig, als die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, James von der etwaigen Anschuldigung eines Todschlags zu reinigen, und wir waren sodann zur Heimkehr bereit.

Selbst zu der Zeit, wo ich in der Befürchtung, Ann als die Gattin eines Andern zu finden, aus Missouri heimwärts gereis't war, hatte ich kaum mit geringerem Schmerze als jetzt, an meine Rückkehr nach Craiganet gedacht. Das Packet war gerade in dem Augenblicke, wo es sich in meinem Bereiche und beinahe in meinen Händen befand, verloren gegangen und ich besaß keine Spur mehr davon. Selbst der Tod Montague's schien meinen Hoffnungen verderblich zu sein. So lange er noch lebte, war doch Jemand vorhanden, welcher das, was ich zu beweisen wünschte, wußte, wie abgeneigt er auch sein mochte, darüber Auskunft zu geben. Selbst die Möglichkeit, daß ihm durch seine Furcht vor einem direkten Meineid vor Gericht die Wahrheit abgerungen werden könne, war besser als jede mir jetzt noch übrig gebliebene. Wahrscheinlich hatte Montague das Packet in die Hände

eines von ſeinen Mitſchuldigen gelegt, aber wer waren dieſe? Ich hatte nur einen Einzigen von ihnen geſehen und ſelbſt er war mir völlig fremd, ſo daß ich nur geringe Ausſicht hatte, ihn jemals ausfindig zu machen. Daß er ſich hüten würde, mir wiſſentlich über den Weg zu laufen, war mit Sicherheit zu erwarten.

Unter dieſen Umſtänden war es mir nicht unangenehm von Balcombe zu erfahren, daß er durch Geſchäfte in die Grafſchaft Northumberland gerufen wurde, und daß er ſich freuen würde, wenn ich ihn begleiten wolle. Ich willigte ein und ſchrieb meiner armen Mutter einen Bericht über die Niederlage aller meiner letzten Hoffnungen. James, welcher fürchtete, daß ſeine Schweſter die Geſchichte unſers Abenteuers auf eine entſtellte Weiſe vernehmen könne, gab dies als den Beweggrund an, welcher ihn veranlaſſe, direkt nach Raby Hall zurückzukehren. Balcombe ertheilte ihm ſofort ſeine Zuſtimmung, und er verließ uns und war ſchon denſelben Abend wieder in Portroyal.

Da wir nicht vor dem Gerichtstage, welcher erſt in drei Tagen ſtattfinden ſollte, in Northumberland zu ſein brauchten, ſo blieben wir bis zum Morgen da, wo wir waren.

Der Leſer wird mich vielleicht der Undankbarkeit beſchuldigen, aber deſſen ungeachtet muß ich geſtehen, daß mich die vollkommene Ruhe, womit Balcombe die entſcheidende Vereitelung unſrer Hoffnungen ertrug,

halb und halb ärgerte. Als ich ihn bei unsern frühern Niederlagen seine Heiterkeit und Zuversichtlichkeit bewahren sah, hatte ich mich von seinen Gefühlen anstecken lassen; als ich wahrnahm, wie er dem Tode und der Schmach fest in's Gesicht blickte, bewunderte ich nur seine Standhaftigkeit und Energie. Jetzt aber konnte ich nicht ohne Unmuth die vollkommene Sorglosigkeit seiner Miene erblicken. Er sah dies und bemühte sich, meine Gedanken von mir selbst abzulenken, indem er in seine Unterhaltung das Doppelte von der Würzhaftigkeit und Lebhaftigkeit, welche ich früher so sehr bewundert hatte, legte; aber es war Alles umsonst. Ich war unheilbar verstimmt, niedergeschlagen und elend.

„Nun, nun, William!" sagte Balcombe, „so darf es nicht fortgehen. Sie müssen vergebliche Bekümmernisse abschütteln und an dem, was noch zu thun bleibt, Interesse fassen lernen."

„Und was bleibt uns noch zu thun?" fragte ich.

„Sicherlich nicht uns in Verzweiflung hinzulegen und auf den Tod zu warten. Können Sie außer dem, was sich ein Mal nicht mehr ändern läßt, nichts ausfindig machen, um Ihre Gedanken zu beschäftigen? Sie haben mich noch nicht gefragt, was mich nach Northumberland führt."

„Ich weiß nicht, ob ich ein Recht habe, danach zu fragen," antwortete ich. „Sie haben mit mir noch nie von irgend einem Geschäfte gesprochen, welches

Sie dort hatten, und es könnte unzart sein, die Frage zu stellen."

„Sie sind übermäßig skrupulös!" antwortete Balcombe. „Nun, möchten Sie es nicht wissen?"

„Es würde mir angenehm sein es zu erfahren, wenn Sie es für angemessen erachten, mir es mitzutheilen," sagte ich.

„Nein, nein!" sagte Balcombe, „zu dem Ohre der schläfrigen Gleichgiltigkeit spreche ich nicht. Wachen Sie auf, Mann, und versprechen Sie mir, gehöriges Interesse an meinem Geschäfte zu nehmen, dann will ich es Ihnen sagen."

In diesem Vorwurfe lag so viel scherzhafte Güte, daß ich mich nicht enthalten konnte, mich selbst zu tadeln, da ich seine Gerechtigkeit fühlte. Ich wendete meine Blicke auf Balcombe und sah in seinen Augen einen Ausdruck, welcher mir sagte: Auf, auf! und sei ein Mann! und ich beschloß den Versuch zu machen. Verdiente ich nicht in jenem Augenblicke den gleichen Vorwurf, welchen ich Jane vor einigen Tagen gemacht hatte? Ich empfand dies und sagte:

„Mein lieber Sir! es ist die ganze Zeit über eine von meinen Bekümmernissen gewesen, daß Sie sich selbst stets so vollkommen genügen, daß ich nie daran denken kann, etwas für Sie zu thun, ehe Sie es nicht schon selbst gethan haben. Zeigen Sie mir etwas, worin ich Ihnen dienen kann, und ich verspreche

Ihnen, daß ich alle meine Privatunruhe vergessen werde, bis es ausgeführt ist."

„Das heißt wie ein Mann gesprochen!" sagte Balcombe, „wie ein Mann, dessen Herz auf das Wohl seines Freundes bedacht ist. Das ist der Stoff, woraus die Freundschaft besteht. Das Material wird jedoch oft durch Umstände verdorben, die eine lang andauernde und ausschließliche Aufmerksamkeit für das eigene Interesse nöthig und selbst löblich machen. Wenn wir bei einer solchen Thätigkeit Veranlassung haben, uns um die eifrige Mitwirkung Anderer zu bewerben, so vergessen wir leicht, daß wir eben so gut für sie geschaffen sind, wie sie für uns. Etwas, wodurch die fortwährende Herrschaft des Selbst, des Dämons, welcher die Heere der abtrünnigen Engel anführt, unterbrochen wird, kommt dann gar nicht zu unrechter Zeit. Nun, sagen Sie mir, haben Sie bei allen Ihren Kümmernissen wohl noch die Kraft, sich über die Wohlfahrt eines Freundes zu freuen?"

Ich wurde hierdurch wirklich verletzt, und Balcombe ersah aus meinem Wesen, daß er mir Unrecht thun würde, wenn er daran zweifelte, während ich ihm versicherte, daß die ernstliche Aufstellung einer solchen Frage mir mehr Schmerz bereiten würde, als meine neuliche Niederlage.

„Ich glaube Ihnen, William!" sagte er. „Ihr Herz ist aus dem echten Zeug gemacht; aber wir dürfen Ihre bessern Gefühle nicht aus Mangel an Uebung

umkommen lassen. Nun, um zur Sache zu kommen, ich gehe nach Northumberland, um ein hübsches Gut in Anspruch zu nehmen, und davon Besitz zu ergreifen."

„Guter Gott!" rief ich, „ist es möglich, daß Ihre Sorge für meine Angelegenheiten Sie so ausschließlich erfüllt hat, daß Sie bisher nicht daran gedacht haben?"

„Das hätte ein genügender Grund sein sollen, aber ich weiß nicht gewiß, ob es der Fall gewesen sein würde. Der wahre Grund war jedoch der (und Sie werden zugestehen, daß er ein vollkommen genügender gewesen ist), daß ich selbst nicht eher als heute früh etwas davon gewußt habe. Es kommt mir gerade in diesem Augenblicke sehr gelegen, weil ich nun selbst genug habe und deshalb mit Ihnen theilen kann."

„O nein! nichts mehr davon, mein lieber Sir!" sagte ich, „Ihre eigne Familie hat Ansprüche auf Sie, die nicht übersehen werden dürfen."

„Würden Sie nicht darauf bestanden haben, Ihr Glück mit mir zu theilen, wenn Sie Ihre Sache durchgesetzt hätten?" sagte Balcombe.

„Allerdings," sagte ich, „würde ich so nachdrücklich, wie es mir meine Achtung gegen Ihr Zartgefühl gestattet hätte, in Sie gedrungen sein, Ihren alten Wohnort Raby Hall anzunehmen. Aber, bitte, sagen

Sie mir, woher Ihnen dieſes unerwartete Glück zugefallen iſt."

„Durch das Teſtament eines alten Freundes."

„Seltſam, daß ich Sie nie von einem ſolchen habe reden hören!" ſagte ich.

„O doch, und zwar oft!"

Ich bemühte mich, mich darauf zu beſinnen.

„Wer kann es ſein?"

„Ihr Großvater!"

Ich blickte ihn mit großen Augen an und Balcombe ſagte lachend zu Keizer, der während unſers Geſprächs hereingetreten war:

„Nun, John! erzählen Sie Ihren Theil von der Geſchichte."

„Das werde ich recht gern thun, Oberſt!" ſagte John, „denn ich habe ſchon den ganzen Tag herausplatzen wollen, da ich ſah, wie Mr. Napier mit einer Miene umherging, als ob alle Freunde, die er je in der Welt gehabt, geſtorben wären."

„Nun, John!" ſagte ich, „erzählen Sie Ihre Geſchichte, und wenn Sie ſie nicht wieder zum Leben bringen können, ſo vermag es nichts."

„Ei, ſehen Sie, Sir!" ſagte John, „ich weiß nicht, ob ich die Natur des Geſchäfts jemals richtig verſtanden hatte; aber als Sie und James Scott geſtern Abend mit einander ſprachen, erkannte ich, daß Sie weiter zwar das Bündel Papiere gern dem Gerichte vorlegen, aber es doch auch bei weitem lieber

ſelbſt haben möchte. Und außerdem ſah ich auch, daß James es Ihnen gern gönnte, nur daß er einmal ſein Wort gegeben hatte und daß er es Ihnen nicht laſſen konnte, wenn er im Stande war, Sie daran zu verhindern. Nun dachte ich: aber, wie iſt es dann, wenn Du ihn nicht daran verhindern kannſt? Dann wird Dir Keiner etwas deshalb anhaben können. Damit entſchloß ich mich, wenn mir das Ding bei'm Suchen in die Hände fallen ſollte, keinem Menſchen eher etwas davon wiſſen zu laſſen, als bis ich Gelegenheit gehabt haben würde, den Oberſten zu fragen, was ich thun ſolle. Sobald ich Sie und James feſt eingeſchlafen ſah, nahm ich einen Kiehnſpahn und ging geradewegs darauf zu."

„Wie konnten Sie wiſſen, wo es war?" fragte ich.

„Nun, ſehen Sie, Sir! als ich an dem Kerle herumfühlte, um zu ſehen, ob er es etwa in ſeinen Händen habe, ſah ich, daß er ſeine linke Hand gerade von ſeinem Körper hinweggeſtreckt hatte, — auf dieſe Weiſe, — und daß die Hand weit offen war. Und das überzeugte mich davon, daß er das Bündel gerade nach der Seite geworfen hatte, nach welcher ſein Arm zeigte, und daß gerade, als er es that, James ihm den Stoß gegeben hatte, nach welchem es mit ihm aus war. Als ich nun davon reden hörte, wer fortgehen und wer dableiben ſolle, und wo das Bündel ſei, dachte ich: Nun, ich für meinen Theil werde jedenfalls dableiben, und was das Bündel betrifft, ſo denke

ich mir ſchon, wo es iſt; aber es nutzt nichts, davon zu reden. Ich ſchwieg alſo darüber, da ich nichts, als was Recht war, zu thun gedachte, und ich wußte, daß mir der Oberſt ſagen konnte, was das ſei. Nun, ſehen Sie, Sir! der Graben war breit und die Seitenwand war hoch und oben darauf ſtand eine Hecke, und ich wußte gewiß, daß Montague nicht darüber hinausgeworfen haben konnte, als er ſchon ſo gut wie todt war. Ich ſchaute alſo noch einmal hin, um zu ſehen, wie er lag, und nahm meinen Kours, und richtig lag es auch auf dem Boden des Grabens in einem Waſſerloche. Damit ging ich ein Stück Wegs auf der Straße hinab und legte es ganz bei Seite, damit ſich nicht etwa Jemand die Idee in den Kopf ſetzen ſollte, daß ich es gefunden hätte, und als wir aufbrachen, ritt ich dicht zu dem Oberſten heran und ſagte:"

„Ich wollte, Sie ſchickten mich noch einmal zurück, um nach Ihrem Taſchentuche oder ſonſt etwas zu ſehen," ſagte ich.

„Und damit ſchaute mich der Oberſt ſcharf an und ich lächelte halb und halb und dann ſagte er — erinnern Sie ſich nicht daran, Mr. Napier, wie er ſagte: — .

„John, ich wollte, Sie ritten noch einmal zurück und ſehen nach, ob ich nicht mein Meſſer dort liegen gelaſſen habe."

„Ich ging also zurück und holte das Bündel, und als ich wieder kam, sagte der Oberst:

„Was hat das wieder zu bedeuten, John?"

„Und ich sagte:

„Ich habe das Bündel, Sir, und ich dachte, daß ich's Ihnen zuerst sagen wollte, weil ich dachte, daß Sie am besten wissen würden, was ich eigentlich damit anfangen soll."

„Sie mögen wohl Recht haben," sagte er, „und es kann keinenfalls etwas schaden, wenn man darüber nachdenkt."

„Nun, sehen Sie, Sir! sobald wir hierher kamen, gab ich es ihm, und damit ist mein Theil an der Geschichte zu Ende."

„Und nun zu meinem Theile," sagte Balcombe. „Es wird Ihnen erinnerlich sein, William! daß ich, als ich in Raby Hall den Vorschlag machte, Montague wenn möglich zu fangen, als Grund dafür meinen Wunsch angab, auf den Namen Raby keinen Vorwurf fallen zu lassen. Nun hätte jener Prozeß im Kanzleigerichtshofe nicht mit Erfolg durchgesetzt werden können, ohne den Namen Mr. Edward Raby's mit Infamie zu bedecken. Bis jetzt war aber noch nichts vorhanden, als die Anklageschrift, welche zurückgenommen werden konnte, so daß keine Spur von dem Vorgange in den Akten zurückblieb. Ueberdies war die Vorlegung des Testaments allerdings in Bezug auf den Hauptpunkt entscheidend, trotzdem stand aber noch

ein langer Streit über Zinsen und Nießbrauch in Aussicht.“

„Mr. Raby wird Alles dies mit Freuden insgeheim und freundschaftlich abmachen, und unterdessen können Sie, da das Testament diese Woche in Northumberland approbirt werden wird, ohne Weiteres in den Besitz des Vermögens treten, und Ihre arme Mutter wird nicht am Neujahrstage ohne Obdach sein, was sonst unvermeidlich hätte der Fall sein müssen. Nun werden alle diese Zwecke dadurch erreicht, daß wir über die Sache schweigen, wie John sagt, und was den armen James betrifft, so kann kein Mensch behaupten, daß er seinem Auftrage nicht so treu gewesen sei, wie ein Hund der Leiche seines Herrn.“

„Dann haben Sie wirklich das Testament?“

„Wirklich! und bona fide dasselbe Papier, welches ich als Zeuge unterschrieben habe, und außerdem noch mehr.“

„Was noch mehr?“

„Ein Kodicill, welches ein kleines Vermächtniß für mich enthält, und das wahrscheinlich Montague bei seinem Hasse gegen mich zuerst auf den Gedanken gebracht hat, das Ganze zu unterdrücken. Ich muß Ihnen hier etwas erzählen, was ich bisher nicht für angemessen gehalten habe, Ihnen mitzutheilen,“ fuhr Balcombe fort. „Als ich Raby Hall verließ und nach Barnard's Castel zurückkehrte, um dort meine Absicht, in die weite Welt zu gehen und mein Glück zu suchen,

mitzutheilen, widerſetzte ſich dem der freundliche alte Mann auf's ſtärkſte.

„Sie ſind mein Sohn, George!" ſagte er, „und außer jenem lockenköpfigen Burſchen (womit er Sie meinte, William!) mein einziger Sohn! Ich hatte für Sie einen Lebensplan entworfen, von dem ich hoffte, daß er Ihren Wünſchen entſprechen würde. Meine nothwendigen Ausgaben und die Mr. Napier's geſtatten mir nicht, Sie mit einer Ausrüſtung zu verſehen, die für ein ſolches Abenteurerleben, wie das, welches Sie ſich, wie ich fürchte, vorgenommen haben, hinreichend ſein würde. Dies wird mich jedoch nicht davon verhindern, Sie reichlich und auf die Dauer zu verſorgen, wenn Sie bei mir bleiben wollen."

„Die Verſuchung war ſtark. Ich würde ihr nicht widerſtanden haben, wenn ich recht bei Sinnen geweſen wäre, aber der feurige Speer war in mein Gehirn eingedrungen. Der gute alte Herr konnte in jenem Augenblicke nicht mehr als eine kleine Summe entbehren, und mehr wollte ich nicht annehmen. Ich erinnere mich des Tages noch vollkommen. Das Datum des nächſtfolgenden Tages iſt das dieſes Kodicills, welches ſeine frühere Abſicht angiebt, mich dadurch zu verſorgen, daß er mir das alte Herrenhaus mit einer bedeutenden Quantität Land, Neger, Wirthſchaftsgeſchirr, Bücher u. ſ. w. gebe, daß er mich in dieſer Abſicht dorthin gebracht, um mich mit meiner zukünftigen Heimath vertraut und mit der gehörigen

Verwaltung des Gutes bekannt zu machen, worauf er mich zum Erben desſelben einſetzte.“

„Gott ſei Dank!“ rief ich, „dies ſtimmt ganz mit meinen Wünſchen überein; jetzt werde ich doch keinen Kampf mit Ihrem Zartgefühl zu beſtehen haben.“

„Das ſollen Sie auch nicht!“ ſagte Balcombe. „Aber zu meiner Geſchichte. — Sehen Sie, wie das Selbſt meinen Pfad durchkreuzt und welchen Tanz es mit mir aufgeführt hat. Ich beſchloß, ehe ich mich definitiv zu irgend einem Verfahren entſchloß, Mr. L— zu Rathe zu ziehen und fand, daß er völlig mit mir übereinſtimmte.“

„Außerdem,“ ſagte er, „wird es, wenn Sie doch auf der falſchen Fährte ſein ſollten und das Papier wirklich nicht hier wäre, immer noch beſſer ſein, die Klage fallen, als Ihren Berg eine Maus gebähren zu laſſen.“

Hieran hatte ich noch nicht gedacht, weil ich keinen Zweifel an der Sache hegte. Bei ihm, der weniger Grund hatte, zuverſichtlich zu ſein, war es nicht mehr als weiſe. Ich hatte die Vorſicht gebraucht, das Packet bis dahin nicht zu öffnen, obgleich es zum Ausringen naß war. Wir öffneten es jetzt zuſammen. „Sie erinnern ſich doch ſeiner bedeutenden Größe?“

„Ja! woher rührte die?“

„Sie war nichts als ein Blendwerk, wahrſcheinlich um die arme Mary an der Erkenntniß der Wahr-

heit zu verhindern. Gerade hierdurch sind aber die Papiere gerettet worden. Es waren nicht weniger als ein Dutzend Zeitungen mit dem Dokument und Kodicill in der Mitte. Die äußern Papiere waren theilweise durch die Nässe zerstört, aber die von ihnen umschlossenen völlig unverletzt. Ich trug dafür Sorge, sie in den Händen des Mr. L— zu lassen, der vor Gericht aussagen wird, wie er zu ihnen gekommen ist. Ihre Klage ist zurückgenommen worden, die Antwort ist nicht eingereicht, eben so hat Mr. L— James' Affidavit, welches wir nicht ohne seine Zustimmung vernichten wollten."

Zehntes Kapitel.

Man kann ſich leicht denken, daß ich jetzt eifrig nach Northumberland zurückverlangte. Am folgenden Tage begannen wir unſere Reiſe und ich hatte noch nie eine mit ſo leichtem Herzen gemacht. Wir hatten einen Tag übrig und dieſen brachten wir in Barnard's Caſtel zu, welches ich bis vor fünf Jahren bewohnt hatte. Das Haus befand ſich vortrefflich im Stande, die Möbel waren noch gut, wenn auch etwas altmodiſch — in meinen Augen kein Fehler — und Alles noch beinahe ſo, wie es mein Großvater bei ſeinem Tode hinterlaſſen hatte. Ich betrachtete dieſes Zeichen der Achtung gegen ſein Gedächtniß als eine Spur von einem rückſichtvollen Gefühle, welches mir Freude darüber einflößte, daß ich im Stande ſein würde, mir Gerechtigkeit zu verſchaffen, ohne ihn zu entehren. Die alten Domeſtiken befanden ſich größtentheils noch in ihren Stellen, obgleich dieſe jetzt Sinekuren waren,

und der Aufseher empfing mich, wenn ich auch keine Andeutung in Bezug auf meine Rechte fallen ließ, mit einer angeerbten Ehrerbietung und behandelte mich in jeder Hinsicht als Herrn des ganzen Gutes. Wenn er anders verfahren wäre, so würden sich die Neger versucht gefühlt haben, gegen seine Autorität zu rebelliren, denn meine Ankunft war für sie ein Jubiläum — allerdings ein trauriges und thränenvolles, aber doch ein Jubiläum. Ich veranlaßte den Aufseher, mich nach dem Gerichtshofe zu begleiten, und ließ ihn dort mit seinen eignen Augen von dem unerwarteten Vorgange Zeuge werden, welcher mich als Universalerben in den rechtmäßigen Besitz des ganzen Vermögens einführte. Er hatte meinem Großvater gedient, der mit ihm zufrieden gewesen war. Es war ihm weniger gelungen, Mr. Raby zu gefallen und ich bezweifle nicht, daß seine Glückwünsche zu dem Ereignisse aufrichtig waren.

Die Sensation, welche die plötzliche Vorlegung des Testaments erregte, schien überhaupt die ganze versammelte Menge zu erfüllen. Die Handschrift meines Großvaters war allen Anwesenden bekannt, die Montague's ebenfalls. Balcombe's Zeugniß war klar und bestimmt und das in allen Theilen von meinem Großvater geschriebene Kodicill bewies sich selbst. Es war unnöthig zu fragen, woher die Papiere kamen. Die Sache ließ keinen Zweifel zu. Da von dem Testamentsvollstrecker, zu welchem Amte mein Vater und

ich ernannt waren, keine Bürgschaft verlangt wurde, so stellte man mir sofort eine Urkunde über meine rechtmäßigen Besitzansprüche aus und ich erhielt das Erbtheil meiner Väter wieder.

Jetzt trat eine Scene ein. Alle, die mich gekannt hatten, drängten sich herbei, um mit mir zu sprechen. Diejenigen, welche mit meinem Vater bekannt gewesen waren, baten mir vorgestellt zu werden. Die Geschäfte des Gerichtshofes wurden unterbrochen. — die wackern alten Mitglieder jenes „väterlichen" Tribunals (Segen über den Namen Desjenigen, der es zuerst so bezeichnet hat!) verließen die Richterbank um die Hand des Enkels und Erben ihres alten Freundes und Amtsgenossen zu drücken, und mehr als Einer deutete auf den Platz, welchen er so lange als vorsitzender Richter eingenommen hatte, und sprach die Hoffnung aus, ihn von mir eingenommen zu sehen.

Ich sehnte mich jetzt mit Ungeduld danach, meinen Rückweg nach Craiganet anzutreten und die Thränen zu trocknen, welche mein Brief aus Fredericksburg den Augen der Theuern daselbst entlockt haben mußten. Raby Hall lag gerade auf unserm Wege und wir begaben uns dorthin. Nichts konnte unerwarteter oder willkommener sein als unsere Nachrichten. Der liebenswürdige alte Major schenkte den von uns eingeschlagenen Verfahren seinen vollen Beifall, da es die Ehre seines Gönners rettete, und selbst James' Gewissensbedenklichkeiten wurden von Balcombe

beſchwichtigt, obgleich er Anfangs ſehr entrüſtet war, als er erfuhr, daß John ihn hinter's Licht geführt. John hatte aber nur in ſeinem Berufe gearbeitet. Es war ſo lange her, ſeit er Gelegenheit gehabt, einen Schelmenſtreich irgend einer Art zu ſpielen, daß er aus Mangel an Uebung in dieſer Hinſicht ganz melancholiſch wurde. Er hatte ſeit einiger Zeit zu denken angefangen, daß er ganz nutzlos ſei; aber dies ſetzte ihn wieder in ſeine eigne Gunſt ein. Der angenehmſte Theil des Ganzen für den Major und Mary war der, daß ſie Balcombe als Herrn von Raby Hall anerkennen konnten. Der Erſtere hegte die größte Achtung gegen ihn und der Letzteren war er Alles in der Welt. Es wurde ausgemacht, daß der alte Herr ſein Amt und wenigſtens auf einige Zeit ſeine Wohnung beibehalten ſollte. Was Mary betraf, ſo war ſie jetzt jeder Lebensfreude ſicher, zu deren Genuß ihr früheres Unglück ihr die Fähigkeit gelaſſen hatte, und dieſe Wohlthaten aus Balcombe's Händen zu empfangen, war für ihr Herz keine Bürde.

Unter Allen, welche ſich über meinen Glückswechſel freuten, gab es jedoch keinen Jubel, welcher dem der Neger gleich gekommen wäre. Sie drängten ſich bald nach Einbruch der Nacht ſämmtlich herbei. Der Eine hatte die Neuigkeit gehört und ſie einem Dutzend andern mitgetheilt, und ſo verbreitete ſie ſich bald auf dem ganzen Gute. Von dem an der Krücke hinkenden Greiſe bis zu dem Säuglinge an der Mut-

terbruſt waren Alle auf dem Hofe verſammelt. Sie hatten vernommen, daß ich am folgenden Morgen bei Tagesanbruch abreiſen würde, und mußten mich nothwendigerweiſe ſehen. Sie waren alſo Alle da. Viele hatten Kienfackeln mitgebracht, deren rother Schimmer als ich aus dem Fenſter blickte, mit maleriſcher Wirkung auf ihre Kleidung und ihre dunkeln, aber glänzenden Körper fiel. Ich wurde gebeten, hinauszukommen und an die Thür zu treten. Charles kam jetzt grinſend und ſich die Hände reibend, herbei.

„Die Leute möchten wiſſen, Herr, ob Sie ſicher genug ihr Herr ſind?"

„Ich bin es! meine guten Burſchen," ſagte ich laut. „Der Enkel Euers alten Herrn iſt ſicher genug Euer Herr!"

Dieſe Antwort war das Signal zu einem allgemeinen Jubel, wie ich ihn noch nie geſehen hatte. Das Geſchrei, welches nicht mechaniſch gleichzeitig erhoben wurde, ſondern freiwillig, in Zwiſchenräumen durch das Getöſe der vielen Zungen erſchallte, das krampfhafte Klatſchen der Hände über den Köpfen, das Emporwerfen der zerriſſenen Hüte, als ob ſie an den Hörnern des Mondes hängen bleiben ſollten, das wilde, laute, wiederhallende Lachen, das eilige Hin- und Herlaufen unter der Menge und die heftigen Händedrücke, welche Diejenigen austauſchten, die gegenſeitig ihrer Sympathie am ſicherſten waren, bildeten eine Scene, die Derjenige, welcher die menſchliche

Natur in allen ihren Phasen kennen zu lernen wünscht, studiren müßte. Ich war wenigstens für den Augenblick zu Balcombe's Ansicht über den Gegenstand bekehrt. Sobald der Tumult einigermaßen vorüber war, kam Einer nach dem Andern herbei, um mir die Hand zu geben. Ich reichte sie herzlich einem Jeden und verließ meinen Posten nicht eher, als bis ich den glückwünschenden Händedruck aller erwachsenen Neger empfangen und jeden von den kleinen wollköpfigen Rangen gestreichelt hatte.

Nach dem Abendessen sagte uns Major Swann mit einigem Zaudern, daß er während unserer Abwesenheit einen Brief von Mr. Edward Raby erhalten habe, welchen einer an Montague beigeschlossen sei. Er sagte, daß der Erstere Ausdrücke und Weisungen enthalte, die ihm kaum einen Zweifel darüber ließen, daß der Letztere beweisen werde, daß Mr. Raby das Benehmen Montague's entweder nicht verstanden habe, oder es im höchsten Grade mißbillige. Da er eifrig danach verlangte, ihn zu rechtfertigen und den Weg zu einer freundschaftlichen Ausgleichung der ganzen Sache anzubahnen, so wünsche er den Brief zu öffnen und uns den Inhalt desselben vorzulesen.

„Ich bin nicht blos der Verwalter Mr. Edward Raby's," sagte er, „ich bin auch sein alter vertrauter Freund. Ich liebe und verehre ihn, und ich will meine Ehre dafür zum Pfande einsetzen, daß die seine sich rechtfertigen läßt. Was sagen Sie, meine

Herren. Ich bitte Sie um Ihren Rath. Soll ich dieſen Brief öffnen?"

Ich werde mich nicht damit aufhalten, die Ziemlichkeit des Rathes, welchen wir ihm ertheilten, zu vertheidigen. Major Swann und Mr. Raby waren Jugendfreunde geweſen und wir wurden von ſeinem Vertrauen, auf die Ehrenhaftigkeit ſeines Freundes, angeſteckt, und erlaubten uns ihn zu dem Schritte zu rathen. Der Brief wurde geöffnet und von Balcombe vorgeleſen.

Sein Inhalt war folgender:

„Mr. Edward Montague.

„Sir!

„Ihre merkwürdige Mittheilung vom 15. des vorigen Monats liegt vor mir. Ich ſehe mich bei ihrer Beantwortung genöthigt, mich auf weit mehr, als ſie enthält, zu beziehen, und werde dies ausführlich thun, da ich es für nothwendig erachte, Ihnen das zwiſchen uns beſtehende Verhältniß deutlich erkennbar zu machen.

„Erlauben Sie mir vor Allem zu ſagen, Sir! daß es nicht ein Verhältniß iſt, welches Sie ermächtigt, mich nach Belieben bei jeder Veranlaſſung oder zu jeder beliebigen Höhe zu Ihrem Schuldner zu machen. Die Tinte der letzten Anweiſung, welche ich zu Ihrem Gunſten ausgeſtellt habe, iſt kaum trocken, und hier habe ich bereits wieder eine

Rechnung, nach welcher Sie von mir die in gleiche Theile gespaltene runde Summe von zweitausend Dollars verlangen. Der allgemeine Charakter dieser Forderungen, die schöne Harmonie der Theile, aus welchen die Rechnung besteht, und die vollkommene Symmetrie der ganzen Kollektivsumme, nehmen sich auf dem Papiere sehr vortheilhaft aus, wenn es auch nicht leicht ist, sich ein Zusammentreffen so vieler Zufälle zu denken, daß Sie auf diese Weise im Ganzen und in allen Theilen derselben eine Reihe rein zufälliger Forderungen auf diese Weise abzurunden vermöchten. Ich würde mich auf diese Einwendung mit Nachdruck berufen, wenn Sie überhaupt das Recht besäßen, Anforderungen an mich zu stellen, welches ich unbedingt leugne. Wir wollen jetzt Ihre Berechnung in Betracht ziehen, Sir!"

„Erstens schreiben Sie mir fünfhundert Dollars an, die Sie einer Bande von Banditen bezahlt haben wollen, um Sie in den Stand zu setzen, von einem Manne in den Wildnissen von Missouri die Mittel zu erlangen, ein gewisses Dokument in Ihren Besitz zu bringen, von dem Sie an einer andern Stelle sagen, daß es sich in Sicherheit in meinem eignen Hause zu Raby Hall in Virginien befinde. Hierauf habe ich nur zu erwidern, daß ich Sie bitte, auf sich selbst zu ziehen, wenn Sie je wieder Veranlassung erhal-

ten sollten, einen Bravo zu miethen, um das zu thun, woran ein Ehrenmann nicht denken, oder was ein Mann von Muth selbst thun würde.

„Zweitens verlangen Sie eine gleiche Summe, die Sie einem Advokaten gezahlt haben wollen, um ihn zu miethen, denselben Mann wegen eines Verbrechens, dessen er Ihrer eignen Angabe nach nicht schuldig war, bis auf den letzten Hauch zu verfolgen. Brauche ich hierauf zu sagen, Sir! daß Sie, wenn Sie wieder darauf sinnen, durch einen Justizmord einen Racheplan zur Ausführung zu bringen, mich nicht auffordern mögen, zu einem Mitschuldigen des Verbrechens zu werden.

„Hierauf wird von mir verlangt, fünfhundert Dollars als angeblichen Betrag der Kosten einer Reise nach und von Virginien, und eben so viel für Ihre Zeit und Mühwaltung daselbst, zu vergüten. Ich will keine weiteren Bemerkungen hierüber machen, als daß ich Ihnen zu der Entdeckung eines Mittels Glück wünsche, ohne Kosten zu reisen und sich zu vergnügen. Es würde für Diejenigen unter unserm hohen und niedern Adel, die ihre Zeit und ihr Geld an Reisen auf dem Kontinent verschwenden, unschätzbar sein. Wenn Sie es nach England mitbringen, Sir! so ist Ihr Glück gemacht. Vergessen Sie nicht, wenn Sie kommen, mir die Reisekosten ebenfalls wieder aufzuschreiben, und lassen Sie mich hoffen, daß Sie zu gleicher Zeit Veranlassung

nehmen werden, mein armes Haus mit einem Besuche zu beehren.“

„Ich finde, daß ich mir selbst eine Entschuldigung wegen der Sprache darbringen muß, zu der mich meine Entrüstung bewogen hat. Ich will dafür die geziemende Buße leisten, indem ich alle mögliche Mäßigung anwende, um das zu sagen, was mir noch auszusprechen übrig bleibt.“

„Lassen Sie mich also fragen, Sir! wie es kommt, daß ich jetzt noch von dem Vorhandensein jenes Dokuments hören muß. Soll ich die Antwort in Ihrer zarten Anspielung darauf finden, daß jenes Papier Ihre einzige Bürgschaft für die Erfüllung meiner gegen Sie eingegangenen Verbindlichkeiten sei? Ist es möglich, daß ich diese Stelle Ihres Briefes richtig lese? Wollen Sie mir wirklich andeuten, daß eine Verbindlichkeit, für die ich mein Wort verpfändet habe, einer andern Garantie bedürfe? Wenn dies Ihre Meinung war, Sir! so werden Sie den Ursprung des Gedankens in dem eignen Bewußtsein Ihrer Niederträchtigkeit finden und Ihre Strafloſigkeit demſelben Grunde verdanken. Wenn Sie aber auch gewagt hätten, dies anzudeuten, ſo war es doch nicht dies, was Sie meinten. Es iſt nicht ein Pfand für die Erfüllung früherer Verſprechungen, ſondern ein Mittel zukünftiger, unbeſchränkter Erpreſſungen, das Sie bewahren möchten. Ihr geſchickter Wink, in Be-

zug auf die Noth, worin mein junger Vetter in Craiganet lebt, hat mir zeigen müſſen, daß Sie ſich ſchmeicheln, er werde gern zu einem hohen Preiſe das wichtige Geheimniß kaufen, für deſſen Depoſitor Sie ſich ausgeben. Ich ſage: ſich ausgeben, Sir! weil ich keineswegs ſicher bin, nicht von Ihnen dupirt worden zu ſein. Als Sie mir ſagten, daß Mr. Raby ein Teſtament ausgefertigt und in Ihre Hände gelegt, Sie aber ſpäter angewieſen habe, daſſelbe zu vernichten, und daß Sie verſäumt hätten, dies zu thun, und als Sie von mir einen Preis forderten, um Sie zu der ſpäten Erfüllung dieſer Pflicht zu beſtechen, konnte ich da verkennen, daß ich es mit einem Schurken zu thun hatte, der ſich an Andere verkaufen würde, wenn ich ihn nicht kaufen wollte? Ich nahm Sie daher beim Worte. Ich verlangte das Papier nicht zu ſehen, denn was hätte Sie verhindern können, ein anderes zu fälſchen. Ich nahm mir eine wirkſamere Bürgſchaft gegen Sie, indem ich Ihnen einen mit Widerſtreben geleiſteten Eid abzwang, daß Sie nicht wüßten, was aus jenem Papiere geworden ſei. Wollen Sie jetzt den Strafen des Meineides und der Unterdrückung eines Teſtaments Trotz bieten, indem Sie es zum Vorſchein bringen? — Kann es durch Ihren Eid gegen Ihren Eid als richtig erwieſen werden?

„Nein, Sir! ich biete Ihnen Trotz, es zu thun

und Sie fühlen, daß Sie nicht die Macht beſitzen, mir zu ſchaden.

„Habe ich vergeſſen, wie Sie vor meinem Auge zuſammenzuckten, als ich Sie zwang, jene entſcheidende Frage zu beantworten? Habe ich vergeſſen, wie in jenem Augenblicke die perligen Tropfen auf Ihrer blaſſen Stirn ſtanden? Ob Ihre Bewegung die Folge der Ueberzeugung war, daß Sie von jener Zeit an keine andere Sicherheit mehr beſaßen als meine Ehre, deren Preis ſie nicht zu ermeſſen vermochten, oder ob Sie vor der Idee zurückbebten, einen vorbedachten Meineid zu begehen, wenn es ein Meineid war, weiß ich nicht. Wollte Gott, ich wüßte es! wollte Gott ich hätte Mittel um zu wiſſen, ob Sie mir nur Gerechtigkeit erwieſen oder mich zum Werkzeuge einer Ungerechtigkeit gegen Andere gemacht haben. Wenn ich des Letztern ſicher ſein könnte, Sir! ſo ſollten Sie weder die Wellen des atlantiſchen Meeres, noch die Wildniſſe, in denen Sie Ihre Schlechtigkeit zu verbergen geſucht haben, ja Ihre Niederträchtigkeit ſelbſt nicht vor meiner Beſtrafung ſchützen.

„Für Eins wenigſtens habe ich Grund Ihnen zu danken. Sie machen mich mit der Noth meines jungen Verwandten bekannt und zeigen mir dadurch, auf welche Weiſe ich als Haupt meines Hauſes meine Pflicht gegen Diejenigen erfüllen kann, zu deren Beſchützer mich das Erſtgeburtsrecht

macht. Ich ſage dies, damit Sie ſehen, wie wenig Einfluß die eigennützige Furcht, an welche Sie ſich berufen wollen, auf mich üben kann. Wenn Sie mir zeigen, was die Gerechtigkeit verlangt, und mir Grund geben, Ihrem Worte zu glauben, ſo werde ich es mit Vergnügen thun. Achten Sie auf meine Worte, Sir! Sie ſagen, daß das angebliche Dokument in Ihrer Macht ſei, wenigſtens, wenn Ihnen Mr. Swann ſeine Mitwirkung gewähre. Ich werde ihm ſchreiben und ihm die Weiſung geben, Ihnen dieſe Mitwirkung zu Theil werden zu laſſen. Wenn es erlangt iſt, Sir! ſo übergeben Sie es ihm. Sobald ich von ihm höre, daß es dort iſt, werde ich den Auftrag ertheilen, Ihnen für alle Ihre Forderungen fünftauſend Dollars auszuzahlen, und mich bemühen, mir ſelbſt ein Urtheil über meine Rechte und Pflichten zu bilden, nachdem ich das Papier geſehen habe. Dies wird meiner Verbindung mit Ihnen ein Ende machen. Endigen ſoll ſie jedenfalls. Wenn ſich kein ſolches Papier auffindet und an Mr. Swann abgeliefert wird, ſo ſoll ſie unverzüglich zu Ende gehen. Nehmen Sie ſich nie wieder heraus, ſich direkt oder indirekt zu adreſſiren an

Edward Raby.

Raby Hall, Grafſchaft Northumberland,
England, 18. November 1820.''

Während Balcombe diesen Brief las, war ich unbeschreiblich gerührt. Das günstige Licht, welches derselbe auf einen Mann warf, dem ich verbunden war, (wie er es ausdrückte), als das Haupt meines Hauses zu betrachten, und den ich in der letzten Zeit verabscheuen gelernt hatte, war mir wahrhaft erfreulich.

Der gute alte Major beugte seinen Kopf über seine Hände und erhob ihn, nachdem der Brief durchgelesen war, von Neuem und sagte:

„Gott sei Dank! die Idee, daß Edward Raby sich der Niedrigkeit schuldig gemacht habe, welche ihm zugeschrieben werden zu können schien, war eine von den peinlichsten, die mir je in den Geist gekommen sind. Ich erwartete seine Antwort in der Hoffnung, daß sie ihn reinigen würde. Ich sehe jetzt, daß Sie es gegen mich gethan haben würde, gegen die Welt aber nicht. Dieser Brief befreit ihn jedoch von jeder Anschuldigung, außer der mit einem anerkannten Schurken unterhandelt und seine Schurkerei abgekauft zu haben. Dies war Edward Raby's unwürdig; aber wie verzeihlich im Vergleich zu dem, was sein Vergehen zu sein schien!"

„Und nun, Mr. Napier!" sagte der alte Herr, „will ich keinen Anstand mehr nehmen, mich des Auftrags meines Freundes zu entledigen und Ihnen einen Brief von ihm zu übergeben, welchen er für Ihre Mutter beigeschlossen hat. Seinen Inhalt kann ich aus dem des meinen errathen. Wenn er von der

Art iſt, wie ich es vermuthe, ſo würde ich den Brief nicht an Mrs. Napier abgeliefert haben, ſo lange Mr. Raby's Benehmen noch unaufgeklärt war. Hier iſt der Brief, Sir! und hier, George, iſt eine, in dem an mich enthaltene Stelle, die Sie laut leſen müſſen. Edward Raby ſteht jetzt vor der Welt gereinigt da. Als derſelbe ehrenwerthe Gentleman, als welchen ich ihn gekannt habe, wie er ſeinen Oheim hier in ſeiner Jugend beſuchte und ſpäter, während ich in England reiſ'te, als derſelbe hat er ſich gezeigt, als er hier war und in allen ſeinen ſpäteren Verhandlungen mit mir. Leſen Sie den Brief, George."

Balcombe that, was von ihm verlangt wurde. Die Stelle lautete wie folgt:

„Es betrübt mich, durch den Brief dieſes Montague zu erfahren, daß mein junger Verwandter Napier von Craiganet in Armuth gerathen iſt. Dies darf nicht ſein. Von ſeiner hohen Abſtammung durch ſeinen Vater, von einem diſtinguirten Edelmann, gar nicht zu ſprechen, iſt er überdies ein Zweig des Hauſes Raby. Als Haupt deſſelben geziemt es mir, die Pflicht zu erfüllen, welche daſſelbe Geſetz, demgemäß ſein Großvater mir ſein Vermögen hinterlaſſen, im Auge hat. Mr. Raby würde nicht berechtigt geweſen ſein, die eigenen Sprößlinge zu enterben, wenn er nicht das wohlbegründete Vertrauen gehegt hätte, daß das Haupt der Familie gegen ſie die Pflichten eines älteren Bruders üben

würde. Das genaue Maaß dieſer Pflichten bin ich jetzt nicht im Stande zu ermitteln. Es läßt ſich jedoch etwas thun, um die gegenwärtige Noth zu mildern. Ich bitte Sie daher die Größe der Laſten, welche auf dem Gute ſeines Vaters liegen, zu erforſchen und ſich unterdeſſen mit ihm über den Theil meines Netto-Einkommens, der den Ländereien von Barnard's Caſtle entſpringt, zu berechnen, ſo wie der Mrs. Napier und Familie die Benutzung des Hauſes und ſeines ganzen Inhalts zu geſtatten."

Bis hierher hatte Balcombe laut geleſen und jetzt ließ er den Brief aus den Händen ſinken und rief:

„Edel! edel! edel gehandelt. Das thut mir wohl. Nach dem Ekel, den mir die Schändlichkeiten Montague's eingeflößt hatten, mit denen ich in meinem Innern jenen Gentleman verknüpfte, iſt dieſer Charakterbeweis eine wahrhafte Erquickung. Er iſt ein aus der Finſterniß hervorſtrahlendes Licht. Ei, William! die Entdeckung eines ſolchen Charakters bei einem Verwandten iſt mehr werth als das ganze Vermögen. Dies muß augenblicklich beantwortet werden und zwar in demſelben Geiſte, worin es geſchrieben iſt. Weiber und Schätzchen müſſen warten bis die Ehre befriedigt iſt, denn wir dürfen uns hierin nicht übertreffen laſſen."

Elftes Kapitel.

Am folgenden Morgen ſchrieb Balcombe eine ausführliche Darſtellung der ganzen Sache. Er ſetzte darin ſorgfältig und ausführlich die Gründe auseinander, weshalb er glaube, daß Mr. Raby von Montague hintergangen worden ſei, als dieſer ihm geſagt, daß mein Großvater die Vernichtung des Teſtaments angeordnet habe. In juriſtiſcher Beziehung machte dies allerdings keinen Unterſchied; in Bezug auf die Gefühle der Betheiligten jedoch einen ſehr großen. Unter den Thatſachen erwähnte er auch den letzten Brief, welchen er von meinem Großvater erhalten hatte, und worin dieſer von ſeinen günſtigen Abſichten gegen mich ſprach. Da er nichts von dem Unfrieden zwiſchen Balcombe und Montague wußte, bezog er ſich im Allgemeinen auf das Wohlergehen des Letzteren, ſagte aber zugleich, daß er ihn ſeit einem Monat nicht geſehen habe. Dies war entſcheidend, denn Mr.

Raby hatte eine Notiz über die ihm von Montague gemachte Mittheilung genommen, woraus es sich ergab, daß eben die Woche vor dem Datum des Briefes die Zeit gewesen war, zu welcher er den Auftrag, das Testament zu vernichten, erhalten haben wollte. Ich halte es für Recht, dies hier zu erwähnen, wenn uns auch der Umstand selbst erst nach dem Empfange der Antwort Mr. Raby's bekannt wurde.

Dieser Brief war von einem andern von mir begleitet, worin ich ihm Vergleichsbedingungen anbot, wie ich sie für angemessen hielt. Ich will den Leser nicht mit einer Aufzählung derselben behelligen; ich bitte ihn, zu glauben, daß meine Vorschläge ganz von der Art waren, wie ich sie seiner Ansicht nach hatte machen müssen. Nach Beendigung unserer Briefe übergaben wir dieselben dem Major, um sie mit einer Abschrift des Testaments seinem Freunde durch die erste regelmäßige Gelegenheit zu übersenden.

Am folgenden Tage kehrten wir nach Craiganet zurück.

„Ich habe," sagte Balcombe unterwegs, „über die Vererbung von Raby Hall an mich nachgedacht. Sie macht mir das klar, was mir bisher ein Räthsel zu sein geschienen hatte. Es gab sicherlich keinen Menschen auf Erden, vor welchem Montague größere Furcht hatte, als mich, und ich habe mich oft über die Thorheit gewundert, die ihn nach Missouri führte, während er doch wußte, daß ich mich dort befand.

Noch ſonderbarer war es mir, daß er ſich mir mehr als einmal in den Weg warf, und obgleich er mir nie gerade in's Auge ſehen konnte, doch bei der geringſten Aufmunterung entgegenkam. Ich glaube Ihnen geſagt zu haben, daß er zwar gegen Andere nie etwas von unſerer frühern Bekanntſchaft verlauten ließ, daß er aber, wenn wir allein waren, doch nie verfehlte, gegen mich Anſpielungen auf ſie zu machen. Ich erinnere mich jetzt an Einiges, was mir damals keine Bedeutung zu haben ſchien, beſonders an ſeine häufigen Anſpielungen auf Mr. Raby's väterliche Zuneigung gegen mich und die wohlwollenden Ausdrücke, worin er ihm gegenüber geſprochen habe. Sie bemerken, daß dieſes Kodicill nicht zu ſeinem Handel mit Mr. Edward Raby gehört und daß dieſer wahrſcheinlich nie etwas davon erfahren hat. Wie leicht wäre es mir daher geweſen, aufzutreten und es zum Vorſchein zu bringen, ohne Montague dem Verdachte eines Treubruchs gegen Jenen auszuſetzen. Ich hege jetzt keinen Zweifel mehr daran, daß er mich, wenn er mich zugänglich gefunden hätte, eingeladen haben würde, das Kodicill geltend zu machen und ihm die Hälfte an dem Gewinn zukommen zu laſſen. Ich begegnete ſeinen Andeutungen aber mit der Erklärung, daß ich keine Anſprüche an Mr. Raby habe und mich freue, daß die Enterbung ſeiner Kinder nicht auf meine Koſten geſchehen ſei. Dies war, glaube ich, unſer letztes Geſpräch über den Gegenſtand."

Meine Familie hatte nichts von dem gehört, was nach unſerer Abreiſe von Fredericksburg geſchehen war, und befand ſich in gänzlicher Unwiſſenheit über die letzten günſtigen Ereigniſſe. Wir fanden ſie traurig genug. Meine arme Mutter niedergeſchlagen, aber reſignirt; Jane gedemüthigt und entmuthigt; ſelbſt meine hübſche kleine Laura hatte durch den Gedanken, daß ſie aus der Heimath ihrer Kinderjahre verbannt werden ſollte, etwas von ihrer Munterkeit eingebüßt, während Ann, obgleich mit ihrem Looſe zufrieden, doch im Voraus bereits die Sorgen eines Lebens der Armuth und Mühe zu fühlen ſchien. Da wir glaubten, daß ſie die Nacht unter Eindrücken, mit denen ihr Geiſt ſich bereits vertraut gemacht hatte, in größerer Ruhe zubringen würden, als wenn wir ſie zu dieſer ſpäten Stunde noch durch die Nachrichten, welche wir ihnen geben konnten, aufregten, ſo hatten wir beſchloſſen, ſie bis zum nächſten Morgen über das Teſtament in Unwiſſenheit zu laſſen. Es machte Allen Vergnügen, daß meine Freude über die Rückkehr zu ihnen hinlänglich war, um mir den Schein des heitern Ertragens meines angeblichen Unglücks zu verleihen, und es war, als ob Alle aus meiner Anweſenheit Troſt und Freudigkeit zögen. Die unerſchütterliche Munterkeit Balcombe's machte ihn zu einem werthvollen Verbündeten. Sie ſchienen Alle von meinem Vertrauen, daß er ſtets das Beſte rathen und Mittel finden werde, ſeine Ausführung durchzuſetzen,

angesteckt worden zu sein. Besonders freute es mich, als ich sah, daß sich Jane ihm mit größerer Herzlichkeit näherte, als ich sie jemals gegen ihn hatte beweisen sehen, während in ihrem Benehmen etwas sein Mißfallen Beschwichtigendes und um Verzeihung Flehendes zu liegen schien. Er verstand dies und nahm ihr Entgegenkommen mit der beruhigendsten Milde auf. In dem allgemeinen Gefühle eines gemeinschaftlichen Unglücks, welches ein Jeder dem Andern tragen helfen sollte, lag ein Grad von Harmonie, welchen zu stören Schade zu sein schien.

In diesem Geiste nahmen wir ruhig unser frugales Abendessen ein und hierauf übergab ich meiner Mutter das Schreiben Mr. Raby's. Ich hegte über den Inhalt nur geringe Zweifel und erwartete, daß er Alle einigermaßen auf die noch bessere Kunde, die ihnen bevorstand, vorbereiten würde. Ich hatte mich nicht getäuscht. Meine Mutter las den Brief ganz mit den Gefühlen, die ich erwartet und gewünscht hatte, reichte ihn mir herüber und sagte:

„Hatte ich nicht Recht, meine Kinder? habe ich nicht die Wahrheit gesprochen, als ich sagte, daß Gott uns nicht verlassen werde, wenn wir uns darein ergeben könnten, ihm für die Vergangenheit dankbar zu sein und ihm die Zukunft anheim zu stellen, statt über die Gegenwart zu murren. Er hat aus der Finsterniß Licht hervorgehen lassen, und uns in einem Manne, den wir für unsern schlimmsten Feind hielten, einen

gütigen Freund geſchenkt. Lies das vor, William! und laß uns Alle Demuth und Dankbarkeit lernen."

Ich nahm den Brief und las, wie ſie verlangt hatte, Folgendes:

„Madam!

„Erlauben Sie mir, mich der Hoffnung hinzugeben, daß der Anblick meines Namens am Fuße dieſes Briefes Sie nicht verhindern wird, ihn zu leſen. Da Sie von meiner Seite bisher nichts erfahren haben, als was Ihnen wenigſtens Unrecht zu ſein ſchien, kann ich nicht hoffen, daß Sie Ihre Beachtung auf das, was ich zu ſagen im Begriff ſtehe, lenken werden, ohne von mir vorher die Verſicherung erhalten zu haben, daß der Zweck dieſes Briefes ein vollkommen freundlicher iſt.

„Meinem Urtheile über den Gegenſtand zufolge ſind Güter, wie die, welche Ihr Vater zu ſeinen Lebzeiten beſaß, deshalb ſo beſchränkt, damit es dem Haupte der Familie möglich wird, den Glanz des Namens des Stifters aufrecht zu erhalten und ſeine Stelle, als Vormund und Beſchützer aller Uebrigen, die von ihm abſtammen, zu vertreten. Ich bin auf dieſe Weiſe von meinem Großvater (der auch der Urgroßvater Ihres Sohnes iſt), in alle ſeine Rechte und Pflichten gegen ſeine Nachkommenſchaft eingeſetzt worden, ſoweit ſich dieſelben auf unſer Vermögen beziehen. Ihr ehrenwerther und gerechter

Vater hat den Gegenstand ebenfalls in diesem Lichte betrachtet. Er wußte, daß ich das Gleiche that, und beschloß daher, durch sein Testament dem Willen seines Vaters zu entsprechen, statt sich der Ermächtigung zu bedienen, die ihm die Gesetze Ihres Landes in Bezug auf den Gegenstand gewähren. Als ich nach Virginien ging, um meine Ansprüche geltend zu machen, würde ich Ihnen gern das Verhältniß erklärt haben, in welches ich auf diese Weise zu Ihnen und Ihrer Familie versetzt worden bin, aber ich fand, daß man mir, statt als einem Freunde und Beschützer, wie einem Feinde und Eindringling begegnete und mich demgemäß zurückstieß. Ich habe Alles gethan, um Ihnen entgegen-zu-kommen, was mir meine Selbstachtung gestattete. Ich bin vielleicht sogar etwas zu weit gegangen. Ich bemerkte etwas von den Schwierigkeiten der Lage Ihres Gatten, aber man machte mir fühlbar, daß ein Anerbieten, demselben abzuhelfen, als eine Eröffnung, die den Weg zu einem niedrigen und ehrenwidrigen Vergleiche bahnen solle, betrachtet werden würde. Da ich mir nur freundlicher Absichten gegen Sie und die Ihren bewußt war, fühlte ich, daß mir Unrecht geschah, und kehrte mit dem Vorsatze, kein weiteres Interesse an Ihren Angelegenheiten zu nehmen, nach England zurück.“

„Der Groll ließ mich in diesem Falle meine Pflicht vergessen, und dieselbe wird mir dadurch

wieder in's Gedächtniß gerufen, daß ich zufälligerweise die unglückliche Lage kennen lerne, in welcher der Tod Ihres Gatten Sie und Ihre Familie zurückgelassen hat. Die nähern Umstände habe ich nicht gehört und halte mich auch jetzt nicht damit auf, mich nach denselben zu erkundigen. Meine erste Pflicht liegt klar für mich am Tage. Sie besteht darin, vorläufige Anordnungen zu treffen, um Ihr Wohlergehen zu sichern. Die zweite wird die sein, mich zu bemühen, Ihr Vertrauen in sofern zu erlangen, daß sie mich vollständig mit allen Ihren Schwierigkeiten bekannt machen. Die dritte und angenehmste wird darin bestehen, dieselben so weit als thunlich, zu beseitigen.

„Ich wünschte, ich könnte mit Zuversicht erwarten, daß Sie, bis hierher gelesen haben, vollkommen darauf vorbereitet sein werden, daß jetzt Folgende in demselben offenen und herzlichen Geiste aufzunehmen, in welchen es angeboten wird. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, so kann mein Vorschlag mit Schweigen übergangen werden. Ich will jedoch ein anderes Resultat hoffen.

„Wenn ich mich recht erinnere, so ist Ihr Sohn im vergangenen April mündig geworden. Sollte dies der Fall sein, so bitte ich Sie, den Beweis zu beachten, welchen ich hier davon gebe, daß ich Ihre Familie stets mit dem Auge eines Verwandten und Freundes betrachtet habe. Die Geburt eines Kna-

ben, welcher die Stütze Ihres Hauses werden mußte, ist von mir als ein Ereigniß von großem Interesse betrachtet worden. Lassen Sie dies jedoch vorübergehen. Er ist mündig und ist jetzt in allen pekunniären Dingen Ihr Vertreter oder sollte es doch sein. Ich habe deshalb meinen Freund und Agenten Joseph Swann, Esq., Instruktionen ertheilt, nur mit ihm über das Netto-Einkommen von dem Gute Barnard Castle Rechnung zu führen. Das Haus, mit Allem, was es enthält, steht Ihnen ebenfalls zu Diensten. Das, was sonst zu thun noch meine Pflicht sein könnte, wird in Betracht gezogen werden, wenn Sie mich insoweit mit Ihrem Vertrauen beehrt haben, daß Sie mich mit dem Umfange Ihrer Schwierigkeiten bekannt machen. Hätte ich Ihnen vor fünf Jahren gesagt, daß ich bei der Besitzergreifung des mir von Ihrem Vater hinterlassenen Vermögens, dasselbe nur als Verwalter meines Großvaters zum Besten aller seiner Nachkommen übernähme, so würde meine Aufrichtigkeit vielleicht in Zweifel gezogen worden sein. Lassen Sie mich hoffen, daß dies jetzt nicht der Fall sein wird und daß Sie und die Ihren mich in Zukunft nicht als einen Fremden und einen Feind betrachten werden, sondern als Ihren Verwandten und Freund

Edward Raby."

Raby Hall, Grafschaft Northumberland,
England, 18. November 1820.

Die Wirkung dieſes Briefes war die erwartete. Meine arme Mutter wurde davon wenigſtens eben ſo ſehr gedemüthigt und bedrückt, wie erfreut. Die kleine Laura war über „die liebe, gute, alte Seele," wie ſie Mr. Raby nannte, entzückt. Jane's Geſicht heiterte ſich für den Augenblick auf. Die gegenwärtige Hilfe brachte ſie aber dem Hauptziele ihrer Wünſche um nichts näher und die Wolke ließ ſich bald von Neuem auf ihrer Stirn nieder. Bei Ann waltete die Dankbarkeit augenſcheinlich über alle andern Gefühle vor, außer vielleicht ihre Freude darüber, mich aus meinen Schwierigkeiten erlöſt zu ſehen. An ſich ſelbſt ſchien ſie nicht zu denken und ſie blickte in mein Geſicht mit einem Lächeln auf, welches ſagte: Hilf uns unſerm Wohlthäter danken.

„Warum biſt Du ſo ſchweigſam, William?" ſagte meine Mutter. „Siehſt Du etwas dagegen einzuwenden, daß wir die angebotene Güte unſers Verwandten annehmen."

„Nein!" ſagte ich, „ich habe das Gleiche gefühlt wie Du. Die Stärke meiner Gefühle iſt jedoch erſchöpft. Ich wußte dies im Voraus."

„Woher?"

„Aus dem Briefe Mr. Raby's an Major Swann, welchem dieſer beigelegen hat."

„Die Ordre iſt alſo wirklich ertheilt worden?"

„Sicherlich. Und ich komme um Vorbereitungen zu treffen, Euch nach Barnard's Caſtle zu bringen."

„O weh!" rief Laura, in Thränen ausbrechend; „müssen wir das liebe Craiganet doch noch verlassen?"

„Es scheint so, mein Kind!" sagte meine Mutter, „und wir müssen dies mit dankbarem Herzen thun lernen, wenn auch für mich die fürstlichste Residenz nicht so angenehm sein wird, wie dieser Schauplatz meiner glücklichen Jugend mit allen seinen süßen und bittern Erinnerungen. Aber kommt, Kinder, wir müssen morgen fleißig sein. Die heutige Nacht muß dem Danke gegen Gott, dem Nachdenken und der Ruhe gewidmet werden. Gute Nacht, mein Sohn. Und Sie" — sie reichte Balcombe ihre Hand mit matronenhafter Anmuth — „mein großmüthiger und edler Freund! lehren Sie mir, wie ich unserm Wohlthäter für seine wirksame Hilfe danken kann, wie mein Herz Ihnen für Ihre vereitelten Anstrengungen, uns zu dienen, dankt, dann wird er mich sicherlich nicht der Undankbarkeit beschuldigen."

Sobald am folgenden Morgen das Frühstück vorüber war, unterbrach ich die Diskussionen über unsern beabsichtigten Umzug durch das Erzählen der ganzen Geschichte von dem Testamente, welches ich jetzt meiner Mutter in einer beglaubigten Abschrift überreichte. Es war vielleicht gut, daß ich sie am Abend vorher darauf vorbereitet und sie zu einer Art von Mittelstation zwischen Niedergeschlagenheit und Triumph geführt hatte. Unter den obwaltenden Umständen ertrug sie die Nachricht gut genug, wenn auch ihre Nerven

sehr erschüttert waren. Bei der armen Jane gab sich der Mangel an einer solchen Vorbereitung kund, denn jetzt dämmerte ihr zum ersten Male wieder eine Hoffnung auf und erhellte sich im selben Augenblicke zum vollen Tage der Gewißheit, und das arme Mädchen verfiel in heftige hysterische Zufälle. Wenn dergleichen Dinge jemals gefährlich wären, so würde ich um sie besorgt gewesen sein. So beschäftigte sie die Aufmerksamkeit Aller, bis meine Nachrichten etwas von ihrer aufregenden Wirkung auf die Uebrigen verloren hatten.

Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, erinnerte ich meine Mutter an den Vorzug, den sie am vergangenen Abend Craiganet als Wohnung gegeben hatte, und sagte ihr, daß ich sofort Maßregeln ergreifen würde, um das Gut von allen Lasten zu befreien, indem ich den Gläubigern meine eigne persönliche Bürgschaft dafür gäbe. Hierdurch würde die auf den Neujahrstag angesetzte Auktion des gesammten Eigenthums verhindert werden, und sie statt Vorbereitungen zu unserm Wegzuge zu treffen, in Frieden und Ruhe bleiben können, wo sie war.

Ich fand hierin einen neuen Grund mich zu freuen. Die Heiterkeit meiner Mutter kam aus dem Herzen und die Lustigkeit Laura's war lärmender als je vorher. Jane war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um darüber nachzudenken, und was Ann betraf, so war Barnard's Castle „der Polarstern ihres jungen

Herzens" und dieſes ſollte wieder ihre Heimath ſein. Es bildete jedoch für ſie eher einen Grund zum Schmerze als zur Freude, daß es nicht auch die Heimath ihrer zweiten Mutter werden ſollte.

Mitten in dieſem Tumulte der Gefühle, worin die Thränen häufiger waren als das Lächeln, fuhren Margarethe Howard und Douglas vor. Sie konnten leicht die Urſache der Bewegung, welche ſie wahrnahmen, mißverſtehen. Sie war dem Scheine nach ganz von der Art, wie man hätte erwarten können, daß ſie meine Rückkehr nach einer gänzlichen Vereitelung meiner Hoffnungen verurſachen würde. Margarethe bot mir keine Beileidsbezeugungen in Worten, aber ihr Weſen war von zarter Theilnahme erfüllt, und als ſie meine Mutter küßte, ſagte ſie, daß ſie gekommen ſei, um uns auf den nächſten Tag nach Oakwood einzuladen. Sie fügte hinzu, daß ihr Bruder dann nach Caſtle Howard, ſeinem eigentlichen Wohnorte, gegangen ſein werde, und daß ſie und ihre Mutter ihm in wenigen Tagen folgen würden, ſo wie, daß wir dieſe wenigen Tage bei ihnen zubringen, und nachdem ſie fortgegangen ſeien, dort bleiben müßten, bis der Lärm der Auktion vorüber ſei, und ſo viel länger, als es uns angenehm ſein möge.

Sie ſprach dieſe Worte haſtig und mit der größten Heiterkeit, die ſie aufbieten konnte, als ob ſie von ihrer Bewegung oder der meiner Mutter unterbrochen zu werden fürchte. Erſt nachdem ſie fertig war, ſah

ich eine Thräne in ihrem Auge, als ſie meine Mutter von Neuem zärtlich küßte und hinzufügte:

„Bitte, meine liebe Mrs. Napier, ſagen Sie Ja.“

Dies war mehr, als ſich ertragen ließ. Meine Mutter verlor jetzt zum erſten Male ihre Selbſtbeherrſchung; ſie fiel der Miß Howard um den Hals und die Empfindungen ihres Herzens machten ſich endlich in Thränen Luft. Wir Uebrigen waren kaum weniger gerührt; beſonders für Ann waren die Großmuth und das Zartgefühl Howard's überwältigend. Meine Gefühle wurden in den Wirbel der ihren gezogen und nur Balcombe beſaß Selbſtbeherrſchung genug, um ihr Aufklärung zu geben. Was Douglas betraf, ſo hatte ich ſein wehmüthiges Geſicht bei ſeinem Eintreten geſehen, aber Jane tauſchte mit ihm einen Blick aus und ſie verſchwand. Die Beiden kamen wahrſcheinlich bald zum Verſtändniß der Sache. Sie hatten jedoch ihre Gefühle für ſich. Ich ſah ſie erſt bei Tiſche wieder, wo ſie mit glühenden Wangen und rothen, aber freudeſtrahlenden Augen erſchienen. Es war mir angenehm, zu finden, daß Jane bei dieſer Veranlaſſung nicht ihre Würde dabei betheiligt glaubte, ihre Gefühle zu verbergen. Sie zeigte dieſelben einfach und natürlich; ſie freute ſich mit den Uebrigen und war froh, daß ſich dieſe mit ihr freuten. Sie hatte keine Rolle zu ſpielen. Sie hatte keine Intrigue in ihrem Kopfe. Sie war wieder das ehrliche, gute Mädchen, als welches ich ſie vor dem Beſuche

Howard's in Oakwood und seine Aufmerksamkeiten gegen Ann gekannt hatte. Ich war entzückt, ein Wesen wieder zu erkennen, welches ich so sehr geliebt und das ich bereits verzweifelt hatte jemals wieder zu sehen. Ich liebkoste sie scherzhaft und auf eine Weise, die vor einem Monate ein Frevel gegen ihre Würde gewesen wäre, und sie sagte bei Seite zu mir:

„O, William! ich bin Dir so vielen Dank schuldig. Es war eine schmerzhafte Operation. Du hast tief geschnitten, aber den Sitz des Uebels erreicht und ich fürchte nicht, daß ich mich des Glückes, welches ich jetzt erhoffe, unwürdig erweisen werde."

Wir erfuhren jetzt von Miß Howard, daß ihr Bruder wohl genug war, um reisen zu können, und dies zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit beabsichtigte. Er wollte zu diesem Behufe Oakwood am folgenden Morgen verlassen und im Frühling wahrscheinlich nach Europa gehen.

„Und soll ich ihn nie wieder sehen?" sagte Ann mit der ganzen Einfachheit ihres unschuldigen, dankbaren Herzens. „Der liebe, großmüthige Henry! hatte er uns mit Güte überhäufen und sich unsrer Dankbarkeit entziehen wollen?"

* * *

Ich glaube mit meiner Geschichte zu Ende zu sein. Es kommt wenig darauf an, ob wir nach Oakwood gingen oder nicht. Wir gingen aber hin

und nahmen die Glückwünſche der Mrs. Howard entgegen. Ich hatte jetzt eine Gelegenheit, ſie und ihre Tochter ihre dankbare Bewunderung Balcombe's ausdrücken zu hören. Er hatte uns verlaſſen, um mit ſeiner Frau zurückzukehren, damit ſie die herannahende Feſtzeit bei uns zubringen könne.

„Es thut mir leid, das zu hören!" ſagte Margarethe Howard; „ich möchte nicht gern in Verſuchung geführt werden. Da ich aber nie einen andern Mann als Mr. Balcombe oder Einen, der ihm gleicht, zu heirathen gedenke, und kein Solcher zu finden iſt, ſo bitte ich Sie ihr zu rathen, daß ſie niemals Speiſen aus meiner Hand annehmen möge. Ich fühle mich in dieſem Augenblicke etwas gewiſſenhaft und ſuche daher dieſe Bürgſchaft gegen die Stunde der Verſuchung und Schwäche. Bitte, Mr. William! ſagen Sie mir, wohin ich gehen muß, um einen zweiten ſolchen Mann zu finden."

„Sie müſſen in das Land gehen, aus dem er gekommen iſt!" ſagte ich, „und auch dann wird es Ihnen nichts nützen, wenn Sie nicht einen von Natur intelligenten und wackern Mann finden können, der ſorgfältig im Treibbeete einer civiliſirten, aufgeklärten, chriſtlichen Geſellſchaft aufgezogen und dann in die fruchtbaren Wildniſſe verpflanzt worden iſt, worin ſich ſeine üppige Triebkraft rückhaltslos ausbreiten kann."

Balcombe kam zu rechter Zeit mit ſeiner Familie an und wir feierten das Weihnachtsfeſt der Reihe nach

in Oakwood, in Craiganet, in Raby Hall, in Barnard's Caſtle, und als das Weihnachten für Andere ſchon vorüber und vergeſſen war, blieb es für uns immer noch Weihnachten, bis der Monat Februar Mr. Raby's Antwort auf unſere Briefe mitbrachte.

Dieſe war freundſchaftlich, beglückwünſchend, ſelbſtanklagend und definitiv. Ihr war eine Rechenſchaft über die von ihm bezogenen Einkünfte und Vortheile beigelegt und enthielt die Erklärung, daß keine Rückſicht der Erde ihn verleiten ſolle, auch nur einen Cent von einem Vorgange in Anſpruch zu nehmen, der gering geſagt, von ſehr zweifelhaftem Charakter geweſen ſei und ihn ſtets in ſeinen Augen erniedrigt habe. Das an Montague weggeworfene Geld betrachtete er nur als das Handgeld eines Handels mit dem Teufel durch einen ſeiner Sendlinge, welches er mit Freuden verwirke, wenn er dadurch den Kontrakt annulliren könne. Er ſchloß Wechſel über den ganzen ſeiner Darſtellung nach ſchuldigen Betrag mit Einſchluß der Zinſen bei und ſprach die Hoffnung aus, daß der Beſitz von ſo viel Geld mich zum Reiſen veranlaſſen werde. Hierauf folgte eine freundliche Einladung, ihn zu beſuchen, ein Wink über die ſich in England darbietenden Gelegenheiten, gute Partien zu machen und die Andeutung, daß kein Gentleman oder Edelmann im Norden von England ſeine Tochter einem Manne verſagen werde, welcher einen in den Annalen der alten Zeit ſo berühmten Namen, wie den der Rabys, trage.

Ich hatte dieſen Vorzug, auf welchen mein ariſtokratiſcher Vetter ſo großes Gewicht legte, beinahe vergeſſen und werde jetzt daran erinnert, dem Leſer zu ſagen, daß das Annehmen des Namens Raby von dem Teſtamente meines Großvaters zu einer Bedingung des Vermächtniſſes gemacht worden war. Ich entſprach derſelben mit Vergnügen. Mein Name wurde verändert und ich bin ſeit jener Zeit, dem Leſer zu dienen:

William Napier Raby

von

Barnard's Caſtle, Northumberland,
Virginien.

Zwölftes Kapitel.

Als ich ſagte, daß ich meine Geſchichte beendet habe, litt ich an einem der Anfälle von koncentrirter Selbſtſucht, worin der Menſch zu vergeſſen pflegt, daß ſich außer ihm noch Jemand auf der Welt befindet. Ich dachte an noch eine Perſon. Ich gedachte Ann's! Da ſie aber ſchon ſeit langer Zeit ein Theil von mir iſt, ſo fürchte ich, daß ich zurückgehen und die Predigt werde leſen müſſen, welche ich meiner Schweſter Jane gehalten habe. Ich habe ſie aber nicht ganz vergeſſen und will zum Beweis davon dem Leſer erzählen, was aus den übrigen Perſonen meines Drama's, bis zu Jim Porter, dem Entenfänger hinab, geworden iſt.

Sobald Howard nach Hauſe kam, begann er ſeine Zurüſtungen, um in's Ausland zu reiſen. Er beſuchte ganz Europa und ſelbſt Griechenland, und ſchien eine Zeitlang nur darauf bedacht zu ſein, die Befreiung von ſeinen Schmerzen zu ſuchen, welche er vergeblich von Balcombe's Hand gewünſcht hatte. Obgleich er dieſe aber nicht fand, machte er doch ein weit beſſeres und eben ſo wirkſames Heilmittel ausfindig. Er kam in Berührung mit Männern, vor deren Anſprüche in Bezug auf Geburt und Vermögen die ſeinen verſchwinden mußten. Er ſtieß auf Entbehrungen, Mühſeligkeiten und Schwierigkeiten und lernte leben,

ohne daß ihm alle Wünsche befriedigt wurden. Er besuchte Orte, wo ihn die Gefahr aufsuchte, wenn er nicht ihr entgegen-ging, und lernte denken, daß der Muth eines Mannes sich durch andere und bessere Mittel erproben läßt, als durch eine Bereitwilligkeit, sein Leben wegen jedes Thorenstreiches auf's Spiel zu setzen. Indem er Alles dies lernte, verlor er aber nichts von seiner hohen Ehrenhaftigkeit, seinen strengen Grundsätzen, seinem Zartgefühl, seinem ruhigen Benehmen und seiner feinen Courtoisie, und kam nach dreijähriger Abwesenheit als ein seines großen Vermögens in jeder Hinsicht würdiger Mann zurück. Es dauerte nicht lange, bis unser Umgang wieder angeknüpft wurde, und da unsere Freundschaft keine Verminderung erlitten hatte, so nahm sie sofort den Charakter einer herzlichen Vertrautheit an. Diese brachte ihn häufig in die Gesellschaft meiner Schwester Laura, und ich sah mit Vergnügen, daß sie bald die Stelle in seinem Herzen einzunehmen begann, welche nach dem Verlust Ann's leer geblieben war. Der Leser wird das Resultat davon voraussehen. Sie sind seit einem Dutzend Jahren verheirathet und leben glücklich.

Margarethe Howard heirathete einen Mann von mäßigem Vermögen, der wohl mehr von den Eigenschaften Balcombe's besaß, als irgend ein Anderer, den ich je gekannt habe. Er war diesem schönen Ideale der Phantasie Miß Howard's nicht ganz gleich, aber der Umstand, daß er beinahe eben so alt war, kam der Aehnlichkeit zu Hilfe.

Balcombe kehrte im Frühjahr nach Missouri zurück. Er hatte auf seiner Reise von Fredericksburg nach Craiganet seine Frau mit uns Allen bekannt gemacht, so daß sie von ihrer verschämten Zurückhaltung

völlig frei zu uns kam. Sie schien uns ihr ganzes Leben gekannt zu haben. Sie kam mir entgegen, als ob ich ihr Bruder gewesen wäre. Meiner Ann gab sie von allem Anfange keinen andern Namen. Gegen Jane war sie etwas zurückhaltender, gegen meine Mutter von liebevoller Achtung erfüllt und gegen Laura wie eine ältere Schwester.

Der Leser wird sich leicht denken können, daß alle Bedenklichkeiten des alten Douglas verschwanden wie ein Gespenst beim ersten Hahnschrei, sobald das Testament meines Großvaters zum Vorschein kam. Die Folge davon war die, daß für meine und meiner Schwester Hochzeit der gleiche Tag angesetzt wurde. Da wir altmodische Leute waren, welche alle Erinnerungen an Dinge, die gewesen sind, aufzubewahren lieben, so wählten wir dazu den Valentinstag. Als derselbe herannahte, erhielt ich einen Wink, daß es am besten sein würde, wenn Balcombe und ich den Besen und Scheuerwischen aus dem Wege gingen, besonders wenn wir keine Lust hätten, während gewisser der Bereitung von Chelées, Hochzeitskuchen u. s. w. geweihter Tage von Brod und Käse zu leben. Ich theilte Balcombe diese Andeutung mit und wir beschlossen, die Zeit zu einem Besuche in Barnard's Castle, meinen zukünftigen Aufenthaltsorte, und Raby Hall, welches ich zu dem seinen zu machen wünschte, zu benutzen. Seine Frau bestand darauf, uns zu begleiten. Mir war dies nicht unangenehm, denn ich fand, daß sich ihr Herz nach ihrer wilden Heimath, ihrer „Wüsteneinsamkeit" zu sehnen begann, und hoffte, daß der Anblick von Raby Hall mit seiner soliden Behaglichkeit sie verlocken würde, bei uns zu bleiben. Ueberdies empfand ich einen (vielleicht ungeziemenden) Wunsch, bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Mary Scott zuge-

gen zu sein. Ich sah sie. Ich hatte die Unglückliche in ihrer Gegenwart nie erwähnt, aber die Geschichte derselben und der frühern Liebe und fortdauernden Achtung und Bewunderung ihres Gatten konnten ihr nicht fremd sein. Ein solcher Fall war ganz außer allen Regeln und ich konnte mir nicht denken, wie sie ihn behandeln würde. Ich hätte wissen können, daß sie als George Balcombe's Gattin recht handeln werde, aber was dies sein würde, wußte ich nicht.

Sobald Mrs. Balcombe dem Major und seiner Gattin vorgestellt war, fragte Balcombe nach Mary Scott und verlangte zu ihr geführt zu werden. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück. Sie hing an seinem Arme und er führte sie mit einer stolzen Ehrerbietung, als ob sie eine Königin wäre. Seine Gattin erhob sich und ging ihnen entgegen. Ich habe bereits früher von ihrer hohen Gestalt und gebietenden Miene gesprochen. Ich hatte sie nie auch nur halb so majestätisch gesehen, wie jetzt. Ihr Schritt war langsam, ihre Haltung erhoben, ihr Gesicht unbewegt, und doch lag in dem Ganzen ein Anstrich von Weichheit und liebevoller Herzlichkeit, welcher alles Würdevolle vergessen ließ. Ich sah die arme Mary ihre Augen erheben und vor dem vollen, schwarzen Auge der majestätischen Gestalt vor ihr zusammenschauern, aber sie erhob ihren Kopf von Neuem und blickte vertrauensvoll in Balcombe's Gesicht empor.

„Ich brauche Dir nicht zu erzählen," sagte er, „wer dies ist, und wie viel ich ihr verdanke."

„Du verdankst ihr Alles, was ein Mann der uneigennützigen Freundschaft eines edeln Wesens verdanken kann," entgegnete Mrs. Balcombe. „Du bist ihr den ganzen Theil Deines Herzens, welcher nicht mir

gehört, ſchuldig, und ſie muß mir um Deinetwillen einen Platz in dem ihren gewähren."

Mit dieſen Worten breitete ſie ihre Arme aus und ſchloß das arme bebende Geſchöpf an ihren Buſen. Sie würde ſie geküßt haben, Mary konnte jedoch nicht emporblicken, und Mrs. Balcombe führte ſie ſanft an das Sopha und ſetzte ſich mit ihr nieder, ohne ſie los-zu-laſſen oder das Geſicht des weinenden Mädchens von der Schulter, wo es ruhte, zu entfernen. Dort ſaß ſie, über die Arme gebeugt und ſie zu beruhigen bemüht, als ob ſie von der Gegenwart keines andern Menſchen etwas wiſſe.

Der Major hatte ſich gegen das Fenſter gewendet, um ſeine Rührung zu verbergen; ich that das Gleiche und er ſagte leiſe:

„Unſere ganze Erziehung vermag nichts Derartiges hervorzubringen. Wo die weſentlichen Beſtandtheile der guten Erziehung und guter Grundſätze bewahrt werden, liegt in den unverkünſtelten Formen der Natur eine Majeſtät, welche keine Kunſt erreichen kann."

Nachdem ſich die Aufregung der Gefühle Mary's einigermaßen gelegt hatte, verwickelte ſie Mrs. Balcombe in ein Geſpräch. Ich hatte ſie noch nie ſo zuthunlich gegen einen Fremden geſehen, aber bei dieſer Veranlaſſung redeten ſie, wenn auch die Zahl der Unterhaltungsgegenſtände nur gering und auf einen engen Kreis beſchränkt war, doch wie alte Bekannte und trennten ſich bei'm Zubettgehen, als ob ſie dies wirklich wären.

Am folgenden Morgen führte Mrs. Swann Mrs. Balcombe im Hauſe umher und zeigte ihr alle die Bequemlichkeiten und Einrichtungen, an welchen die Frauen ſo viel Vergnügen finden, während Balcombe und ich auf dem Gute umherritten. Ich benutzte die Gelegen-

heit, um ihm die Vortheile, welche es als Aufenthaltsort darbot, zu zeigen und drang in ihn, sich dort niederzulassen. Als ich sah, daß er immer noch unschlüssig war, bemerkte ich, daß die Hälfte des Gutes nach dem Testamente meines Großvaters ihm gehöre und daß ich durch alle Pflichten der Dankbarkeit und Freundschaft aufgefordert werde, auch die andere Hälfte zu seinem Eigenthum zu machen.

„Nichts mehr hiervon! William," sagte Balcombe. „Wenn ich von diesem Vermächtnisse gewußt hätte, so weiß ich nicht, ob Sie jemals etwas von dem Testamente erfahren haben würden. Wäre es in dem Testamente selbst enthalten gewesen, so würde ich es nicht angenommen haben; so sind meine Beweggründe keiner Mißdeutung ausgesetzt und ich will Sie der auch nicht aussetzen lassen. Nachdem ich nun dies gesagt habe, will ich hinzufügen, daß ich zu arm bin, um ein so großes Haus zu bewohnen und wenn ich hier wäre, mit Ihnen in einem beständigen Kriege wegen Unterstützungen, die Sie anbieten und die ich ablehnen würde, liegen müßte. Nein, William! für Missouri bin ich gut genug daran. Hier würde ich ein armer Mann sein. Die Eltern meiner Frau wohnen ebenfalls dort. Ich darf ihre Ergebenheit gegen einen alten Gatten nicht so sehr auf die Probe stellen. Ich muß sie zu ihnen zurück-bringen; aber ich will gegen Sie die ganze Offenheit der Freundschaft zeigen. Ich möchte weit lieber hier sein; aber ich kann nicht wissen, ob das je in meiner Macht stehen wird. Nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Nehmen Sie mein hiesiges Gut zu irgend einer Schätzung an; zahlen Sie mir die Zinsen des Geldes, so lange wir Beide leben, und wenn ich zurückzukehren wünsche, so machen Sie den Handel

rückgängig und überlassen Sie mir Ihre Hälfte zu dem gleichen Preise."

Ich willigte ein. Es wurde eine runde Summe als Preis festgestellt und der Handel abgeschlossen.

Für Mrs. Balcombe war diese Uebereinkunft eine vollkommen befriedigende. Der armen Mary bot sie jedoch eine Quelle großen, aber stummen Schmerzes dar. Sie sagte nur wenig, bis Balcombe, als einen Theil seines Planes vorschlug, daß James ihm, sobald seine Erziehung beendigt sein werde, nach Westen folgen und dort sein Glück suchen solle. Bei diesem Vorschlage verließ sie ihre ganze Selbstbeherrschung. Als sie sich wieder gefaßt hatte, sagte sie jedoch, daß sie James' Fortkommen nicht hinderlich sein wolle, und gestand zu, daß der Plan ein guter sei.

„Aber, George, ich war bereits in dem Gedanken so glücklich, in der Nähe meines besten Freundes zu sein und den Nutzen seiner Lehren, seines Rathes und Beispiels für meinen armen Jungen zu genießen, ohne mich jemals von ihm zu trennen und jetzt soll ich Beide verlieren! Es ist zu viel!"

Mrs. Balcombe richtete jetzt in einem leisen, liebevollen Tone einige Worte an sie, worauf sie antwortete:

„Nein, meine liebe Dame, das darf nicht geschehen! Ihr guter und weiser Gemahl kennt meine Gründe und billigt sie. So lange Mr. Napier mir gestattet, hier von den lieben Freunden, die mich aufgehoben haben, als ich im Staube lag, ein Unterkommen anzunehmen, werde ich keine andere Heimath suchen."

„Sie sollen nie einer andern bedürfen, so lange diese Sie befriedigt," sagte ich.

„Und wenn die liebevollste, tiefste Achtung von unserer Seite Sie hier glücklich machen kann," sagte

der Major, „so werden Sie nie wünschen, Ihre Wohnung mit einer andern zu vertauschen.“

Das dankbare Geschöpf blickte bei diesen Worten von einem zu dem andern der Anwesenden, faltete darauf seine Hände und rief:

„O, womit habe ich das verdient!“

Als ich das zwischen Mary und Mrs. Balcombe Vorgehende vernahm, blickte ich Balcombe an, um von ihm eine Aufklärung zu erlangen. Er sagte jetzt bei Seite zu mir:

„Ich habe ihr vorgeschlagen, mich nach Missouri zu begleiten und in meinem Hause ihren Aufenthalt zu nehmen, aber sie hat es abgelehnt.“

„Warum?“

„Aus Gründen, die ihrer würdig sind. Wegen der Gleichheit unsers Alters und meiner frühern Neigung zu ihr.“

„Ich sehe den vertrauensvollen Edelmuth Ihrer Gattin,“ sagte sie, „und ich weiß, daß sie für die Vortheile der Jugend und Schönheit nicht unempfindlich sein kann; aber es ist nicht recht, Ihre Großmuth auf die Probe zu stellen, oder die mindeste Gefahr zu laufen, den Seelenfrieden derselben zu stören. Die Lage, welche Sie mir vorschlagen, würde für mich die glücklichste von der Welt sein, wenn sie mir von den Umständen aufgezwungen wäre; es würde jedoch Unrecht sein, aus freier Wahl in dieselbe zu treten, und der Gedanke daran würde mich unglücklich machen. Wenn mich mein gegenwärtiges Glück verlassen sollte, George, und wenn ich kein Obdach mehr hätte, so würde ich zu Ihnen kommen, wie zu einem Bruder, und unter Ihrem Dache Schutz suchen.“

Nachdem wir in Raby Hall ein paar Tage zu-

gebracht hatten, gingen wir unter Zurücklaſſung der Mrs. Balcombe nach Barnard's Caſtle. Hier waren meine Anordnungen bald getroffen. Wir kehrten nach Raby Hall zurück und verfügten uns am Tage vor dem für die Doppelhochzeit angeſetzten nach Craiganet.

Da Balcombe beſchloſſen hatte nach Miſſouri aufzubrechen ſobald die Hochzeitsfeierlichkeiten vorüber wären, ſchickte er ſich an, von dem Major und von Mary Scott ein für alle Mal Abſchied zu nehmen. Er ſetzte zu dieſem Behuf ein Dokument auf, worin er mich anwies, ihr von den Zinſen des Preiſes ſeines Gutsantheils vierteljährlich eine hübſche Penſion zu zahlen. Nachdem er mir dies gezeigt, übergab er es ſeiner Frau, damit ſie es Mary vor dem Schlafengehen einhändigen möge. Es geſchah, und als wir am Morgen wieder zuſammen kamen, konnte ich es auf ihrem dankbaren Geſichte leſen. Ich glaube nie eine Perſon geſehen zu haben, bei der ſich jener ſchönſte aller Ausdrücke (mit einziger Ausnahme desjenigen der zärtlichen Liebe) ſo ſtark zeigte, als auf dem ihren. Vielleicht hatte wohl auch noch nie ein Herz das Gefühl ſo tief empfunden. Als wir im Begriff waren uns zu trennen, küßte Mrs. Balcombe ſie zärtlich, während Balcombe dem Major und ſeiner Frau Lebewohl ſagte. Hierauf wendete er ſich zu Mary, ſchloß ſie an ſeine Bruſt, küßte wie gewöhnlich ihre Stirn und wollte ſie verlaſſen, als ſie ihre Lippen zu ihm emporhielt und ſagte:

„Noch einmal, theurer George, dies eine, dies letzte Mal!"

Und er drückte nochmals den geweihten Kuß ſeiner reinen, großmüthigen Freundſchaft auf ihre Lippen.

„Gott ſei Dank! Gott ſei Dank!" rief ſie in

einem von erhabenen Enthusiasmus erfüllten Tone. „Wenn wir uns nie wieder sehen sollten, so werde ich diesen Beweis der Liebe eines Bruders in das Grab mitnehmen."

„Mein liebes Kind!" sagte der freundliche, alte Major, „Mr. Balcombe ist für Sie wirklich ein Bruder. Sie verlieren ihn jetzt; lassen Sie mich Ihr Vater sein."

Die Arme vermochte ihm nicht zu antworten. Balcombe drückte dem Major die Hand und wir verließen das Haus.

Bei unsrer Ankunft in Craiganet fanden wir Douglas in Begleitung Margarethe Howard's, bereits eingetroffen. Ich freute mich hierüber. Ich wünschte, daß Mrs. Balcombe diesen sanfteren Widerschein einiger der edelsten Eigenschaften ihres Gatten, kennen lernen möge. Ich hatte ihren Wunsch, mit Miß Howard bekannt zu werden, dadurch erregt, daß ich von ihr in Ausdrücken sprach, welche diese Idee enthielten. Margarethe trat ihr als einer Person entgegen, die sie als die Gattin eines Mannes, den sie so sehr bewunderte, hochschätzen müsse; kurz sie begegneten einander wie Schwestern und verknüpften sich zur herzlichsten Freundschaft.

„Sie ist das einzige Weib auf Erden, welches die Gattin Mr. Balcombe's zu werden verdient," sagte Miß Margarethe.

Ich werde dem Leser nichts von der Hochzeit erzählen. Es ist eine alte Geschichte, die morgen fünfzehn Jahre alt wird, und dort sitzt Ann ganz matronenhaft mit ihrer an ihrem Nähtuche arbeitenden ältesten Tochter an der Seite. Unser Erstgeborener ist ist mit der Flinte ausgegangen, der Jüngste schläft in

der Wiege und ein kleines, dreijähriges Ding neckt sich mit der Katze und plagt mich durch ihre Aufforderungen, seinen Schelmenstreichen Aufmerksamkeit zu schenken.

Jane giebt für Douglas eine gute Frau ab. Ob ihre Altersüberlegenheit sie gegen den Gatten auf die gleiche Weise in Vortheil bringt, wie früher gegen den Liebhaber, weiß ich nicht. Ich glaube es nicht. Aber junge Burschen verlieben sich das erste Mal stets in Frauenzimmer, welche älter sind als sie selbst, und kein Mädchen hat jemals, wenn es den eignen Fall galt, gegen einen Mann die Einwendung erhoben, daß er zu jung sei.

Keizer ist mit Balcombe nach Missouri zurückgekehrt und hat seitdem unter seinem freigebigen Gönner ein redliches und behagliches Leben geführt. James Scott folgte ihm nach drei Jahren. Er ist vorwärts gekommen und hat Wohlhabenheit und Ehre erworben. Wenn ich seinen wahren Namen nennte, so würden viele von meinen Lesern finden, daß ich von einem Manne gesprochen habe, von welchem sie früher gehört haben. Balcombe's Tochter ist jetzt erwachsen. Ihr Vater schreibt mir häufig und ich vermuthe aus einigen Ausdrücken, daß Miß Delia ausfindig gemacht hat, daß die Verschiedenheit zwischen den Jahren ihrer Eltern ungefähr die gleiche ist, wie die zwischen ihr und James obwaltende.

Ich bedauere, diesen Ueberblick mit der Nachricht schließen zu müssen, daß im vergangenen Jahre Oberst Robinson seiner Frau, die bald nach Balcombe's Rückkehr nach Missouri gestorben war, in das Grab gefolgt ist.

Dies erfüllt, glaube ich, mein Versprechen, Alles von Allen zu erzählen, außer daß ich noch keinen Bericht über Jim Porter abgestattet habe. Es sei man-

niglich kund und zu wissen, daß er in diesem Augenblicke in dem Pocoson, welches zu Raby Hall gehört und in dem er das ausschließliche Recht hat, zinsfrei zu jagen, Enten schießt.

Sonnabend, 13. Februar 1836.

P. S. Sontag früh — Valentinstag.

Ein Brief von Balcombe. Er kommt nach Virginien und verlangt die Erfüllung meines Versprechens ihm meinen Theil an Raby Hall zu verkaufen. Seine Angelegenheiten haben sich günstig gestattet und der Tod Oberst Robinson's hat ihn reich gemacht. James Scott hat seine Tochter, (sein einziges Kind), geheirathet und wird bei ihm wohnen. Er schreibt mir, daß ich ihn im April erwarten solle und daß Keizer ihn begleiten werde. Die arme Mary, (die seit dem Tode des Majors bei mir lebt) ist vor Freuden außer sich, und im ganzen Hause giebt es kein lallendes Kind, dessen Augen nicht bei dem Gedanken, daß es einen Mann sehen soll, welchen Alle lieben und ehren gelernt haben, vor Freuden strahlen. Selbst die Neger auf Raby Hall werden nicht betrübt sein, denn als ich Balcombe's Gutsantheil kaufte, gaben sie kein besonderes Gefühl zu erkennen, sondern sagten nur durch Charles, ihren gewöhnlichen Wortführer:

„Wir Alle mächtig bereitwillig gewesen, Sir! Mass' George als Herrn zu haben."

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Bayerische Staatsbibliothek München

6/95

Digitized by Google